

Ercheint täglich außer Montags-Abendblättern... Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,50 Mark...

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepostete Postkarte oder deren Raum 40 Pf. für Verordnungs- und Versammlungsanzeigen 20 Pf.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 15. Februar 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Die neue Doppelanleihe.

II.

Der wildgemachte Kleinbürgerliche Biedermann setzt sich zur Wehr, er pumpt dem Staat nicht so bereitwillig wie früher, und er wird zum Raifonneur.

Indeß nimmt dieses Sammelbecken nur einen Theil des Kapitalzuflusses auf. Die Konversionen und die Einführung der dreiprozentigen Typen trägt in erheblicher Weise dazu bei, das Rentnerkapital zu mobilisieren...

Was für eine Wirkung diese allmähliche Loslösung des Kleinbürgerthums von den Staatsinteressen haben muß, das liegt klar auf der Hand.

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

30

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

Dagmar war herrlich. Obwohl noch ganz jung und sehr hübsch, hatte sie keine Spur von all' der Thorheit, welche sonst junge Mädchen kennzeichnet.

Die Männer wollten, das Weib solle weiblich sein. Nicht menschlich; das Menschliche behielten die Herren für sich. Gestattete ein Weib sich, eine eigene Meinung zu haben, so wurde der Mann galant oder grob.

Als ob es etwas speziell Weibliches gäbe! Als ob wir nicht Menschen wären, ebenso voll und ganz wie sie! Sie waren eine begabte Klasse, die Männer.

derselben aus den Reihen des Kleinbesitzes in die große Kategorie der Besitzlosen.

So hilft der Staat, die Exekutive der bürgerlichen Gesellschaft, während er die Mittel sucht, dieselbe zu erhalten und zu festigen, eine für ihn werthvolle bürgerliche Gruppe vernichten.

Bei der neuesten Anleihe, die für Deutschland und für Preußen geplant ist, handelt es sich um die Unterbringung von Schuldscheinen im Betrage von 450 Millionen Mark.

Die Herren fürchteten für ihre Ueberlegenheit; das war die Sache. Es war durchaus nicht ausgemacht, ob wir dünner wären als sie, wenn wir die gleiche Erziehung bekämen.

Die jetzige Ehe war beschämend für das Weib. Vom Augenblick der Trauung an war die Frau nicht länger ein Individuum; sie war das Anhängsel und die erste Dienstmagd des Mannes.

ist vom April ab gestattet. Die erste Einzahlung hat bei der Zeichnung zu erfolgen, während alle späteren Einzahlungen bei Reichsbankstellen stattzufinden haben.

Man sieht, daß Alles gethan wird, um die Kauflust anzuspornen und die Abwicklung der Geschäfte zu erleichtern. Die kleinen Leute, die Vertreter der petite bourgeoisie, sollen herangezogen werden.

Die Absicht, den Bankrottigen das Abschöpfen der Sahne nicht zu überlassen, sondern unmittelbar mit den Gläubigern zu verkehren, ist sicherlich anerkennen; die Regierung braucht nicht Zwischenhände in Aktion zu sehen.

Die trübten Erfahrungen, welche Herr v. Malhahn, der Reichsfinanzminister mit der Anleihe vom 9. Oktober gemacht hat, sind nicht ganz ohne Einfluß auf die Regelung des bevorstehenden Pumps gediehen.

Es bleibt abzuwarten, ob die Finanzpolitik der Regierung diesmal mehr Erfolg erzielt, als das letzte Mal. Man macht sich nicht der Schwarzseherei schuldig, wenn man die Situation für eine minder günstige hält.

dürfen wir auch der Frauen nicht vergessen... gemein gnädig! — denn was wären wir wohl ohne das Weib? — Ja, was wir wären, ja! — das war eben die Frage!

„Eine gesicherte Zukunft“, dies sollten wir als Erstattung bekommen, wenn wir derartig unser selbständiges Dasein geopfert hatten... sie sagten es.

Was für Männer wir kriegten, hing vom Zufall ab; selbst durften wir natürlich nicht freier; die Männer wollten nicht genirt werden. Wir, wir sollten weiblich sein, schamhaft; wir sollten Maiglöckchen sein.

Die Sonntagruhe ist ein so friedfertiges Thema, daß es fast nicht zu begreifen ist, wie es zu einer dreitägigen Schlacht im Reichstage hat führen können...

Handelsminister von Berlepsch sprach sich für seine Person im Sinne einer möglichen Beschränkung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe aus.

Nach einigen Worten des Regierungskommissars Lohmann, der — auch nur für seine Person — für strengere Sonntagsfeier sich erklärte, sang der Fortschrittler Krause ein vorläufiges Loblied auf die Freiheit...

Herr Stumm — den es sehr grämt, daß sein „Königreich“ nicht auch den Reichstag umfaßt — zeigte seine Wohlwollenheit dadurch, daß er sagte, er ginge lieber im Thiergarten spazieren, als eine Rede Bebel's anzuhören...

Herr Krause, der Fortschrittler, brachte es vor Ende der Debatte noch fertig, die Beschränkung der Sonntagsarbeit als eine sozialistische Maßregel zu erklären...

Im Handelsgewerbe dürfen Schiffe, Befrachte und Arbeiter am ersten Weihnacht-, Oster- und Pfingsttage überhaupt nicht im Uebri gen an Sonn- und Festtagen nicht länger als fünf Stunden beschäftigt werden.

Der folgende Paragraph (105 c) handelt von den Ausnahmen des Verbots der Sonntagsarbeit im gewerblichen Betriebe (Arbeiten bei Katastrophen und Nothständen...

Gleichgestellten und Kameraden. Er weichte sie in alle Fragen des Tages ein und ließ sie nicht los, ehe er nicht sicher war, daß sie ihn verstand.

Endlich war sie unter gebildete Menschen gekommen; das war wunderbar schön und so frei und beruhigend. Hier ging man nicht herum und war Herr und Dame, Freier und Angebetete, Kofette und Kurmacher...

Uchermann hörte Fanny die „Hauptströmungen“ von Georg Brandes; „wenn man dies Buch gelesen, so versteht man keine Zeit!“

(Fortsetzung folgt.)

Auch sie werden im März zu einem nationalen Kongress in Marseille zusammentreten — und alle Seearbeiter von Toulon bis nach Biskaya werden einen Bund schließen zur Vertheidigung ihrer so lange hingeopferten Interessen und Rechte.

Dann werden auch die Hafenarbeiter kommen, die in Marseille bekanntlich schon ans Werk gegangen sind.

Dies alles für die Zukunft — und für keine ferne Zukunft; aber die Gegenwart zeigt sich nicht weniger zufriedenstellend.

Es ist noch in Jedermanns Gedächtnis, wie seit jenem Lock-out (Arbeiterauschluss), der von den mechanischen Till-Fabrikanten in Calais in Szene gesetzt wurde...

Diese jetzt schon mächtige Vereinigung hat an sämtliche Gewerkschaften ihrer Branchen einen Aufruf ergahen lassen, der mit den Worten schließt: „Es lebe die soziale Republik!“

Nun muß ich noch von den Eisenbahnbeamten reden, die ganz in der Stille seit einem Jahre ihre Organisation soweit durchgeführt haben, daß sie im nächsten Mai in Tours einen nationalen Kongress abhalten können...

Die Erwähnung dieses letzten Erfolges leitet mich ganz von selbst zu einigen Bemerkungen betreffs der 1. Mai-Feier über, für welche die günstigsten Ansichten vorhanden sind.

Andererseits hat in Paris vergangenen Freitag eine erste vorbereitende Zusammenkunft stattgefunden, die der Solidarität der Pariser Gewerkschaften einberufen hatte.

Die Gegenwart dieser Feiern hatte eine ganz besondere Wichtigkeit, indem sie zeigt, daß die Possibilitäten seit ihrem Bruche mit Herrn Paul Broussé geneigt sind...

Eine zweite Zusammenkunft hat man am 18. Februar festgesetzt und alle sozialistischen Gewerkschaften, Vereine und Klubs aufgefordert, ihre Vertreter zu schicken.

Einsweilen hat der Nationalrath der Arbeiterpartei einen ersten Aufruf an die Arbeiterschaft Frankreichs gerichtet, der mit folgenden Worten schließt:

Der gesetzliche Achtstundentag, der unmittelbare Gegenstand der Manifestation am 1. Mai, ist der erste Schritt zu Eurer vollständigen Befreiung.

Es ist unser großes Ziel, die Arbeitslast zu vermindern, die heute von den Mäthern der Arbeit der Arbeiterklasse ohne Unterschied des Alters oder des Geschlechts aufgebürdet werden darf.

Der Nationalrath der Arbeiterpartei rechnet fest darauf, daß Jeder von Euch durchdrungen von den Pflichten gegen seine Brüder und gegen die Menschheit, am Ersten des nächsten Mai auf seinem Posten sein wird.

Es lebe das internationale Arbeitsfest! Es lebe der Achtstundentag! Jules Guesde.

mit einer Verforgung meldete; und so lange die Männer herrschten, wurde es auch nicht anders. Rein, nun mußte das Weib anfangen, seine Sache in die eigene Hand zu nehmen.

Ihre Bibel war „die Hörigkeit der Frau“ von John Stuart Mill; der Kunst Liebes und Höchstes war Ibsen's „Puppenheim“.

Die einzig würdige und mögliche Ehe war die freie Vereinigung zweier freier, selbständiger Menschen auf der Grundlage gegenseitiger Liebe und gegenseitigen Verstehens, mit der inneren Entwicklung dieser beiden Menschen als Zweck und Resultat.

Sie rauchten Zigaretten und lästeten sich, Toddy zu trinken und eine männliche Sprache zu führen; einzelne von ihnen, darunter Fanny, begannen mit kurzgeschnittenen Haaren herum zu gehen.

Fanny's einziger männlicher Umgang wurde nun Uchermann; er war so angenehm ungedenkhaft! Es fiel ihm nie ein, den Hof zu machen; bei ihm war sie sicher, wie bei einer Freundin.

Typus, die sich, wie wir gesehen, aus ganz bestimmten sozialwirtschaftlichen Umständen erklärt, dürfte auch diesmal nicht schwinden.

Daß dieser Widerstand des Kleinkapitals, diese finanzpolitische Revolte der Mittelklasse nicht verwunderlich, sondern im Gegentheil vom Standpunkt dieser gesellschaftlichen Gruppe durchaus verständlich und verständigt ist, kann nicht bestritten werden.

Die dirigierenden Klassen gerathen in ein widerwärtiges Dilemma. Auf der einen Seite eine Schuldenpyramide, die bereits nach Milliarden sich bejßert und die dank der verhängnisvollen Politik der unproduktiven Ausgaben stetig sich erhöht und verbreitert.

Auf der anderen Seite ist derselbe Staat in die Zwangslage verjßt, den Zinsfuß für seine Schuldtitel herabzusetzen. Er ärgert den Spießbürger nicht bloß — was kümmern die Mächtigen sich um die Gallenergüsse dieser Schicht der Bourgeoisie —, er thut etwas Anderes, Bedeutsameres, er erschüttert die soziale Position der Kleinbürger, der Mittelklasse, er drängt die Hasenfüße von Kennern trotz all ihrer Angstreuei in die Hochfluth der Spekulation...

Unter diesen sozialpolitischen Gesichtspunkten haben wir die Vorgänge des Emissionsgeschäftes, die der Arbeiterklasse scheinbar fern liegen, zu betrachten. Uns kann es recht sein, wenn die Zinsenlast reduziert wird, denn die Arbeiterklasse vor allem zahlt durch ihre indirekten Steuern die Zinsen; uns kann es recht sein, wenn die Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft künstlich von oben beschleunigt wird; uns kann es recht sein, wenn der wachsende Druck der Staatsschulden den Eintritt grundstürzender Reformen befördert.

So vollzieht sich die neueste Anleihe für das Proletariat als solches unter keineswegs ungünstigen Aspekten.

Briefe aus Frankreich.

Paris, Anfangs Februar.

Seit einiger Zeit vollzieht sich in unserem arbeitenden Frankreich, das sich bisher gegen einen korporativen Zusammenschluß so sehr geirrt hatte, eine Bewegung zur Konzentration der einzelnen Gewerke, die zu den besten Hoffnungen für die Partei und die Sache der Sozialisten berechtigt.

So rüstet sich der bedeutende Verband der Bergleute zu einem internationalen Kongress im März, der dem schwarzen Volke eine nationale Vertretung — und wer weiß? vielleicht auch eine nationale Organisation für den internationalen Kongress geben soll, der am 31. desselben Monats in Paris stattfinden wird.

Die Handelschiffer, die Fischer und andere, die ihrem Erwerbe auf dem Meere nachgehen, haben, wie die Leser des „Vorwärts“ bereits wissen, den gleichen Pfad eingeschlagen.

nicht ausgemacht, ob sie das nächste Mal einen eben so vortheilhaften Antrag bekam.

Alles war abschaulich. Ihre Art uns zu beurtheilen, zu würdigen; — wir konnten ja ihre Bücher lesen und da sehen; wovon redeten sie? — Von der Rindung der Wangen, von den Augen, Lippen, der Hautfarbe, was für eine Brust wir hatten, ob die Arme fest und rund waren, ob wir hübsch gingen, ganz wie ein Kocklamm ein Pferd beurtheilt.

Rohheit, Rohheit war des Mannes Charakter, Rohheit und Selbstsucht. — Das Heiligste im Leben würdigten sie zum Allergemeinsten herab; Wittenschen gebrachten sie zu ihrem Vergnügen und Zeitvertreib; wurden sie einer Maitresse untreu, so gingen sie zur anderen; was kümmerte es sie, ob jene unglücklich wurde? Was die Ehe für die Frau war und sein mußte, begriffen sie niemals; es war ihnen auch gleichgültig.

Rein, die Frauen sollten es sich aus dem Sinne schlagen, zu heirathen, — als Regel nämlich. Unsere Arbeit mußte darauf hinausgehen, den Frauen Zugang zu so vielen selbstständigen Lebensstellungen als nur möglich zu schaffen, auf daß sie der Gnade der Herren entbehren konnten; die jetzige Lebensordnung war unerträglich.

Anträge von dem Volksparteiler Payer gleich einigen Bestimmungen der Kommissionsfassung mit großer Festigkeit belämpft wurden, so daß Bebel Herrn Payer sagen konnte, er habe nicht eine Arbeiter-Schuhrede, sondern eine Arbeitgeber-Schuhrede gehalten. Die Debatte, welche Bebel Gelegenheit gab, die Lage der Arbeiter in dem Bäckergewerbe, nach der von ihm veranstalteten Privat-Enquête als eine Schande für Deutschland zu bezeichnen, zog sich so in die Länge, daß gegen 1/2 Uhr Vertagung erfolgen mußte. Wenn das so fortgeht, wird die zweite Beratung des Arbeiterschuh-Gesetzes ein paar Monate dauern, statt der in Aussicht genommenen 14 Tage.

In der Reichstags-Sitzung des 9. Februar erzählte Bebel, daß ein Freiberger von Friesen, Vater des Reichstags-Abgeordneten von Friesen, ihm 1867 einen Besuch gemacht und ihn zu seiner Haltung im Reichstag beglückwünscht habe. Der Abg. Friesen protestierte hiergegen mit überflüssigem Entrüstungspatros. Thatsache ist, daß Bebel sich nur in der Person geirrt hat. Es war ein anderer Friesen, ein Onkel des Abgeordneten, nicht dessen Vater. Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt:

„Wir können nur behaupten, daß als Bebel im Jahre 1867 zum ersten Male im Glanbacher Wahlkreise in den Norddeutschen Reichstag gewählt wurde, er noch keineswegs als der rothe Sozialdemokrat sich entpuppt hatte, als der er dann später auftrat und daß er wenige Jahre vorher ein eifriger National-liberaler gewesen war. Unseres Wissens ist es übrigens nicht der Vater des derzeitigen Reichstags-Abgeordneten Freiherrn von Friesen, sondern dessen Onkel, der verstorbenen lang-jährige Präsident der Ersten Kammer, Freiherr von Friesen gewesen, welcher Bebel in dessen einstiger Drechsler-Werkstatt in den „Drei Adnigen“ in der Petersstraße einen Besuch abstattete.“

Bis auf die gleichgiltige Personenverwechslung wird also die Klugabe Bebel's vollständig bestätigt.

Es wird nicht leicht sein, in der Geschichte einen Mann zu finden, an dem die Nemesis gründlicher und grausamer vollstreckt worden wäre, als den Ex-Kanzler des Deutschen Reichs. Wäre der Mann vor 15, auch erst vor 10 Jahren gestorben, so hätte er noch eine Legende hinterlassen, die zu zerstören für uns fast so schwierig gewesen wäre, wie für die Franzosen die Zerstörung der Napoleon-Legende. Daß Bismarck in den letzten Jahren seiner Haus-menschhaft Ethik um Ethik der Bismarck-Legende zerstören mußte, das war der erste Akt im Walten der Nemesis. Der zweite war, daß er, in die Maschen seiner eigenen Politik verwickelt, sich zu Fall kam und lebendig begraben ward. Der dritte Akt war, daß er lachend und ohnmächtig zusehen mußte, wie die Welt theils gleichgiltig seinem Schicksal zuschaute, theils und zwar zum weitesten größeren Theil über seinen Sturz jubelte und — mit Ausnahme einer winzigen Minorität, die durch das nackte Interesse an ihm gesesselt war — sich weit wohler fühlte als unter seinem „genialen“ Regiment. Der vierte Akt brachte die Selbstschändung des „zerkneterten“ Ohren — die Würdelosigkeit, welche er zeigte, die feilliche Gehässigkeit, die er zur Schau trug, die wahnsinnige Wuth, die ihn seine Löhne ausdecken und die dunkelsten Triebfedern seines Handelns enthüllen ließ — das Schimpfen, Klagen, Verleumdungen vor den ersten besten Ansehern seiner „Grust“, denen er, wie ein leidendes Weib, seine Schmerzen und seinen Grimm anvertraute. Jetzt sind wir am fünften und vermutlich auch letzten Akt: dem der Selbsttötung durch die Lächerlichkeit. Was kann es Lächerlicheres geben, als einen Köter, der einen mächtigen Neufundländer anlauft, ihn hinterwärts mit gefälschten Zähnen anfaßt, aber sofort heulend in die Ecke läuft, sobald der verhasste Feind, der ihn vornehm ignorirt, sich nur bewegt? Und noch lächerlicher ist das Schauspiel, wenn der Köter, der dies tapfere Spiel treibt, kein gewöhnlicher Köter ist, sondern auch ein Neufundländer, dessen löwischer Grimm nur dadurch erweckt worden ist, daß ihm der andere von seinem Herrn vorgezogen worden ist.

Unwürdig ist auch dies, aber zugleich so lächerlich, daß das Anwürdig fast darüber vergessen wird. Und der dieses Spiel treibt, war einst Kanzler des Deutschen Reichs und ließ sich als „großen Mann“ feiern! Das Niedrig-Komische des Treibens wird durch den Umstand noch eindrucksvoller gemacht, daß das größte Gebahren des Fürsten Bismarck dem heiligen Respekt vor Nutzen entspringt, die er selber geschmitten hat. Alles, was der Kanzler thun möchte und so weit er irgend wagt, auch wirklich thut, ist von ihm, so lange er im Amt war, mit schweren Strafen belegt worden, und der so schande gereizte Nachfolger braucht nur die Hand auszustrecken, und er hat ein ganzes Arsenal von Waffen, sämtlich für ähnliche Fälle von dem Angreifer verfertigt — und er schlägt diesen aufs Wicksamste und Härteste mit seinen eigenen Waffen.

Wir wollen bloß hoffen, daß er die Hand nicht ausstreckt — das tödtliche Schwert der Nemesis würde abgestumpft, das Niedrig-Komische des Schlußakts durch Einführung eines existieren, wenn auch bloß scheintragischen Moments nur verschleiert und abgeschwächt werden.

Den „Säkularmenschen“ muß man sich selbst überlassen — er besorgt das Geschick der Ohren-Verkrümmung besser als ein Anderer es vermöchte.

Bei dieser Gelegenheit sei verschiedenen Blättern folgende Notiz entnommen:

Ueber die Memoiren des Fürsten Bismarck verbreitet ein englisches Blatt folgende Mittheilungen, deren Thatsächlichkeit es ausdrücklich versichern will. Danach wäre der erste Theil der Memoiren, welcher Bismarck als Gesandter behandelt, nunmehr fertig gestellt. Dr. Christyander gebürtig das Verdienst, die Aufzeichnungen des Fürsten trefflich bearbeitet und dadurch für die Geschichte werthvolle Quellen geschaffen zu haben. Auf die Figur Napoleons III., auf verschiedene deutsche Miniaturfürsten werde die Darstellung hochinteressante Streiflichter werfen. Ersterer werde dadurch erst in das rechte Licht gestellt werden. Der Fürst selbst arbeite jetzt an einem Nachtrag, welcher wichtige Punkte der jüngsten Zeitgeschichte, besonders aber seine Beziehungen zu Rußland und Oesterreich behandelte. Von einer Veröffentlichung dieses Theils habe der Fürst prinzipiell Abstand genommen. Das Gros der dazu benutzten Dokumente seien Abschriften, deren Originale sich in Berlin befinden. Zum Schluß versichert das Blatt, daß der Fürst sein Privatvermögen in der Bank von England angelegt habe.

Letzteres wäre ganz klug. Uebrigens glauben wir nicht, daß der Ex-Kanzler sich mit Enthüllungen begnügen wird. Weiß er doch, daß in den Händen seines Nachfolgers sich Massen des für ihn kompromittirendsten

Materials befinden — z. B. über die Verhandlung mit Napoleon vor, während und nach 1866 — betreffend Abtretungen deutschen Gebiets an Frankreich — Verhandlungen, über deren heikle Natur im 4. Band des neuesten „Quellenwerks“ von Sybel höchst deutliche Andeutungen gemacht sind.

Unter den bürgerlichen Parteien des Kreises Sonneberg herrscht die lebhafteste Verwirrung. In wenigen Tagen wird zur Nachwahl geschritten werden und doch haben sich die Gegner unseres Kandidaten Reiffhaus noch nicht entschieden, für wen sie stimmen werden. Die Nationalliberalen schwanken zwischen Witte und Dr. Hans Blum. Ein Theil der Nationalliberalen hält eine Parteikandidatur für durchaus aussichtslos und will den rechts-sinnigen Witte wählen, ein anderer Theil besteht darauf, als nationalliberalen Wahlkandidaten Hans Blum aufzustellen. Aber auch die Freisinnigen sind uneins; während ein Theil an der Kandidatur Witte's festhält, will die Bismarck'sche Bauernpartei es mit einer eigenen Kandidatur versuchen, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß aus der Stichwahl Reiffhaus hervorgeht und das von Bismarck gewünschte dritte Duogen dann voll sein wird.

Der Reichstags-Abgeordnete Müllensiefen wird in der morgen stattfindenden Delegirten-Versammlung der Bergarbeiter erscheinen und das ihm angebotene Ehrenpräsidium übernehmen.

Nun wird erst der Born der Schlotbarone groß werden. Herr Müllensiefen wird als Verräther an den heiligsten Interessen des Geldfades hingestellt werden und der Zwiespalt innerhalb der nationalliberalen Partei wird noch größere Dimensionen annehmen. Die Nationalliberalen können aus Anlaß ihres Bochumer Wahlsieges mit Pyrrhus ausrufen: Noch so ein Sieg und wir sind verloren!

Eugen Richter hat wieder einmal den Sozialismus vernichtet. Er beweist aus den schlechten Löhnen der Reichs-druckerei, daß die Verstaatlichung des Druckgewerbes, wie sie der sozialdemokratische Zukunftsstaat beabsichtigt, in keiner Weise geeignet ist, die Arbeiter besser zu stellen.

Herr Eugen Richter vergißt dabei, daß die Reichs-druckerei eben wie ein privatkapitalistisches Unternehmen von der Reichsregierung ausgebeutet wird und daher nur gegen diese Art der Ausbeutung nicht aber gegen eine sozialistische Produktionsweise angeführt werden kann.

Das reichsländische Ministerium, Abtheilung des Innern, hat heute neue Bestimmungen betreffend die Regelung der Fremdenpolizei auf Grund des noch zu Recht bestehenden französischen Gesetzes vom 8. Dezember 1849 erlassen. Danach müssen alle in Elsaß-Lothringen dauernd oder länger als 8 Wochen vorübergehend sich aufhaltenden Ausländer (Nichtdeutsche) sich innerhalb 14 Tagen beim zuständigen Kreis- oder Polizei-Direktor mündlich oder schriftlich anmelden unter Angabe ihrer Personalien, bezw. ihrer Angehörigen. Sie erhalten alsdann eine Melde-karte und zwar unentgeltlich, welche ihnen als Legitimation den Polizeiorganen gegenüber dient. Duplikate der Karte kosten 50 Pfennige. Bei jedem Umzug ist neue Anmeldung vorgeschrieben. Im Januar jeden Jahres ist die Anmeldung zu wiederholen. Kinder unter sechs Jahren sind nicht anmeldepflichtig. Minderjährige von sechs bis sieben Jahren, welche ohne ihre gesetzlichen Vertreter sich im Lande aufhalten, werden durch die Personen angemeldet, deren Obhut sie anvertraut sind. Die Bestimmungen treten am 1. April in Kraft. Für die Ausländer, welche sich schon ständig hier aufhalten, ist der Termin zur erstmaligen Anmeldung bis zum 31. Mai d. J. ausgedehnt.

Was man mit diesen hitandigen Polizeibestimmungen erreichen will, bleibt uns unerfindlich.

Ueber die rüstig vorwärts schreitende österreichische Wahlagitation schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“:

„Uns Nordböhmern und Mähren wird uns insbesondere über die energische Thätigkeit der Genossen berichtet. Die erd-gewonnenen Kandidaten werden uns wohl überall zu spüren kriegen. Freilich behagt ihnen das nicht überall; und die lobige Manier, in welcher Herr Dr. Knos Gen. Kiewewetter bei der Wähler-Versammlung in Gabel mundtot machen ließ, zeigt deutlich, wessen man sich von diesen Herren versehen muß. Besser ging es Gen. Hanser in Parnas, der dem Fürsten Reichstein in ausführlicher Weise antwortete und nur von einigen gemüthlichen Zwischenrufen wie „Judenloch!“ u. unterbrochen wurde. Das hinderte Hanser aber nicht, den Standpunkt der Sozialdemokratie in zweimaliger Rede deutlich auszusprechen und er hätte auch dem Dr. Kueger, der dann noch sprach, einiges Tristige sagen können, aber die Herren zogen vor, die Versammlung zu schließen.“

Indessen hat die Organisation des Bezirks-Wahlkomitees Fortschritte gemacht und wurde bereits an die Nennung der Wahlkandidaten für einige Bezirke gegangen. Für Nieder-Oesterreich sind uns folgende Kandidaturen bekannt geworden:

Wien. Leopoldstadt: Gen. Josef Höder, Weber, Redakteur des „Novost“ in Brünn, aus Wien auf Grund der Ausnahmeverordnungen ausgewiesen seit 6 Jahren. Landstrau: Gen. Anton Kreuzer, Bäderegele; Wien und Favoriten: Genosse Andreas Große, Kassenbote; Margarethen: Gen. Karl Höger, Gehilfenobmann der Buchdruckerei; Mariahilf: Gen. Dr. A. Adler, Herausgeber der „Arbeiter-Zeitung“; Neubau: Gen. Höger, Josefstadt: Gen. Höger, Parnas und Sechshaus: Genosse Keumann, Gehilfen-Comann der Drechsler.

Außerdem werden für einige Bezirke Nordböhmens Wahlkandidaten aufgestellt werden; ebenso in Brünn, Prohnik, Mähr. Tribau.

In Wien wurde im Rahmen des Vereins „Gleichheit“ Feilich geordnet, Sonntag fand im X. Bezirk in Kappel's Rosenfüßen eine ungewöhnlich zahlreich aus von Wählern besuchte Versammlung statt, bei welcher Gen. Große und Adler in deutscher, Gen. Cypetal in tschechischer Sprache das Parteiprogramm entwickelten. In einer Versammlung in Meidling sprachen Keumann und andere Genossen.

Witmoos Abends hat zum ersten Male in Oesterreich ein Sozialdemokrat eine Kandidatenrede für den Reichsrath gehalten. Es war dies Gen. Höger, der in einer Versammlung des Vereins „Gleichheit“ in Danzberger's Saal, zu welcher die Wähler eigens eingeladen waren, für das Mandat des V. Bezirkes kandidirte. Der Saal war überfüllt und eine bedeutende Zahl von Demokraten und Antifemiten erschienen. Trotzdem wurde die Rede der Versammlung, die Gen. Leinzer leitete, nicht im Mindesten gestört. In 2 1/2 stündiger glänzender Rede gab Höger ein durch reiches Ziffernmaterial unterstütztes Bild der gesellschaftlichen und politischen Zustände Oesterreichs und entwickelte seinen Schluß unser Programm. Freund und Feind lauschte gespannt, und man sah es manchen Herren an, daß diese Behandlung politischer Dinge ihnen neu sei. Nach der Auf-forderung des Vorsitzenden, auch Gegner mögen sich zum

Worte melden, bestieg Herr Dohauer, der demokratische Kandidat, die Tribüne und führte aus, den Demokraten sei das sozialdemokratische Programm sehr sympathisch und seine Partei sei immer für Freiheit und Humanität eingetreten. Uebrigens meine auch er, daß der Sozialdemokratie die Zukunft geböre. Gen. Adler ergriff nun das Wort, um klarzulegen, worin sich unser Programm von dem der bürgerlichen Demokraten unterscheide. Daran knüpfte er eine Kritik des liberalen und des antiliberalen Programmes. Nach einigen Schlussworten Högers wurde die wirklich höchst befriedigende Versammlung mit dem „Ged der Arbeit“ und Hochrufen auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. In der nächsten Zeit finden in allen Bezirken ähnliche Versammlungen statt.

Dem Genossen Dr. Victor Adler wollte man das Wahlrecht entziehen wegen seiner letzten Gefängnisstrafe wegen Störung der öffentlichen Ruhe; gelingen wird dieser Streich natürlich nicht, weil diese Streichung aus den Wählerlisten nicht anrecht zu erhalten ist; sie beweist aber, daß man uns fürchtet und jede Gelegenheit uns zu schädigen, gerne bemüht, sei es auch, daß man dabei das Gesetz übertreten muß.

Der Wahlausruf unserer Partei zu den österreichischen Reichsrathswahlen wurde konfiszirt. Eine Anzahl Verbreiter desselben wurden verhaftet.

Infolge eines Gesuches der Regierung von St. Gallen beantragte der schweizerische Bundesrath seinen Gesandten in Wien, bei der österreichischen Regierung nachdrücklich auf die Einberufung einer Schlußkonferenz betreffs des Rheindurchstichs zu dringen. Falls diesem Vorschlage keine Folge gegeben werden sollte, müßte der Bundesrath die Verantwortlichkeit für etwaige weitere Katastrophen ablehnen.

Das wird wohl auch der Schluß des diplomatischen Konflikts sein, denn Oesterreich hat Geld für Kanonen und neue Regimenter, nicht aber für eine so dringende Kulturarbeit, wie es die Regulirung des Rheins im österreichisch-schweizerischen Rheinthale ist. Im Zusammenhange mit dieser Frage unterhandelt die Schweiz auch mit den Regierungen von Bayern, Württemberg und Baden über die Tiefsel-legung des Bodensees. Doch auch hier schreit man vor den Kosten zurück und läßt lieber den Rhein jahraus jahrein Menschen und deren Hab und Gut vernichten. Die Kultur kommt eben erst in letzter Reihe in Betracht, wenn die Vervollkommnung der Nordwasser schon alles Geld der Staatsbürger verschlingen hat.

In der Schweiz schreitet man im Ausbau der Sozialreform rüstig fort. Das Budget pro 1891 enthält einen Posten von 300 000 Franken zum Zwecke der Gewährung von Ruhetagen an die Beamten und Arbeiter im Postdienste. Uebrigens maßregelt Herr Stephan alle ihm untergebenen Beamten, welche eine Besserung ihrer Lage anstreben.

Wir leben eben im Lande der unmusterartigen Sozialreform!

Die Petition der belgischen Arbeiter um das allgemeine Stimmrecht und der Empfang der Arbeiterdeputation durch den König von Belgien scheinen auch in der belgischen Armee nicht ohne starken und nachhaltigen Widerhall geblieben zu sein. Das „Journal de Gand“ meldet wenigstens folgende bezeichnende Thatsache:

Eine Abtheilung Grenadiere zieht in Laeken (der königlichen Residenz) auf Wache. Die Königin passirte die Wache und der kommandirende Sergeant rief seine Mannschaften ins Gewehr. Die Grenadiere erklärten, daß sie nicht heranzutreten würden. Auf wiederholten Befehl des Unter-offiziers kamen endlich vier Mann heraus und stellten sich in Reih und Glied auf, aber als der Sergeant kommandirte: „Präsentirt das Gewehr!“ blieben sie unbeweglich mit Gewehr bei Fuß stehen.

Jedenfalls herrscht Furcht in den belgischen Regierungskreisen vor der Armee, welche die Herrschaft der Bourgeoisie vor den rechtlosen Proletariern beschützen soll, deshalb werden die unangenehmen Milizen mit sehr billigen Strafen fort-kommen. Ein Brüsseler Telegramm meldet hierüber: Die Milizen, betreffend die Unterjochung wegen der Insubordination der Brüsseler Garnison sind gestern der obersten Militär-behörde zugegangen. Voraussichtlich wird nur ein geringer Theil der Angeklagten Disziplinarstrafen unterzogen werden.

Die antiparnellistischen Abgeordneten Dillon und O'Brien wurden vorgestern in England bei ihrer Ankunft aus Frankreich verhaftet. Dadurch wird Parnell seine Agitation gegen die Einigung erleichtert, wofür ihm die konservative Regierung nicht böse sein dürfte.

Der nationale amerikanische Bergarbeiter-Bund hat in der letzten Generalversammlung den Beschluß gefaßt, daß am 1. Mai der achtsündige Arbeitstag von allen Arbeitern zu fordern sei.

Versammlungen.

Am Sonntag, den 8. Februar, fand unter der Leitung der Herren Sändermann und Müller und der Frau Bebel in den Zentral-Festsälen, Oranienstraße 180, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Rehner einen Vortrag hielt über das Thema: „Was lehrt die Schule, was lehrt das Leben?“ Rehner geistelte in seinem etwa ein und einhalbstündigen Vortrage die heute nicht nur in den Volksschulen, sondern auch in den höheren Lehranstalten übliche Lehrmethode und zeigte eingehend, wie einzelne Lehrweize, z. B. die Naturgeschichte und Rechtskunde, so vernachlässigt würden, daß der aus der Schule ins Leben hinaustretende Mensch gerade von diesen so wichtigen Dingen fast gar nichts verstände. Im weiteren Verlaufe der Rede zog Rehner die Einseitigkeit, mit welcher heute Religionsunterricht erteilt wird, ans Licht und hob hervor, daß durch unsere ganzen Religionsunterricht der Geist unserer Bourgeoisie wehe, durch welche die Denkfähigkeit des Volkes in Banden geschlagen werde. Zum Schluß des beifällig aufgenommenen Vortrages forderte der Referent die Versammelten auf, aus dem Verbands der Landeskirche zu treten, um so die Kinder vor dem Einfluß der heutigen Konfessionen zu bewahren. In der Diskussion sprachen die Herren Reichling, Wihle, Wilde, Treuberg und Bräuer, sowie Frau Schumme. Es gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die heutige öffentliche Versammlung für Männer und Frauen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und findet, daß das, was in der Schule gelehrt wird, nicht mit dem weiteren Leben zu vereinbaren ist.“ Ein Antrag, für die Verbreitung des Vortrages nach Aachen zu sorgen, wurde als durch vorstehende Resolution hinsichtlich zurückgezogen und darauf die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Theater.

Sonntag, den 15. Februar.
Opernhaus. Oberon, König der Elfen.
Montag: Undine.
Schauspielhaus. Was ihr wollt.
Montag: Der neue Herr.
Lesing-Theater. Hedda Gabler.
Montag: Die Rosa-Dominos. Hier auf: Ritterdienste.
Berliner Theater. Wehe den Wehgeleit.
Montag: Ein Freund der Frauen.
Deutsches Theater. Des Meeres und der Liebe Wellen.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstadt, Theater. Meißner Porzellan. Hierauf: Fledermaus.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Miß Gelyett.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Der selige Loup.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Selkalliance-Theater. Penlon Schöller.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Stend-Theater. Die Grille.
Montag: Othello.
Adolph Ernst-Theater. Adam und Eva.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Der Registrator auf Meifen.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Saufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27c.
Margarethe Stinow, Piederfängerin.
Paul Jülich, Gesangsbariton.
Mr. Goswin, Musik. Regier-Clown.
Frl. Bonné, Kostüm-Soubrette.
Gebr. Corradini, Tanz-Duetten.
Mons. Bernard, Schnellzeichner.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 5 1/2 Uhr.
 Entree Wochentags u. Sonntags 50 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliment Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion **A. Hödmann.**
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausschank von Bahnhöfer Export-Bier, Seibel 16 Pf.
F. Müller.

Bratweil'che Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 mit Quartett-Gängern.
 ausgeführt von dem Musik-Direktor **S. Sanftleben.**
 Wochentags: **Frei-Concert.**
 Sonntags Entrée 20 Pf.
 Empfehle auch zugleich 8 Billards, 8 Regelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
F. Sadtke.

Passage-Panopticum.
 Unter d. Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Amerikanerin
 m. 25 cm langem Vollbart.
 11-1 Uhr. 5-9 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165.
 Neu:
Azteken.
Prof. Dr. R. Koch
 im Laboratorium.
 Öffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

„Aegintha“
Gr. Vogel-Ausstellung
Grand-Hôtel Alexanderplatz.
 Von Donnerstag, 12., b. Dienstag, 17. d. M., Morg. 9 b. Abds. 9 Uhr öffn.
 Eintrittspreis 50 Pf.
 Am 18. Februar Vorm. findet eine Verlosung von lebenden Vögeln aller Art statt; 3 Loos 1 M. an der Ausstellungsstafte.
 112 L.

Platina-Abfälle jetzt höchste Preise, kauft Juwelier **Bergwitz,** Dragonerstr. 27, u. Rungstr.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer.
Sonntag, den 15. Februar,
2 Grosse Vorstellungen,
 Nachmittags 3 1/2 u. Abends 7 1/2 Uhr.
 Beide Vorstellungen sind mit verschiedenen glänzenden Programmen ausgestattet. In beiden Vorst. Auftreten sämtlicher neugestalteter Kunstkräfte, Künstler sowie Künstlerinnen. Reiten und Vorführen der bestbesetzten Schul- und Freizeitsperde. Romische Entrees sämtlicher Clowns.
 In beiden Vorstellungen
Circus unter Wasser.
Eine ländl. Hochzeit.
Sensationelle Wasserpantomime.
 In der Nachmittags-Vorstellung zahlen Kinder unter 10 Jahren halbe Klassenpreise.
 Montag Gr. Vorst. mit neuem Programm. Eine ländliche Hochzeit.

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,
 verbunden mit Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch. Auch ist ein Vereinszimmer mit Piano zu vergeben.
Fr. Fröhlich,
 19L] **Naunynstraße 43.**

5. Fischerstraße 5.
 ff. Mittagstisch mit Bier 50 Pf., 4/10 Liter Bahnhöfer 10 Pf., sowie gemüthliches Vereinszimmer empfiehl (1872)
J. B. Schimmel.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- und Bair.-Bier-Lokal.
 Vereinszimmer zu vergeben.
J. Leininger,
 Boyenstraße 40.

Empfehle allen Freunden und Genossen meine Masken-Garderobe.
Paul Cordt, Reichenbergerstraße 137.

Vereins-Saal u. -Zimmer
 für Sonn- u. Wochentage zu haben
Gipsstraße 3.

Zimmer für Vereine
 sind jeden Tag zu vergeben.
Mothes, Straße 66a, Nr. 17, 192L **Gesundbrunnen.**

Vereinszimmer mit Piano zu vergeben Liegnitzerstr. 88. 45M

Nordhäuser-Korn 1/2 Ltr. 55 Pf.

Punsch, Grogk, Glühwein 1,40 Mark. Rum, Arac, Cognac 1,00 Mk. Ungarwein garantiert echt 1/2 Ltr. 1,00 Mk. 187L

Brauer & Grützmann
 Grossdestillation und Weinhandlung.
Andreasstr. 63, Hof geradezu.

Metallbüsten

von 477b
Lassalle, Marx u. A.
 in sauberer Ausführung, 11 Zoll hoch, sind zu haben bei **Otto Goepel,** Ciseleur, Josephstr. 9.

Jede Nähmaschine zu reparieren kostet unter Garantie 2,50 M., kleine Reparaturen billiger.
W. Maaske, Genosse,
Christinen-Strasse Nr. 34.

Ich habe keine Filialen und sehe mit ähulich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

Wollen Sie

bei Ihren Einkäufen streng reell bedient sein, so bemühen Sie sich zu

J. Baer,

Berlin N., Gesundbrunnen, Badstraße 18,

Gede der Stettinerstraße, Haltestelle der Pferdebahn.

Sie finden daselbst in

überraschender Auswahl:

Eleg. Kammgarn-Rock-Anzüge 27, 30, 36 bis 40 M.

Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27 bis 33 M.

Eleg. Sommer-Paletots 15, 18, 21, 24-33 M. 190L

Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8-12 M.

Arbeitsjachen äusserst dauerhaft gearbeitet, äusserst billig!

Reizende Knaben-Anzüge für jedes Alter von 4,50 M. an.

Zu Bestellungen nach Maß empfehle mein grosses Stofflager

vom einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu äusserst billigen Preisen u. gediegener Ausführung.

Genossen empfehle mein Gutgeschäft. Arbeite nur mit Fabrikanten, welche sich der Kontrollmarken deutscher Futtmacher angenommen haben. Bitte zu beachten: Köpenickerstraße 126, nahe der Adalbertstraße. 26 L.

Adolph Kehr.

Elegante Einsegnungs-Anzüge in Tuch und Kammgarn blau und schwarz von 20 Mark an.

Gleichzeitig mache meine geehrte Kundschaft darauf aufmerksam, dass die Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommersaison bereits eingetroffen sind, und mein fertiges Lager

eleganter Herren- und Knaben-Anzüge aufs Reichhaltigste ausgestattet ist.

Julius Lindenbaum
 139. Frankfurterstr. 139.
 Zweites Haus an der Fruchtstraße.
 Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten. 183L

Teppiche billig

Weg. Auflösung der Fabrik **Leipzigerstr. 33.**

In kürzester Zeit müssen die kolossalen Vorräthe geräumt sein! Sophteteppiche nur 6 u. 9 sonst 18 M.!

Salonteppeiche nur 12 u. 15, sonst 30 M.
 ca. 650 ganz große Saal- und Zimmerteppiche, welche das ganze Zimmer decken, a 32, 45 u. 54, sonst 80 bis 200 M.

Eüllgardinen, Portieren und Tischdecken enorm billig!
 Der billige Ausverkauf dauert nur kurze Zeit! Waaren-Katalog gratis. Aufträge streng reell!

Teppich-Fabrik **Emil Joseph,** Leipzigerstr. 33.

Allen Freunden u. Genossen zur Anzeige, dass ich meine Nähmaschinen-Handlung und Reparatur-Werkstatt von der Adalbertstraße 66 nach der Brangelstr. 83 verlegt habe.
Fritz Günther.

Nanarienroller, gute Zuchthähne, Stamm prämirt mit der goldenen Medaille 1890, von 10 M. an verkauft 298
F. Schulz, Christinenstr. 23

Als Neuheit empfehlen wir in großer Auswahl auch zum Selbstankarben **Sozialdemokratische**

Haus-Segen

Th. Mayhofer Nachf., 515b1 Berlin N., Weinbergsweg 15b.

a Soeben erschien Heft 2 der **40 Pf. Zeitschwingen 40 Pf.** Monatschrift für Volksbildung und Aufklärung. 514b
 Wir versenden dasselbe nach auswärts gegen vorb. Eins. v. 50 Pf. in Briefen.
Th. Mayhofer Nachf., Sozialdemokr. Buchh., Berlin N., Weinbergsweg 15b.

Große Versammlung der Arbeiter-Bildungs-Schule

am Mittwoch, den 18. Februar, Abends 8 Uhr, bei **Joël, Andreas-Strasse 21.**

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Herrn W. Liebknecht:** „Dichtung und Wahrheit in der Geschichte.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Mitgliedsliste legitimirt. — Gäste zahlen 20 Pf. Eintritt. — Die Aufnahme neuer Mitglieder (Monatsbeitrag 25 Pf.) erfolgt am Eingang zum Saal sowie an den Zahlstellen. Pünktliches Erscheinen ist erforderlich. 108
Der Vorstand. J. A.: E. Vogtherr, 1. Vorsitzender.

Zahlstellen:

- | | | |
|--|--|---|
| C.
Kahlmeyer, Rosenstr. 80.
Vogtherr, Landsbergerstr. 64. | N.
Abraham, Straßburgerstr. 5.
Gleinert, Müllerstr. 174.
Gnaat, Brunnenstr. 38.
Hasenclover, Chausseestr. 49/50.
Kleinow, Gartenstr. 171.
Lohmann, Brunnenstr. 88.
Nürnberg, Schönhauser Allee 23.
Schmidt, Tredestr. 24.
Talerbach, Schwedterstr. 44. | A. Günther, Gitschinerstr. 57.
Klein, Kottbuser Damm 14. |
| NO.
Gampel, Barnimstr. 42. | SW.
Schönfeld, Mariendorferstr. 10.
Wilschke, Junkerstr. 1.
Kagbachstr. 1. | O.
A. Böhl, Müddendorferstr. 8.
E. Böhl, Frankfurter Allee 74.
Reindorf, Langestr. 70.
Höhne, Eidenauerstr. 2.
Jansinger, Krautstr. 11.
Lock, Friedrichsbergerstr. 11.
Tempel, Weidenauerstr. 27. |
| S.
Haugk, Boedstr. 12.
Börner, Ritterstr. 108.
Gründel, Dresdenerstr. 116. | | Friedrichsberg.
Lippe, Friedrich Karlstr. 11. |

Achtung! Rixdorfer! Achtung!

Öffentliche Versammlung für die Weber, Birker, Fajamentiere, Seiler, Spinner, Färber und verw. Berufsgenossen Rixdorfs und Umgegend

am Montag, den 16. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in **Hoffmann's Salon, Pergstraße 133.**
 Tages-Ordnung: 1. Die Organisation der Textilarbeiter. Referent: Herr Karl Häblich. 2. Diskussion. 3. Resultat der Berufstatistik. 4. Verschiedenes. — Gäste sind willkommen. Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Fachverein der Wirker und Wirkerinnen.

Große Versammlung
 am Montag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Joël, Andreasstraße 21** (oberer Saal).
 Tages-Ordnung:

1. Vortrag über das Alters- und Invalidengesetz. Ref.: Dr. E. Geman.
 2. Diskussion.
 3. Anfertigung einer Berufsstatistik und Verschiedenes.
 Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.
 Auf den Arbeitnachweis der Birker und Birkerinnen wird hier noch aufmerksam gemacht; derselbe befindet sich bei **A. Jansinger, Krautstraße 48,** und zwar Wochentags Abends 8-9 Uhr, Sonntags Vorm. 9-10 Uhr. D. O.

Achtung, Buchbinder!

Montag, den 16. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei **Feuerstein, Alte Jakobstraße 75** (großer Saal):

Grosse öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.
 Tages-Ordnung: 1. Die Ursachen des Massenelends. Referent: Franz Feldmann. 2. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet Zeller-Ansammlung statt. Zu recht zahlreichem Besuch fordert auf **Der Einberufer.**

Fachverein der Weber und verwandten Berufsgenossen.

Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Heise, Lichtenbergerstraße 21:**

Grosse Versammlung.
 Tages-Ordnung:

1. Bericht der Revisoren vom Stiftungsfest. 2. Vortrag des Herrn **Rob. Flatow:** Das Elend in der Hausindustrie, insbesondere der Weber hier und außerhalb. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes und Fragen.
 Zu dieser Versammlung sind alle Arbeiter der Hausindustrie, insbesondere die selbständigen, eingeladen. Abgeordnete der sozialdemokratischen Fraktion sind eingeladen. Gäste haben Zutritt. 517
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer des Leseklubs „Freie Denker“

am Sonntag, den 15. d. Mts., Abends 6 Uhr, in **Schnegelsberg's Lesesaal, Jahnstraße 8, 1. Etage.**

Tages-Ordnung: 1. Vortrag: Die Idealkraft des Kapitalismus. Referent: Herr Pöns. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Nach der Versammlung: **Geselliges Beisammensein.** Zur Deckung der Unkosten Zeller-Ansammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. 200/15

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.

Grosser Wiener Masken-Ball
 Montag, den 16. Februar, in **Schmiedel's Lesesaal, Alte Jakobstr. 39** arrangirt von Mitgliedern

zum Besten erkrankter Kollegen.
 Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
 Billets sind Krausenstraße 11 und in den Zahlstellen zu haben. Das Komitee.
 NB. Die Zahlstelle Grenadierstr. 83 bleibt an diesem Abend geschlossen. 274

Unsere Programme.

Unter diesem Titel werden im nächsten Hefte der „Neuen Zeit“ die früheren Programme der deutschen Sozialdemokratie veröffentlicht. Dem Abdruck derselben sendet die Redaktion der „Neuen Zeit“ die folgenden Ausführungen voraus:

Die Veröffentlichung des Marx'schen Briefes über das Gothaer Programm (in Heft 18 der „Neuen Zeit“) hat, wie zu erwarten war, nicht geringe Aufregung hervorgerufen, wenigstens unter unseren Gegnern, die in ein Jubelgeschrei ausbrachen über diese freimüthige, an unserem Programm geübte Kritik. Sie, die nichts gelernt und nichts vergessen haben, freuen sich, daß wir immer weiter lernen, immer klarer und zielbewußter werden, was bei selbständig denkenden Menschen nur in der Form vor sich gehen kann, daß sie alte Irrthümer abstreifen. Wenn in unseren Reihen mancher Irrthum seine Stätte gefunden hat, so ist dies beschämender für unsere Gegner, als für uns selbst. Denn trotzdem die weitest größte Mehrzahl von uns vor 15 Jahren theoretisch noch nicht auf der Höhe standen, wie heute, hat sich schon damals unsere Partei in jeder Beziehung ihren Gegnern überlegen gezeigt, wie mancher von ihnen seiner Zeit selbst zugestanden.

Wenn sich die bürgerliche Journalistik vornehmlich auf das Sensationelle in dem Marx'schen Briefe geworfen, so haben unsere Genossen, so weit wir aus der Parteipresse und Privatmittheilungen erfahren können, vor Allem dem ihre Aufmerksamkeit geschenkt, worauf es ankommt, den sachlichen Ausführungen, deren Werth angesichts der Diskussion des Parteiprogramms wohl unbestritten ist.

Auch diejenigen, die manche rüchellose Aeußerung über ihnen liegewordene Traditionen im ersten Moment unangenehm berührt hat, werden durch den Zusammenhang, in dem dieselben standen, und aus dem sie nicht gut gerissen werden konnten, so viel Anregung zu neuen Nachdenken über tiefgewurzelte Grundsätze geschöpft haben, daß sie diese Aeußerungen nur als Sporn empfanden, der zwar verlegt, aber auch antreibt auf der Bahn selbständigen Denkens.

Wenn die „Nation“ meint, die Sozialdemokratie nehme jetzt Lassalle gegenüber denselben Standpunkt ein, wie die Liberalen, so hat sie etwas vornehmlich geurtheilt. Der Marx'sche Brief bezieht nur einige Seiten der theoretischen und taktischen Thätigkeit der Sozialdemokratie, er giebt kein Gesamturtheil über ihn. Und der Standpunkt, den Marx Lassalle gegenüber einnahm, ist nicht der Standpunkt der deutschen Sozialdemokratie. Lassalle hat sich selbst als Schüler von Marx bekannt. Als sein Meister durfte Marx so über Lassalle schreiben, wie er geschrieben, und es darf heute auch publizirt werden, soweit durch die Darlegungen der prinzipiellen Differenzen zwischen den Beiden die Klarheit und Selbstständigkeit des Denkens in der Partei gefördert wird. Die Sozialdemokratie treibt keinen Heroenkultus. Aber sie ist auch nicht andächtig, sie sieht zu Lassalle in einem anderen Verhältnis als Marx und sie wird nie über der Kritik Lassalle's vergessen, was sie ihm schuldet.

Dankbar werden wir uns stets erinnern, daß er die ganze Macht seiner glänzenden Persönlichkeit für das Proletariat in die Waagschale warf zu einer Zeit, wo die Zahl derjenigen, die für die Unterdrückten, noch wenig war, wo die Arbeiterbewegung noch schwach erschien. Wie können wir den Mann vergessen, aus dessen Schriften wir älteren Parteigenossen alle und auch die große Mehrzahl der jüngeren ihr erstes sozialistisches Wissen, ihre erste Begeisterung für den Sozialismus gefolgt hat! Wir studiren und prüfen aufmerksam, was Marx über seinen Schüler Lassalle sagt; vergessen aber nicht, daß auch dieser einer unserer Meister und Vorkämpfer gewesen.

Aber es ist nicht bloß dankbare Erinnerung, die uns mit Lassalle verbindet. Wenn auch vieles in seinen Schriften veraltet ist, wenn auch Manches von vornherein Irrthum gewesen: gerade dem theoretischen Liberalismus gegenüber gilt heute noch das Meiste von dem, was Lassalle gesagt und geschrieben.

Lassalle war auf dem Gebiete der Nationalökonomie kein selbständiger Theoretiker. Er hatte auch nie behauptet, einer zu sein. Seine selbständigen Leistungen liegen auf juristischem und philosophischem Gebiete. Als Nationalökonom stützte er sich auf die klassische bürgerliche Ökonomie, die in Ricardo ihren vollendetsten Ausdruck erlangt hat. Das „Kapital“, das 1867 erschien, drei Jahre nach Lassalle's Tod, hat mit Ricardo auch den theoretischen Standpunkt Lassalle's überwunden. Aber so

wie Ricardo trotzdem thurnhoch erhaben ist über die vulgäre Ökonomie, so ist Lassalle thurnhoch erhaben über die liberalen Theoretiker seiner Zeit, die Schulze-Delitzsch und Max Wirth; und so wie Ricardo der vulgären Ökonomie gegenüber auch heute noch Recht hat, wie man aus ihm heute noch lernen kann, so hat auch Lassalle den genannten Herren und deren Konfession gegenüber auch heute noch Recht; da der Freisinn der Herren Wirth und Richter auch heute noch theoretisch genau dort steht, wo er vor einem Vierteljahrhundert gestanden, gilt ihm gegenüber auch heute noch, was Lassalle damals gegen ihn vorbrachte.

Die „Nation“ dürfte sich demnach etwas voreilig gefreut haben, wenn sie annimmt, der Marx'sche Brief bringe die Sozialdemokratie Lassalle gegenüber in dieselbe Position, wie den Liberalismus.

Neben der Fülle von Aufklärung, die der Marx'sche Brief enthält, giebt er auch Anlaß zu einigen Fragen. Namentlich eine ist es, die bei seiner Lectüre sich jedem aufdrängt und auf die er selbst keine Antwort giebt: Wieso kam es, daß trotz alledem das Gothaer Programm in seiner jetzigen, vom kritisirten Entwurf nur wenig verschiedenen Form, angenommen wurde? In dieser Beziehung bedarf der Brief einer Ergänzung. Engels konnte sie nicht geben; sie konnte nur aus den Reihen derjenigen geboten werden, die damals an den Einigungsverhandlungen theilgenommen. Es ist uns auch bereits ein Artikel aus berufener Feder zugeflossen, der eine Geschichte unseres Parteiprogramms überhaupt und besonders jener Verhältnisse geben soll, die bewirkten, daß 1875 das Gothaer Programm als der Ausdruck des theoretischen Bewußtseins der Mehrheit der Partei gelten konnte.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

66. Sitzung vom 14. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: von Verlepsch, Lohmann.

Das Haus ehrt das Andenken des gestern verstorbenen Abg. Simbourg (1. Trierer Wahlkreis, Centr.) in der üblichen Weise und setzt die Verhandlung über den § 105 b Absatz 2, betreffend die Sonntagsruhe der Handlungsgehilfen, die mit ihr zusammenhängende Schließung der offenen Verkaufsstellen in der Zeit, während welcher die Gehilfen feiern, und das entsprechende Verbot des Gewerbebetriebes im Umberziehen, fort.

Abg. Bebel: Die gestrige Debatte über unsere Anträge wird in Interessentkreisen eine Verwunderung erregt haben. Allerdings schlug unser Arbeiter-Schutz-Gesetzentwurf von 1885 eine Beschränkung des Sonntagsverkaufs im Handelsgewerbe von nur fünf Stunden vor, aber lediglich weil eine Majorität für eine weiter gehende Beschränkung damals nicht aufzubringen war. Wir haben damit beifällig auch bewiesen, daß wir nicht die Himmelstürmer und unpraktischen Leute sind, für die die man uns auszugeben pflegt. Nachdem aber die überwiegende Mehrzahl der Interessenten einen weitergehenden Schutz verlangt haben, haben wir keinen Anstand genommen, diese Wünsche zu berücksichtigen. Die beiden extremsten Parteien in diesem Hause haben in der Kommission dem Kaufmannspersonal einen höheren Schutz gewähren wollen, als die Mehrheit der Kommission und die Regierungsvorlage. Wir schlagen den Schlag der Geschäfte um 12 Uhr vor, Herr v. Meißner-Könow Sonntagruhe sogar schon um 10 Uhr, und er ist doch gewiss ein gründlicher Kenner der landlichen Verhältnisse. Die Verhältnisse namentlich im Materialwaaren-Verkaufsgeschäft sind so außerordentlich ungünstig, wie kaum auf einem anderen Arbeitsgebiete. Nach der Petition der kaufmännischen Gehilfen Hamburgs arbeiten diese Geschäfte 16 bis 18 Stunden täglich das ganze Jahr hindurch; ebenso auch an anderen Orten, und zwar ohne die geringste Pause. Sehr oft wird das Personal während des Essens herausgerufen und muß die Kundschafft bedienen. Die Hamburger Kaufleute geniren sich gar nicht, ihrem Personal die aller-schlechtesten Winkel als Schlafstellen anzuweisen; unter der Treppe, in feuchten Kellern, auf Bodenräumen. Dabei muß das Personal in unheißbaren Läden arbeiten. Viele Läden werden das ganze Jahr von keinem Sonnenstrahl getroffen. Gätten die Regierungen über diese Verhältnisse gründliche Untersuchungen angeleitet, so würde ihnen ihr Gewissen nicht eher Ruhe gelassen haben, als bis sie einen Gesetzentwurf ausgearbeitet hätten, in welchem auch die wertvolle Arbeitszeit dieser Leute ganz bedeutend beschränkt

wird. Welche Gefühle einen beschleichen, wenn man Sonntag bis in den Abend hinein hinter dem Ladentisch stehen muß, das habe ich selbst kennen gelernt. Ich mußte als Drechselehrerling am Sonntag die Kinder bedienen, und habe sehr oft geweint, wenn meine Freunde Nachmittags in Schaaren an meinem Laden vorüberzogen, mich begrüßten und in die schöne Natur hinausgingen. Die Lehrlinge sind ganz besonders schlimm daran. Es greift eine wahre Lehrlingszuchterei um sich. In Würzburg z. B. giebt es Geschäfte, in denen 3 Kommis und 18 Lehrlinge arbeiten; in der Regel kommen auf einen Kommis 3 und 4 Lehrlinge. Im Posenischen sollen nach einer Petition Lehrlinge sogar das Schreiben gelernt haben, sie hatten nur mit Fingerringen zu thun, aber keine Gelegenheit, auch nur eine Zeile zu schreiben. Schließen wir die Geschäfte schon um 12 Uhr, so wird wie in England und den Vereinigten Staaten auch bei uns sich das Publikum sehr rasch der neuen Sitte anbequemen. Schon jetzt befriedigt ein großer Theil der Landbewohner seine Kaufbedürfnisse an Wochentagen auf Märkten und Jahrmärkten. Das wird später erst recht der Fall sein und der kleine Handelsbetrieb dabei nicht zu kurz kommen. Dem Centrum aber gebe ich zu bedenken: wir werden Ihrem Bestreben, auch den Gehilfen zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse zu verhelfen, nicht entgegenstehen. Tolerant, wie wir sind (Geisterzeit), erlauben wir Jedem zu glauben, was er will. Aber Sie, die Sie sich mit Vorliebe Christen nennen, sollten einmal das Beispiel der orthodoxen Juden nachahmen. Die Juden stehen allgemein im Geruch, geldgierig, gewinnstüchtig zu sein. Ich lasse dahingestellt, inwiefern diese Beschuldigung begründet ist, aber das sieht fest und ist durch die Sonntagsequete von 1885 bestätigt worden, daß überall in Deutschland die wirklich orthodoxen Juden am Sonnabend ihre Läden von Morgens früh bis Abends 6 Uhr schließen. Da die Juden in der Regel auch am Sonntag schließen müssen, so feiern sie thatsächlich zwei Tage. Unzweifelhaft bedeutet das einen bedeutenden Verlust. In Preußen baden seit vielen Jahren die Bäcker an Sonntagen überhaupt nicht; aber auch die jüdischen Bäcker in Frankfurt a. M. baden am Sonntage nicht, und auch die jüdischen Müller stellen am Sonnabend die Mühlen ein. Die Sache ist also bei gutem Willen sehr wohl durchführbar, der mir aber bei denen, die sich mit Vorliebe Christen nennen, sehr wenig vorhanden zu sein scheint. Die Bestimmung, daß an den ersten drei hohen Festtagen des Jahres die Geschäfte absolut geschlossen sein sollen, ist gleich bei der ersten Lesung von der Kommission einstimmig angenommen worden. Seitdem haben sich auch die Interessentkreise ausnahmslos dafür ausgesprochen. Nach der Aussage der Bremer Kaufmannschaft ruhen an den Festtagen die geschäftlichen Beziehungen mit England und Amerika gänzlich, und in Hamburg wird nur noch in sehr wenigen Geschäften eine bis zwei Stunden in den Kontoren gearbeitet. Wenn man sich erst dazu herbeilasse, an diesen Tagen den Telegraphen- und Briefdienst einzustellen, dann würden die Hamburger Kaufleute mit Vergnügen auch auf diesen Theil ihrer Geschäfte verzichten. Die wenigen Arbeiter kann der Chef selbst erledigen, und dazu bedarf es keiner gesetzlichen Bestimmungen. Die Löhnsverhältnisse haben mit dieser Frage nichts zu thun. Die Arbeiter haben wohl schon Gelegenheit genug, am Vorabend der Feiertage ihre Einkünfte zu machen. Schließlich empfehle ich Ihnen meinen Antrag, daß in den vier Wochen vor Weihnachten und während der Wesse, wo die Sonntagsarbeit bis zehn Stunden dauern soll, wenigstens um 6 Uhr Abends die Geschäfte geschlossen werden müssen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Handelsminister v. Verlepsch: Aus den Missethänden im Handelsgewerbe, deren Vorhandensein ich anerkenne, bedürft der Vorredner gewissermaßen einen Vorwurf für die verbündeten Regierungen. Zu dieser Debatte hat der Vorredner keinerlei Berechtigung. Es war unmöglich, diese Vorlage fertig zu stellen, wenn man das ganze, noch wenig ergründete Gebiet der Verhältnisse der Lehrlinge und Gehilfen im Handelsgewerbe hier hätte mit lösen wollen. Ich bin für meine Person völlig bereit, diese Verhältnisse näher zu untersuchen und auch eine Vorlage vorzubereiten, muß also den Vorwurf, daß die Regierung nicht geneigt sei, diesen Verhältnissen überhaupt näher zu treten, als unbegründet zurückweisen. In den Kreisen der Angestellten und der Prinzipale sind wiederholt Wünsche der Art geäußert und an uns gebracht worden, so noch neuerdings vom Verband kaufmännischer Vereine. Bis jetzt ist es nicht möglich gewesen, dieser Eingabe näher zu treten. Aber wenigstens haben wir bezüglich der Sonntagruhe

Sonntagsplauderei.

R. C. Beer gegessen sind die Köpfe der Kochkunst-Ausstellung. Die Welt, und was sich dazu rechnet, mag profitirt haben; wo Schmalkhans Küchenmeister ist, sind komplizierte Rezepte überflüssig und daß zur Pellkartoffel der Phixite Rezepte überflüssig und daß zur Pellkartoffel der Salzhäring gehört, weiß auch derjenige, dessen Ehrgeiz sich nie zu der Theilnahme an einem parlamentarischen Diner aufgeschwungen hat. Die Kniehosen, die hierzu notwendig sind, sind nicht Federmanns Sache, aber noch seltener wie dieses Kleidungsstück sind die Waden, die erst ganz und gar dazu befähigen, auch die unteren Extremitäten den profanen Blicken der Menge auszusuchen. Von den freimüthigen Stadtverordneten verfügt nur Herr Diersch über derartige Pedale, daß er sich, ohne ein Mißtrauensvotum befürchten zu müssen, der Postkraft anvertrauen kann — die übrigen Herrschaften glauben wahrscheinlich auf zu schwachen Füßen zu stehen, als daß sie ohne die Alles schamhaft verhüllenden langen Beinkleider sich öffentlich zu präsentieren wagen dürften. Der Muth ist anzuerkennen, wo man ihn trift. Der Mameluk wird zwar wegen dieser Eigenschaft geschmäht; nachdem aber schon ein Freisinniger sich öffentlich von den Hosen emanzipirt hat, haßt die Mitwelt, es noch erleben zu dürfen, daß auch die übrigen Vertreter der bürgerlichen Erregungenschaften in ihrer wahren Gestalt einen Fackeltanz aufführen werden und daß bei dieser Gelegenheit auch die letzte Hülle fällt, mit welcher man bisher das klappernde Gebein so malerisch zu drapiren verstand.

Es ist nicht mehr wie recht und billig, daß Alles nach höheren Regionen strebt. Verleick der Umgang mit den Epigen der Gesellschaft auch schon dem Anscheinbaren ein gewisses Relief, so muß andererseits dafür gesorgt werden, daß auch dem Reichthummittelbaren das nötige Kleingeld nicht ausgeht, denn gegen das Steuerzahlen empfindet der Feudale genau dieselbe heftige Abneigung wie der staubgeborene Erdensohn, der seinen Stammbaum mit einiger Sicherheit nur bis auf seinen Großvater zurückführen kann. Im preussischen Abgeordnetenhaus plachten daher die Meinungen aufeinander, wie Feuer und Wasser, als es sich um die Steuerfreiheit fürstlicher Familien handelte, und das Ende vom Liede war, daß man es vorläufig bei der Steuerbefreiung ließ. Wenn die

stets aus der Mücke ein Elefant; es war ein Wunder, daß die gerührten und vereinigten Landräthe den nothleidenden Fürsten und Grafen nicht noch einen Extrazuschuß aus der Staatskasse bewilligten. Vielleicht genirte man sich ganz unzeitgemäß, aber die Vermuthung liegt nahe, daß jede außerordentliche Gabe dankbaren Herrschen angenommen worden wäre. Die adlige Abstammung verpflichtet bekanntlich zu Vielem, und der Verpflichtung „zu nehmen“, hat sich bisher noch Keiner entzogen, der über ein mehr oder weniger antikes Wappenschild verfügt.

Natürlich ist unter all' den Redekämpfen der letzten Zeit der sogenannte Berliner Froschling zu Ende gegangen. Die feinen Leute feierten Lumpenbälle, und was die Reinkindborfer Honoratioren sich leisten konnten, das ließ die Berliner nicht schlafen. Auch der Bourgeois liebt die Abwechslung, und um sich populär zu machen, muß man bisweilen zum Volk herabsteigen. Im umgekehrten Falle ist die Sache leider etwas schwieriger, denn die Vergnügungen seiner Leute lassen sich ohne die genügenden Baarmittel nicht so leicht nachahmen. Soweit wir berichtet sind, und wir lassen uns an einer anderen Stelle unseres Blattes noch des Näheren über die Vergnügungen des gutsituirten Theiles unserer Bürgerschaft aus, soll es diesen Leuten garnicht schwer gefallen sein, das wahre Strochlithum nachzuahmen, was um so mehr zur Verwunderung Anlaß giebt, als der Graf Kleist-Hoh erst vor wenigen Tagen der goldenen Freiheit wiedergegeben wurde. Es muß sich also in studentischen und gut bürgerlichen sowie adligen Kreisen höchstwahrscheinlich eine ganze Anzahl gleichgesinnter Leute finden, die mit ähnlichem Geschick und Organisationstalent eine Keilerei oder ähnliche wüste Sachen in Szene zu setzen in der Lage sind. Man amüßirt sich, wie man kann, und für den Bildungsgrad des Einzelnen ist die Art und Weise, wie er sein Vergnügen sucht und findet, gewiß nicht ohne Bedeutung.

Unterdessen macht der Frühling verzweifelte Anstrengungen, uns mit seiner Gegenwart zu überraschen, um die magistratischen Volksvertreter der Sorge für die Wärmestuben zu überheben. Das Stücken Himmel, welches man aus den Fabrikhäusern erblickt, hat sich bereits mehrfach

blau gefärbt, und eines Mittags lugte sogar schon ein Sonnenstrahl durchs Fenster.

Das ist die richtige Zeit, daß Städter auf Reisen geht; die Herzen der Menschen werden milder gestimmt und man ist geneigt, Gnade für Recht walten zu lassen. Er kündigt einen Feldzug an, und die Zeitungen sind thöricht genug, hiervon Notiz zu nehmen. Vielleicht macht er auch einen Absteher zu seinem Freunde Waldersee, und beide können dann gemeinschaftlich darüber nachdenken, daß auf einen Schwur allein in diesem irdischen Jammerthale nicht zu bauen ist. Aber die Zeit naht heran, wo man es für angemessen halten könnte, einen Fachverein der gefallenen Größen stiften zu müssen. An Mitgliedern fehlt es wirklich nicht, der natürliche Vorstehende ist auch da, — nur ein vertrauenswürdiger Kassirer dürfte noch gesucht werden. Vielleicht legt Herr Pickenbach, der im Manifestiren eine gewisse Geschicklichkeit besitzen soll, in nächster Zeit sein Reichstagsmandat nieder, und dann dürfte sich der neue Fachverein in seinem ganzen Glanz etabliren können — der Kassirer ist dann gefunden!

Der Ton, der heute unter den gefallenen Größen herrscht, ist kein kameradschaftlicher. Herr Pindter verehrt seine Brotgeber nur solange, als dieselben auch thatsächlich über den Brotkorb verfügen, die historische Größe ist für ihn keine Sache, die sich in bares Geld umsetzen läßt, und es erscheint ihm heute nützlicher, nicht mit den Kirschenstiefeln durch Dick und Dünn zu laufen. Das bekannte weiße Blatt Papier, welches sonst stets der höheren Weisheit zur Verfügung stand, wird mit Dingen bedeckt, die keineswegs Schweicheleien für den ehemaligen Protektor bedeuten — ohne Zweifel ist es vortheilhafter, augenblicklich Regierungsmann sans phrase zu sein. Man spricht unter Leuten, die nicht in die Fregänge der höheren und hohen Politik eingeweiht sind, häufig von Matten, welche das sinkende Schiff verlassen. Daß auch Herr Pindter einmala zu ihnen gehören könnte, hätte man nie geglaubt; ja, die Zeit liegt nicht allzufern hinter uns, wo eine derartige Annahme, wenn sie öffentlich zum Ausdruck gelangt wäre, leicht mit einem autographischen Strafantrag geahndet worden wäre — aber die Zeiten ändern sich, und wir, so sagt auch Herr Pindter, verändern uns mit ihnen. — — —

dieser Angelegenheiten Bestimmungen in die Vorlage aufgenommen, wie sie auf Grund der Enquete sich als ratsam erwiesen. So ganz niedrig diese Bestimmungen anzuschlagen, halte ich für falsch. Nach der Enquete von 1885 waren 57 000 Personen in Berlin durchweg und regelmäßig am Sonntag beschäftigt. Wenn für diese jetzt fünf Stunden eintreten, so ist das doch keineswegs so geringfügig, wie der Vorredner meint.

Abg. Viehl (Z.) begründet den gestern schon von ihm in Aussicht gestellten Antrag, wonach auch der Gewerbebetrieb derjenigen Handwerker, welche nur ihre eigenen Produkte im Umherziehen verkaufen, für die Zeit ruhen muß, wo die Sonntagsarbeit für die Gehilfen und Lehrlinge unterliegt ist. Dem Abg. Bebel wolle er bezeichnen, daß es in Süddeutschland gar nicht vorkomme, daß ein Handlungsgehilfe 16 oder gar 18 Stunden am Sonntag beschäftigt werde. Was das Beispiel der orthodoxen Juden betrifft, so verzeihe Herr Bebel, daß der Jude am Sabbat wohl das Geld einschiebe, aber keine Dmützung darüber austrete (Weiterkeit rechts); das seien die Grundzüge der orthodoxen Juden. Und denke Herr Bebel nicht ein wenig an die Geschäftsmache der Juden, die Marktchreierei und die unsolide Geschäftsführung? (Jurist links: Thun das Christen nicht auch?) Gewiss, es giebt auch Christen, die das thun; ich verurtheile auch das auf das Entschiedenste. Was die anderen höchsten Feiertage betrifft, so will ich nicht die Bureaus und Verkaufsläden überhaupt geöffnet haben, sondern im Interesse derjenigen Leute, welche erst spät am Vorabend des Sonntags gelohnt werden, einige Geschäfte öffnen, wie Metzger, Bäckerläden und dergleichen.

Abg. Rath Lohmann: Im Allgemeinen erscheint der Antrag Viehl, welcher die in § 42b, 1-3 bezeichneten Personen trennen würde, als eine Konsequenz dessen, was bezüglich der Unterjagung des Gewerbebetriebs im Umherziehen von der Kommission vorgeschlagen ist. Zur Prüfung im Einzelnen wird bis zur dritten Lesung hinreichend Zeit sein.

Abg. Krause (Dr.) bekämpft den sozialdemokratischen Antrag auf Beendigung der Sonntagsarbeit um 12 Uhr Mittags und erklärt sich für die unveränderte Annahme der Kommissionsbeschlüsse. Nicht ganz unbedenklich erscheint dem Redner der von der Kommission empfohlene neue § 41a, wonach auch der Schluss der Geschäfte selbst für die Zeit der Sonntagsruhe der Gehilfen angeordnet wird. Dieser Beschluss habe mit dem Grundgedanken der Vorlage, dem Schutze der Sonntagsruhe der Lohnarbeiter, nichts mehr zu schaffen und lasse sich auch nicht auf die höhere Sonntagsheiligung begründen. Jedenfalls würde diese Bestimmung diejenigen Geschäftsleute in Anspruch nehmen, welche ganz ohne Gehilfen und Lehrlinge arbeiten, deren es nicht bloß in den kleinen Städten, sondern auch hier in Berlin Tausende giebt. Es werde durch die Ausführung dieses Beschlusses offenbar eine Ungerechtigkeit gegen diese Geschäftsleute begangen. Unter ihnen befänden sich viele Frauen, Wittwen, die ganz gern den kleinen Verdienst des Sonntags mitnehmen; alle diese sollen jetzt auch ihre Verkaufsstelle schließen, obwohl sie zur Sonntagsruhe der Gehilfen und Lehrlinge damit nichts beitragen können. Mit Rücksicht auf diese Erwägung wäre die Ablehnung des § 41a zu empfehlen. Von einer Freiheit des Betriebes am Sonntag könne man doch heut zu Tage überhaupt nicht reden; lasse man also die Sache so, wie sie ist. Es blieben dann die selbständigen Gewerbetreibenden ganz außer Betracht. Der § 41a würde auch den Anfang einer polizeilichen Regulierung des Gewerbebetriebes überhaupt bilden, wie sie bisher von keiner Seite gewünscht wird, und wie sie in ihren Zielen höchstens von der Sozialdemokratie gebilligt werden könnte.

Abg. Hartmann (Dr.): Mit dem, was ich gestern über eine Versammlung von jungen Kaufleuten hier in Berlin aus dem Jahre 1885 gesagt habe, ist selbstverständlich der Verein junger Kaufleute, der hier besteht, nicht in Zusammenhang zu bringen gewesen. Den Antrag Viehl, der eine offensündliche Lücke andeuten, unterziehe ich. Die Ausführungen des Vorredners gegen § 41a sind theoretisch durchaus richtig und unanfechtbar; aber sie lassen sich nicht in die Praxis übertragen; es ist unmöglich, den Unterschied zu machen, welchen Herr Krause für richtig hält. Wir würden damit den Kaufmannstand ganz ungleichmäßig belasten und die Kontrolle aus dem Kaufmannstande gefährden.

Abg. Rath Lohmann bittet das Haus, dem Antrage Hartmann und Genossen zuzustimmen zu wollen, nach welchem die Festsetzung der Stunden, in welchen die Beschäftigung gestattet sein soll, dem Ortsstatut nur dann vorgehalten ist, wenn dieses eine Einschränkung der fünfständigen Dauer der Beschäftigung vorschreibt. Die Regierung wünscht, daß bei der Festsetzung der betreffenden Stunden auch bei einer Ausdehnung der Arbeitszeit durch das Ortsstatut den Interessenten ein Einfluß gewährt würde, der dem Zweck des Gesetzes entgegenwirken könnte; für diese Fälle müßte die Polizeibehörde maßgebend bleiben. Auch würde es nur so gelingen, die Sache für größere Bezirke gleichmäßig zu gestalten.

Abg. v. Stumm entgegnet dem Abg. Bebel, daß er nicht den Antrag Gutfleisch, sondern den Antrag Wöllner als deforatorisch bezeichnet habe. Er habe bei der Begründung des Antrages Gutfleisch etwa die unaussprechbaren Arbeiten im Auge gehabt. Man müsse ja seinen Pflichten genügen, auch wenn es nicht angenehm wäre; er (Wöllner) ginge auch lieber im Tiergarten spazieren, anstatt daß er hier die Reden der Herren Bebel und Singer anhören müßte. (Weiterkeit und Unruhe.)

Abg. Bebel: Ich würde es ganz und gar nicht ungern sehen, wenn der Abg. v. Stumm während meiner Reden den Hause fern bliebe. Er hat ja auch im Rebrigen so viel freie Zeit, daß er seinen Pflichten als Abgeordneter auch dann noch nachkommen kann. Wenn alle Personen, um die es sich hier handelt, nur den fünften Teil der freien Zeit des Abg. v. Stumm hätten, würde ich gewiß hier keine Vorträge über Arbeiterschutz zu halten brauchen, von den ich weiß, daß sie dem Freiherren v. Stumm unangenehm sind. Leider giebt es aber noch immer Erhörungen, die wir vor einer Ausbeutung seitens der Herren von jeder Seite schützen müssen. Das Wort „deforatorisch“ habe ich mit Bezug auf seinen Antrag verstanden und eine ganze Reihe meiner politischen Freunde mit mir. Wenn er am Sonntag eine Geschäftigkeit zu unproduktiver Arbeit will, so ist diese dann doch völlig überflüssig. An unproduktiver Arbeit liegt überhaupt nichts. Die Reden von der wirtschaftlichen Freiheit, in die wir durch den § 41a einen Eingriff machen sollen, haben wir von den Freunden des Abg. Krause schon früher gehört; ebenso von dem Schablonenhaften, was eine Gesetzgebung in diesem Punkte nur schaffen kann. Gleichgültig ist es nun dahin gekommen, daß nur eine verschwindende Minorität seinen Standpunkt theilt. Man meint jetzt, daß, wo Mißstände sich herausstellen, der Staat eingreifen muß, und es handelt sich darum, wie weit man die wirtschaftliche Freiheit einschränken soll. Im Rebrigen war es gerade die Volkspartei, die seit Jahrzehnten für eine Arbeiterschutz-Gesetzgebung eintrat, als die Freisinnigen noch gar nicht daran dachten. Außerdem ist schließlich jedes Gesetz eine Schablone, und es ist um so schlechter, je weniger Schablone es ist. Ohne den § 41a würde eine große Ungleichheit in die verschiedenartigen Handelsgewerbe kommen. Ich retracte diese Bestimmung als einen erfreulichen Anfang zur Verwirklichung unserer Bestrebungen. Wir kommen auch nicht zu einer vernünftigen Sozialgesetzgebung, so lange wir kein besonderes Reichsorgan und keine centralisirte Spitze für die ganze Sozialgesetzgebung haben. Nach meinen Erfahrungen — und der Abg. v. Lohmann bestätigt mir es — wird ja schon heute in den katholischen Gegenden Bayerns Sonntags Nachmittags 1 Uhr jedes Geschäft geschlossen, spätestens um 2 Uhr. Das anderswo die Gewerbegehilfen im Gegensatz zu den Handlungsgehilfen Karallere genannt werden können, spricht nur für das Gerichtsvergehen der Forderungen der jungen Kaufleute. Der Abg. Viehl hatte zu seinem Ausfall gegen die Juden keine Veranlassung. Der Jude kann schon deshalb am Sabbat kein Geld in Empfang nehmen, weil er da sein Geschäft geschlossen hat. Unweiselhaft giebt es unter den Juden marktchreierische, unsolide Leute, aber ebenso auch

unter den sogenannten Christen. Der Abg. Viehl brauchte unter den sogenannten Parteigenossen gar nicht weit zu suchen, auch unter denen in München nicht, um Leute zu finden, die in Bezug auf Marktchreierei, Ausbeutung und schwindelhaftes Polern die schlimmsten Juden übertreffen.

Vizepräsident Graf Ballestrem: Der Abg. Bebel hat im Anschluß an die Ausführungen des Abg. v. Stumm von der Ausbeutung der Arbeiter auf jener Seite gesprochen. Hat er damit den Abg. v. Stumm oder andere Mitglieder des Hauses gemeint, so möchte ich diesen Ausdruck als durchaus unzulässig bezeichnen.

Abg. Krause: Die Erwiderung des Abg. Bebel auf meine Ausführungen über die Konkurrenz zwischen den großen und kleinen Geschäften beweist, daß er nur darauf ausgeht, den kleinen Mann in seinem Erwerb zu lähmen und Zustände herbeizuführen, bei welchen es nur noch Lohnarbeiter und Großbetrieb giebt. Wenn ein Gesetz um so besser sein soll, je mehr es Schablone ist, und wenn Sie ein Verbrechen nach sozialistischer Schablone herstellen wollen, so nehmen Sie § 41a an, sehen Sie aber noch etwas menschliche Freiheit über die Schablone, so verwerfen Sie § 41a. Wir wollen auch das Publikum gegen diesen Paragraphen schützen. Wir haben eben keine englische Sonntagsruhe und wollen uns nicht nach Amerika oder England richten und die kleinen Unzulänglichkeiten des Verkehres nicht hindern. Ein Gesetz soll die Zustände des Volkes verbessern, das Leben angenehmer und bequemer machen, aber gerade der § 41a wird Unzulänglichkeiten und Scherereien herbeiführen. Schließlich bekommt man nur noch in Schankgeschäften etwas zu kaufen, das Gesetz treibt also das Publikum in die Schankgeschäfte.

Damit schließt die Diskussion. Persönlich bemerkt Abg. Viehl: Ich habe die konfessionellen Gegensätze nicht in diese Diskussion hineingebracht, sondern Herr Bebel hat dieses Thema angefaßt. Ich protestire dagegen, daß ich alle Juden verächtlich gemacht habe. Herr Bebel hat die Juden den Zentrumsläuten als Muster gegenübergestellt, und das veranlaßt mich zu meinen Bemerkungen. Wenn Herr Bebel die Katholiken je so warm verteidigt hätte, wie die Juden, so würde ich an seiner Unbefangtheit niemals zweifeln.

Abg. v. Stumm: Herr Bebel behauptet, daß gerade solche Einrichtungen, wie bei mir beständen, Arbeiterschutzes bedürftig machten. In der Vorlage steht nicht eine einzige Bestimmung, welche einem Arbeiter mehr Ruhe gewährt, als sie schon jetzt haben. Die Sonntagsruhe ist bei mir viel weiter ausgedehnt. Der Inhalt der Reden des Abg. Bebel ist mir durchaus nicht unangenehm, ich habe nur gesagt, seine Reden seien mir langweilig, und zwar, weil ich sie schon ein Dutzendmal in sozialdemokratischen Versammlungen gehört habe.

Abg. Bebel: Es ist mir neu, daß Herr v. Stumm sozialdemokratische Versammlungen besucht. Will er mich hier nicht anhören, so liegt mir nichts daran. Ich habe nicht die Juden allgemein als Muster hingestellt, sondern nur den Theil der Juden, der als orthodox der Sabbat feiert, dem Herzen vom Zentrum vorgehalten, weil es auch im Zentrum Mitglieder giebt, welche der Vorschrift der Bibel über die sechs Tage als Arbeiter- und den Sabbat als Ruhetag nicht nachkommen. Die Bemerkungen des Abg. Viehl müßte ich jedoch als allgemein auffassen. Den Katholiken bin ich in keiner Weise zu nahe getreten.

Bei der Abstimmung werden alle Änderungsanträge der Freisinnigen und Sozialdemokraten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Freisinniger abgelehnt. An dem 10. d. M. wird der Antrag Hartmann, betreffend die ortstatutarische Bestimmung der Stunden, während deren die Beschäftigung stattfinden darf, und mit dieser Aenderung § 105b Abs. 2 der Kommissionsbeschlüsse.

Art. A der Kommissionsbeschlüsse, welcher einen neuen § 41a (Verbot des Geschäftsbetriebes während der Ruhezeit) vorschlägt, wird unverändert, Art. B, welcher einen neuen § 55a und in demselben das Verbot der Ausübung des Hausierergewerbes innerhalb derselben Zeit vorschlägt, mit dem Antrage Viehl angenommen. Die Annahme des ganzen § 105b, wie er durch die einzelnen Beschlüsse sich gestaltet hat, erfolgt mit sehr großer Mehrheit; dagegen stimmt nur ein kleiner Theil der Deutschfreisinnigen.

Die Diskussion wendet sich nunmehr zu § 105b der Kommissionsfassung, welcher die Ausnahmen von den Bestimmungen des § 105b festsetzt. Danach sollen diese Bestimmungen keine Anwendung finden: 1. auf Arbeiten, welche zur Beseitigung eines Nothstandes, oder zur Anwendung einer Gefahr, oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen; 2. auf einen Sonntag auf Arbeiten zur Ausführung einer gesetzlich vorgeschriebenen Inventur; 3. auf die Bewachung der Betriebsanlagen, auf Arbeiten zur Reinigung und Instandhaltung des Betriebes, sowie auf solche, von denen die Wiederaufnahme des vollen werththätigen Betriebes abhängig ist; 4. auf Arbeiten, welche zur Verhütung des Verderbens von Nothstoffen, oder des Mißlingens von Arbeitsergebnissen erforderlich sind; 5. auf die Bewachung des nach Nummer 1 bis 3 an Sonntagen und Festtagen stattfindenden Betriebes. Die unter diese Bestimmungen fallenden Gewerbetreibenden müssen ein Verzeichnis anlegen, in welchem Zahl der Arbeiter, Art und Dauer der Beschäftigung angegeben sein müssen. Das Verzeichnis ist auf Verlangen der Polizeibehörde und jederzeit dem zuständigen Beamten vorzulegen. Wenn die unter 2 und 3 aufgeführten Arbeiten länger als drei Stunden dauern, müssen dem Arbeiter entweder an jedem dritten Sonntag 36 Stunden, oder an jedem zweiten die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends freigelassen werden.

Die sozialdemokratischen Abg. Auer und Genossen wollen statt der für jeden zweiten Sonntag im letzten Satz getroffenen Bestimmungen von 12 Stunden Ruhezeit 24 setzen; Abgeordneter v. Münch beantragt, statt 36 Stunden zu setzen 32. Die Volkspartei (Pöhle und Genossen) will den zweiten Theil des § 105b, die Verpflichtung der Gewerbetreibenden betreffend, gänzlich beseitigen.

Die Abgg. Michler, Viehl und Orterer wollen die im letzten Satz statuirte 70 pCt. hepaus nicht nur gewahren, wenn die Arbeiten über drei Stunden dauern, sondern auch dann, wenn sie die Arbeiter am Besuch des Gottesdienstes hindern.

Abg. Bebel verlangt in einem besonderen Antrage, daß das erwähnte Verzeichnis am Schlusse eines jeden Monats dem Aufsichtsbeamten der Ortspolizeibehörde in Abschrift mitgetheilt werden soll.

Grener legt ein Antrag der Abg. Gutfleisch, Hartmann, Petzsch, Müller und v. Stumm vor, das Wort „werththätige“ in „werththätige“ umzuwandeln.

Dieselben Abgeordneten ohne den Abg. Gutfleisch beantragen endlich die Hinzufügung des folgenden weiteren Abfages: Ausnahmen von den Bestimmungen, welche für die unter Ziffer 2 und 3 erwähnten Arbeiten vorgeschrieben sind, darf die untere Verwaltungsbehörde gestatten, wenn die Arbeiter am Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes nicht gehindert werden und ihnen an Stelle des Sonntags eine 24 stündige Ruhezeit an einem Wochentage gewährt wird.

Abg. Vauer (Volksp.) tritt für den Antrag der Volkspartei ein. Die Vorarbeit der Anlegung eines Verzeichnisses würde eine ungeheure Belastung der Fabrikanten mit sich bringen. Man habe so lange vom Schutze der Arbeiter gesprochen; hier wäre es am Orte, auch einmal den Schutz der Fabrikanten ins Auge zu fassen. Wohin man damit komme, lehre der Antrag der Sozialdemokraten, welche auch noch dem betreffenden Beamten die Bewilligung mit allen diesen Tausenden von Verzeichnissen der großen, kleinen und kleinsten Geschäftsleute zumuthen. Es werde leider schon in unserer Industrie viel zu viel geschrieben, wir stecken in der Schreibeerei bis an den Hals, wir sollten deshalb die Schreibeerei nicht noch unnütz vermehren. (Lebhafte Beifall links.)

Abg. v. Münch empfiehlt seinen Antrag und bekämpft die

Ausführungen des Vorredners, die lediglich vom einseitigen Standpunkt des Unternehmers diktiert seien.

Abg. Rath Wilhelm bemerkt, daß ohne eine gewisse Menge Schreibeerei überhaupt keine Regelung dieser Materie möglich sein würde und bittet um Beibehaltung der bezüglichen Bestimmungen.

Abg. Viehl: Der Antrag Bebel würde allerdings eine Verschreibeerei erzeugen, bei der man verrückt werden könnte (Weiterkeit); aber auch der Kommissionsbeschluss erscheint mir überflüssig. Man lasse doch den Arbeiter selber die Kontrolle; es wird das vollkommen genügen. Ich beantrage danach, nicht allen Gewerbetreibenden, sondern nur den Unternehmern von Fabriken im Sinne der Gewerbe-Ordnung diese Verpflichtung aufzuerlegen, wenn Sie nicht vorziehen, dem Antrage der Volkspartei zuzustimmen.

Abg. Bebel: Die Verhandlungen bei diesem Paragraphen erwecken den Anschein, daß es vielen Parteien nicht Ernst damit ist, die Sonntagsarbeit möglichst zu beseitigen. Namentlich Payer's Rede war die reine Arbeitgebersehnsucht. Ich erwidere ihm darauf zuerst, daß ich das Recht, Angehörige anderer Fraktionen auf Widersprüche zu ihrem Fraktionsprogramm aufmerksam zu machen, wie es vorgin mit Herrn Hausmann der Fall war, für mich ebenso in Anspruch nehme, wie er etwa das Recht hat, mich zu montieren, wenn ich mich zum Programm meiner Fraktion in Widerspruch stelle. In der That hat das Programm der Volkspartei, soweit ich es kenne, sich mit unserem Programm in Bezug auf Normalarbeitstag und auf Sonntagsarbeit gedeckt. Payer hat die Scherereien, die mein Antrag machen würde, sehr übertrieben. § 105b findet nur auf wenige kleine Gewerbetreibende Anwendung, auf die von ihm erwähnten Schuhmacher und Schneider garnicht; es könnten höchstens die Gührungsprozesse in der Gärerei und dergleichen in Frage kommen. Nehmen Sie den Antrag Gähnel an, so wird, selbst abgesehen von dem Fall, daß die Gewerbetreibenden falsche Angaben in ihren Verzeichnissen machen und die Behörden täuschen, doch häufig der Fall eintreten können, daß unter dem Titel der Reinigung und Reparatur Arbeiten am Sonntag vorgenommen werden, welche humanere Arbeitgeber an Wochentagen vornehmen lassen. Ueberhaupt ist die untere Verwaltungsbehörde gar nicht im Stande, eine Kontrolle auszuüben, weil die 99 pCt. der Beamten von dieser Sache keine Ahnung haben. Dazu gehören berufsmäßig unterrichtete Behörden, also Gewerbe-Fabrikationsinspektoren. Dazu ist freilich die Zahl dieser Inspektoren jetzt noch zu gering, selbst wenn sie in Preußen, was man jetzt vorhat, verdrei- oder verdreifacht sein werden. Die Entwicklung der Gewerbegesetzgebung drängt immer mehr zur Errichtung von Arbeitsämtern, denen die Funktionen zugewiesen werden müssen, die jetzt den unteren Verwaltungsbehörden zufallen. Diese unteren Verwaltungsbehörden sind viel zu überlastet, als daß man es ihnen überlassen könnte, die Listen von den Gewerbetreibenden einzufordern, die Gewerbetreibenden müssen vielmehr durch Gesetz gezwungen sein, diese Listen häufiger einzureichen. Die Arbeit, die ihnen daraus entsteht, wird eine sehr geringe sein. Wenn Sie den Antrag Payer annehmen, dann werden die Verhältnisse noch schlimmer werden als bisher. Denn dann wird der § 105b vollständig durchgehört und zu Ungunsten der Arbeiter durchbrochen werden können. Payer stellt die Sache so dar, als ob durch Annahme der Kommissionsanträge die Fabrikanten in eine geradezu jammervolle Lage gebracht würden. (Jurist rechts: Ja wohl!) Ja, wenn Ihnen das so jammervoll erscheint, so verzichten Sie doch auf Ihre Stellung als Fabrikbesitzer, unterwerfen Sie sich der allgemeinen Expropriation (große Weiterkeit), legen Sie Ihre Fabrik auf dem Altar des Vaterlandes nieder, die Nachwelt wird Ihnen dankbar sein. (Weiterkeit.) Die Bestimmung der Kommission, wonach die Arbeitgeber den Arbeitern, die bei der Fabrikreinigung beschäftigt sind, entweder jeden zweiten Sonntag 12 Stunden, oder jeden dritten Sonntag 36 Stunden Ruhe lassen sollen, wird unanfechtbar angenommen, daß die erste Eventualität überall eintritt, denn dann haben sie nur nöthig, jährlich 312 Stunden frei zu lassen, während sie den Arbeitern im anderen Falle jährlich 612 Stunden Ruhe gönnen müssen. Die Ausnahmeregelungen bezüglich der Sonntagsruhe, um die es sich hier handelt, haben auch für die folgenden Bestimmungen die weitreichendste Bedeutung. Die Zustände des Bädergewerbes zeigen eine so majestätische Ausdehnung, daß man sich wundert, wie die Polizeibehörden bisher nicht eingegriffen haben. Eine Arbeitszeit von 16, 18 und mehr Stunden ist die Regel, und 65 pCt. der Gehilfen haben selbst des Sonntags eine 14 stündige Arbeitszeit. Die Lehrlingsgehälter übersteigt hier alle Grenzen. Wollen Sie wirklich Abhilfe schaffen, so nehmen Sie unsere Anträge an.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen verläßt das Haus gegen 5 1/4 Uhr die weitere Verhandlung auf Montag, 1 Uhr.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Nordhausen. Genosse Schulte, Redakteur der „Zür. Tribune“, welcher augenblicklich eine viermonatliche Gefängnisstrafe in Erfurt verbüßt, stand am 11. d. M. vor der hiesigen Strafkammer wegen Beschimpfung der Kirche. Als Vertheidiger fungierte Dr. Bötel aus Magdeburg. Der Staatsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. — Dr. Bötel ist Tags darauf in Nordhausen wegen desselben Vergehens (§ 166 Str.-G.) zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, und es harren seiner noch 7 weitere Prozesse wegen desselben Vergehens. — Gleichzeitig sei bemerkt, daß das Gesetz des Gen. K. Schulte um Selbstbeschäftigung im Gefängnis erstunt abgelehnt worden ist. Es wurde ihm nur gestattet, während der freien Zeiten zu lesen und Briefe zu schreiben. Bei Gelegenheit des hiesigen Vortrags wurde Värm genug in der Presse geschlagen, bei Sozialisten ist es eine allgemein angewandte Praxis, die Pressänderer ebenso zu behandeln, wie gemeine Verbrecher.

Hamm i. Westf. Vor Jnzug der Schloffer, namentlich Gelschranbauer nach hier wird strengstens gewarnt, da bei der Firma Gedräder Schöfer u. Müller wegen fortgesetzter Arbeitsregelungen und Bohrererei die Geldstrankauer die Arbeit einstellen mußten. Näherer Bericht folgt. Alle arbeiterfreundlichen Mütter werden um Abdruck gebeten.

Lokales.

Der freisinnige Handlungsgehilfen-Verein soll nach der „Zeit. Ztg.“ nun doch gegründet werden. Weiter erfahren wir aus dem Artikel des genannten Blattes, daß der Verein in erster Linie die Bekämpfung der Sozialdemokratie bezweckt. Handlungsgehilfen, die in ihren wenigen Ruhestunden nichts Nützliches zu thun haben, sind dem Organisationskampf der Klasse der sie zum allergrößten Theil selbst angehören, entgegenzuwirken — das ist in der That tragikomisch. Selbst wenn die Herren nicht ausgeklärt genug oder zu hochmüthig sind, um sich an die Seite der anderen Arbeiter zu stellen, so müßten sie sich bei einem solchen Nachdenken doch sagen, daß die Verbesserung ihrer Lage ihnen mehr am Herzen zu liegen hat, als der Kampf gegen die Bestrebungen der Arbeiterpartei. Trotzdem die freisinnigen Handlungsgehilfen nun in erster Linie gegen die Sozialdemokratie kämpfen wollen, will Herr Eugen Richter von der Gründung eines freisinnigen Handlungsgehilfen-Vereins nichts wissen, und er hat von seinem Standpunkte aus ganz recht. Freisinnige Vereine, welche nur für einen bestimmten Beruf ge-

gründel sind, werden ganz von selbst dazu gedrängt, sich mit den wirtschaftlichen Interessen dieses Berufes zu beschäftigen; dadurch lernen sie allmählich die Solidarität der Angehörigen dieses Berufes mit ihren Klammern kennen und befreunden sich mit der Sozialdemokratie, mindestens beginnen sie Forderungen zu stellen, die nicht in das Programm der kapitalistischen Parteien passen. Herr Richter und seine Freunde unterstützen nur allgemain freisinnige Vereine, deren Versammlungen mit Vorträgen freisinniger Körperreden ausgefüllt werden und deren Beitrag überhaupt ausschließlich in den Händen der freisinnigen Wacker liegt. Herr Richter läßt sich auch seine Forderungen durch freisinnige Handlungsgesellschaften, noch durch die „Berliner Zeitung“ hören.

Alle nur denkbaren Mittel bringt das „freisinnige“ Wahl-Komitee anlässlich der Kommunalwahl im 21. Wahlbezirk in Anwendung, um Stimmenfang zu treiben. Jetzt haben die Herren ein Flugblatt verbreitet, aus welchem wir einige Kräfteproben unserer Feiern zum Besten zu geben nicht verfehlen wollen. Zunächst wird ein Viehstahlbandung ins Feld geführt und dann wechselt sich brüderlich Lügen und Verleumdungen ab und zum Schluss folgen als Paraderbeispiele die Namen einer großen Anzahl Männer — etwa 50 —, welche die Vertrauensmänner sein sollen und sich nicht scheuen, dem in Richter'scher Manier abgefassten Gesetzel ihre Unterschrift zu verleihen.

Ihr begeht nicht nur einen Akt der Völlerei, wenn Ihr eure Stimmen für einen Mann abgibt, der in die Fußstapfen dieses kranken Streikers für Recht und Wahrheit (doch wohl nur Richter'sche Wahrheit? D. Red.) treten will, welcher, wie er, die Fährnis des Freisinnes (?) allezeit hochhalten und unermüdetlich für das Wohl seiner Mitbürger arbeiten will (hoffentlich werden demselben auch die Wägen der Herren Meyer 1., Frenzel und des „Edelsten der Nation“ von Jordanbeck angeschlossen. Die Red.), sondern Ihr setzt auch dem weiteren Vordringen der Sozialdemokratie, welche mit ihren Forderungen, die in der Theorie verlockend klingen, in der Wirklichkeit aber undurchführbar sind (dem läßt sich nichts mehr entgegenzusetzen, das hat ja das Freisinnbuch des „großen“ Freiheitsführers bewiesen. Die Red.), in die ruhigen Kreise unserer Bürgerchaft einzudringen sucht, einen Toppol entgegen. (Hoffentlich, es ist wahrhaft schandhaft, dieses Arbeiterpaar will, statt ruhig Steuern zu zahlen, nun auch ein Wort mitsprechen. Die Red.)

Die Sozialdemokraten wollen nicht aufbauen, sie wollen das Gute und Altbewährte zertrümmern (sogar an die altbewährte Viehsteuer wagen sie sich heran. Die Redaktion); sie schaffen künstlich Unfrieden und entblenden sich nicht, durch größte Entstellung von Thatsachen die großartigen Einrichtungen unserer Reichshauptstadt, welche sich der Verwendung der ganzen Welt erheben (Bogabrunnen, stauiger Fleischverkauf, D. Red.) in den Schmutz zu ziehen.

Wenn verdankt Berlin den Ruf, die schönste und gesündeste (im Thiergarten) Stadt der Welt zu sein? Den Sozialdemokraten (sagen vier Freigegezeiten) — Nimmermehr (zwei Ausdruckszeichen).

Dann kommen Lobhymnen auf die großartigen Einrichtungen, welche durch die aufopfernde Arbeit wahrhaft freisinniger (!?) Männer geschaffen seien, und gewaltige Tiraden auf die Humanität der Stadtdirektion. Weiter wird auch die schmähvolle Vergeltung von 400 000 Mark für das Schützenfest beschönigt; das soll — man höre und staune — im Interesse der Bürgerchaft und auch der Arbeiter geschehen sein. In dieser Tonart geht es weiter.

Wah, schäme dich Sozialdemokratie! Hast dich vernichtet! Es lebe die „wahrhaft freisinnige“ — der Volkswind sagt schrei-sinnige — demokratische Partei!!!

Liegen gelassen hat eine arme Frau (Mutter von elf Kindern) am Sonntag, den 8. Februar, in einem Waggon dritter Klasse eines Vorortzuges, den sie um 3 Uhr vom Bahnhof Alexanderplatz aus bis nach Station Mummelsburg (Nordringzug) benutzte, ein Paket, in welchem sich 12 Meter schwarzes Stoff, Futterstoff und ein Garderobenhügel befanden. Der Stoff, der einen Werth von ca. 47 Mk. darstellt, war ihr zur Anfertigung eines Kleides übergeben worden. Der Hübel wird gebeten, das Paket an die Adresse von S. Krüger, Mummelsburg, Festungstraße 22, zu schicken. Auslagen und Forderlohn werden gern gezahlt.

In nicht weniger als 55 Verkaufsläden, insbesondere von Delikatwarenhändlern, Konditoren, Bäckern, auch Zigarrenhändlern, ist in den letzten Wochen, während der Verkaufserlöse der Verkäuferin allein im Laden anwesend war, ein junger Mann gekommen, welcher für seinen angeblich in Kisten oder Spandau als Soldat sich aufhaltenden Bruder verschiedene Waaren bestellte, sich auffällig lange im Laden aufhielt und schließlich ohne die gekauften Waaren mitzunehmen oder zu bezahlen, unter dem Vorwande, eine Kiste zum Zwecke der Verpackung von feiner Schwester zu holen, den Laden wieder verließ, und nicht zurückkehrte. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Person den Kaufmännerverbund gegen die Wittne Gohrburg in der Filiale des Gottschalk'schen Seilengeschäfts, Oranienstr. 69, am Nachmittag des 29. Januar verläßt hat und daß es auch in den übrigen Fällen auf eine Verleumdung abgesehen war, deren Ausführung dadurch gehindert wurde, daß andere Käufer den Laden betreten. Die angeheulten Ermittlungen haben ergeben, daß der Bader angeheulten Philipp Abels, geboren am 26. September 1867 zu Kirchberg bei Jülich, welche bis zum Oktober bei der Fuß-Artillerie in Spandau als Unteroffizier diente, dort auch wegen Diebstahls und Betruges bestraft ist und sich seitdem in Berlin ohne Beschäftigung umhergetrieben hat, der verdächtige Käufer gewesen ist. Seine Photographie ist mit größerer oder geringerer Bestimmtheit von den Verkäufern, insbesondere auch von der Frau Gohrburg wiedererkannt worden, und in einem der erwähnten Fälle, in einem Konditorladen in der Neuen Friedr.straße, hat die Verkäuferin Marie A. den Abels sogar von Person erkannt. Als sie ihn im Laufe des Gesprächs fragte: „Sind Sie nicht der Unteroffizier Abels aus Spandau?“ verließ der Käufer, ohne ein Wort zu erwidern, eilig den Laden. Abels hat am 4. Februar d. J. seine bisherige Schlafstelle, Auguststr. 91, heimlich verlassen und sein Aufenthaltsort hat noch nicht ermittelt werden können. Er ist 1,75 Meter groß, schlank, bartlos, hat schwarzes Haar, bräunliche Gesichtsfarbe, aufgeworfene Lippen und war bekleidet mit einem alten schwarzen, grünlich schimmernden Ueberzieher. Ob er auf der linken Wange einen Fleck hat ist mit Sicherheit nicht festgestellt worden, da selbst die Aussagen seiner früheren Kameraden in diesem Punkt auseinandergehen.

Ueber einen eigenartigen Vorgang wird aus Charlottenburg berichtet: In einem Laden der Bernstr. 75 traten am Donnerstag Abend drei gut gekleidete Männer. Während der eine derselben an den Ladentisch trat und diverse Molliwaren zu kaufen wünschte, postierten sich die beiden anderen bei der Eingangstür. Die Waaren wurden dem Käufer vorgelegt und wählte derselbe einige Gegenstände, zusammen zum Preise von 2 Mark aus, warf einen Thaler auf die Tischplatte und wartete auf das Wechselgeld, wobei er seine Blicke starr auf die Ladenkasse gerichtet hielt. Die Ladenkasse bestand sich aber nicht mehr im Laden, so daß eine der Verkäuferinnen sich in die anliegende Wohnkammer begab, um die Wechselsumme zu holen. Kaum hatte sie das Geld dem Käufer übergeben, so zog der eine der an der Ladentür Postierten einen Revolver aus der Tasche und fragte den Käufer: „Soll ich schießen?“ In diesem Moment betreten mehrere Personen den Laden und die drei hatten nichts Günstigeres zu thun, wie sich aus dem Staube zu machen. Altem Anschein nach war es hier auf eine gewaltthätige Verleumdung der wohlgekauften Ladenkasse abgesehen und nur ein glücklicher Zufall hat die Inhaber des Geschäfts vor einer blutigen Katastrophe bewahrt.

Ein gefährlicher Spezialist ist der Eindreher Adolf Gieseler, welcher nach Beschäftigung einer vierjährigen Zuchthaus-

strafe, sich etwa ein Jahr auf freiem Fuße befunden und diese Zeit ausgenutzt hat, sein Diebstahlsnetz weiter zu betreiben. Er ist jetzt wieder wegen Verübung einer ganzen Anzahl mittelst Nachschlüssel an Sonntags Nachmittagen verübter Diebstähle verurteilt worden, und namentlich sind der Arbeiterklasse angehörende Bewohner des Rottbuser und Hallischen Viertels durch ihn empfindlich geschädigt worden. Bei der Kriminalpolizei, Zimmer 88, lagern noch dem Gieseler abgenommenen Gegenstände, nämlich: eine silberne Damen-Nemontour-Uhr ohne Goldrand und Sekundenzeiger; eine goldene, zweifelhafte Damenuhrfette mit Fuschel und Knebel; eine goldene Herrenuhrfette mit kleinem Ringe zum Anhängen eines Medaillons und ein kleiner goldener Herrensring mit grünlichem, rothpunktirtem Stein. Es ist erwünscht, daß sich die Eigentümer dieser Gegenstände bei der Kriminalpolizei melden.

Eine entsetzliche Familientragödie hat sich hieselben Blättern zufolge am vorgestrigen Vormittag im Norden der Stadt abgespielt. In dem Hause Wadstraße 15, eine Treppe, wohnt seit dem 1. Januar d. J. die 37jährige verheiratete Frau Klermann mit ihren drei Kindern im Alter von fünf, drei und zwei Jahren. Die Frau, die übereinstimmend als eine ordentliche, fleißige Arbeiterin und brave Hausfrau geschildert wird, ernährte sich und ihre Kinder mit Manteinablen; sie hatte sich von ihrem Mann am 1. Januar er. getrennt, weil sie derselben in größtmöglicher Weise mißhandelte und ihr in letzter Zeit ausschließlich die Sorge für die Erhaltung des Hausstandes überließ. Die Leute hatten sich früher in bescheidenen, aber auskömmlichen Verhältnissen befunden und ein Baugewerks-Geschäft in der Badstraße betrieben, da der Mann gelernter Konditor ist; durch seine Arbeitsfurchen aber war die Familie schließlich in die größte Noth gerathen, bis sich die Frau von ihm trennte. Seine Annäherungsveruche wurden von ihr beharrlich zurückgewiesen; vorgestern früh 9 Uhr aber gelang es ihm, durch die offene Korridorthür in die Wohnung zu dringen. Die Frau saß auf dem Sopha und nähte, als ihr Mann, der schon in seinem Neuzug den Eindruck eines herabgekommnen Menschen machte, auf der Schwelle erschien. „Du mußt mit mir reden lassen; ich gehe nicht vom Fleck sonst!“ „Nein, nein, ich will nichts von dir wissen!“ Aber schon war der Unhold auf die Arme eingedrungen, erfaßte sie bei den Haaren und führte mit einem Stenmeschen, das er aus der Tasche zog, drei mörderische Schläge nach ihrem Kopfe. Blutüberströmt, mit einem gellenden Schrei stürzte die Frau zusammen; eine Nachbarin, die zur Hilfe herbeieilte, stieß er gegen die Thür, daß sie taumelte, dann stieß er die Treppe hinab der nahen Verbindungsbahn zu. Etwa 500 Schritte von der Badstraße entfernt, auf Pantower Gebiet war er sich auf die Schienen; gerade kam ein Zug herangebraut, und im nächsten Augenblick rollten die Räder über den auf den Schienen liegenden Körper hinweg. Bei der Leiche des Selbstmörders fand sich ein Brief, welcher an die in der Steinmehrfabrik wohnende Mutter desselben gerichtet war; es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß der Sohn nach einem wohlüberlegten Plan gehandelt hat; er wollte erst seine Frau und dann sich selbst tödten. Die entsetzliche verstümmelte Leiche wurde bereits von der Mutter resignosig. Das arme Opfer des mörderischen Ueberfalls wurde scharf ver-rundet nach dem St. Lazarus-Krankenhaus übergeführt; die Kinder sind zunächst bei der Großmutter untergebracht worden.

Von Herrn G. Krohn, Drangeführ. 88, geht uns folgende Verichtigung zu:

Die Arbeitszeit beginnt in meinem Geschäft nicht um 6 Uhr, sondern um 7 Uhr Morgens. Das Gehalt der jungen Leute beträgt nicht nur 30 M., sondern bei vollständig freier Station 30—41,65 M. monatlich. Die Anszahlung des Gehalts erfolgt nicht willkürlich, sondern am letzten des laufenden oder am ersten des neuen Monats. Der Ausgehlag beginnt nicht erst um 3 Uhr Nachmittags, sondern gleich nach dem Mittagsessen, meist schon um 1 Uhr und dauert dann bis 10 1/2 Uhr. Auf Wunsch werden, wenn es angeht, zum Längerbleiben auch die Schlüssel mitgegeben. Falls Jemand zu spät kommt, so muß er nicht, wie dies behauptet wird, den Eingang durch's Fenster nehmen, sondern da die Kollegen sehr leicht zu wecken sind, so ist der Weg durch die erlaubte Thür vorgeschrieben.

Polizeibericht. Am 19. d. Mts. Vormittags erschien der Konditorgehilfe Klermann bei seiner, seit einer Zeit von ihm getrennt lebenden Ehefrau in deren Wohnung, Wadstr. 15, und schlug sie, infolge von Eifersucht, mit einer messingenen Mörserleule mehrere Male auf den Kopf, so daß sie schwer verletzt niederfiel. Der Mann ergriff darauf die Flucht, begab sich, wie später festgestellt wurde, nach der Pantower Feldmark und warf sich dort unter einen vorüberkommenden Zug der Stettiner und wurde auf der Stelle getödtet. Die Frau fand Wahn, so daß er auf der Stelle getödtet wurde. Die Frau fand noch Anlegung eines Nothverbandes Aufnahme im Lazarus-Krankenhaus. — In derselben Zeit fiel ein Mann, als er vor dem Hause Französischestr. 60—61 einen in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen besteigen wollte, infolge eines festgetretenen Fußes bedeutende Verletzungen am Kopf und an der Hand. — Nachmittags wurde ein Mann auf dem Flur des Hauses Köpcke'str. 138 mit einer stark blutenden Wunde am Hinterkopfe aufgefunden und nach der Sanitätswache am Götlicher Bahnhof gebracht. Seiner Angabe nach hat er sich die Verletzung durch einen Fall zugezogen. — Im Laufe des Tages fanden vier Brände statt.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Vergolder! Wir bitten die Kollegen, die Werk-Rath von Guther, Reichenbergstr. 14, zu meiden, da schon verschiedene Kollegen wegen Lohnabhänge dort die Arbeit eingestellt haben.

In einer Verichtigung seiner Falschmeldung in Sachen der Ausfertigung der Hamburger Zigarrenarbeiter steht sich das „W. Z. B.“ in folgender Form gewungen: Hamburg, 14. Februar. Dem „Hamburger Correspondent“ wird vom Vorstand des Freundschafsbunds der Zigarrenarbeiter mitgeteilt, daß seine Meldung, in der Versammlung der Zigarrenarbeiter vom 10. d. M. sei beschlossen worden, einem Leben anheim-zustellen, ob er den Revolver des Vereins der Zigarrenfabrikanten vom Jahre 1890 unterschreiben wolle oder nicht, unrichtig sei. — Vagen haben eben kurze Beine.

Versammlungen.

- Berlin zur Wahrung der Interessen der Arbeiter und verwandten Berufsgruppen.** Montag, den 14. Februar er., Abends 8 Uhr, Vereins-Versammlung in Rehmüller's Salon, Alt-Jacobstr. 49.
- Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgruppen.** (Sobalste Berlin.) Dienstag, den 15. Februar, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Hotel des Herrn. Juchaczky, 77.
- Arbeiter-Bildungsverein für Köpenick und Umgebung.** Montag, den 14. Februar er., Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in Herrn's Heimathaus, Berlin, 120.
- Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am Sonntag, den 15. Februar er., Abends 8 Uhr, in den „Central-Hallen“, Oranienstr. 139.**
- Große Volksversammlung am Dienstag, den 17. Februar er., Abends 8 Uhr, in der „Gruccel-Friedrichshagen“, am Röhliethor.**
- Große öffentliche Versammlung der Metallarbeiter (Sammtlicher Branchen Berlin und Umgebung) am Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, in der „Gruccel-Friedrichshagen“, früher 118.**
- Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer am Sonntag, den 16. Febr., Abends 8 Uhr, Oranienstr. 139. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Wohn- und Arbeitsverhältnisse.“ 2. Besprechung und Beschlüsse. 3. Verschiedenes. — Beschlüsse Beschlüssen! — Genossen und Genossinnen werden zu recht zahlreichem Besuch eingeladen.**
- Große öffentliche Schenker-Versammlung am Montag, den**

16. Februar, Abends 8 Uhr, in den „Central-Hallen“, Kommandantenstr. 26, großer Saal. Tagesordnung: 1. Wie setzen wir den 1. Mai? Referent: Althaus. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Lehrerinnen der Berliner Arbeiter- und Arbeiterinnen zur ersten Hilfe bei Unfällen (weibliche Abteilung). Montag, den 16. Februar er., Abends 8 Uhr, bei Frauheim, Alt-Jacobstr. 77. 1. Vortrag des Herrn Dr. Veitmann. 2. Diskussion. 3. Beschlüsse. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. 5. Verschiedenes. — Zur Bekämpfung der Unfälle findet Zusammenkunft statt. 6. Beschlüsse. 7. Verschiedenes.

Versammlung deutscher Maler und verw. Berufsgruppen der Filiale in Berlin Mitte am Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, im Hotel „Central-Hallen“, Berlin, 120. Tagesordnung: 1. Vortrag über Aufgaben der Gewerkschaften. 2. Verschiedenes.

Versammlung der freien Vereinigung der Brauereiarbeiter und Bäckereiarbeiter am Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Dresdenstr. 48. Tagesordnung: 1. Beschlüsse. 2. Regelung der Unterstützungsfrage. 3. Verschiedenes und Beschlüsse.

Verband deutscher Schuhmacher (F. B.). Versammlung am Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, bei Frau, Wadstr. 15. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Carl. 2. Diskussion. 3. Diskussion zur Gewerkschaftsfrage. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bitten der Vorstand.

Nationale kaufmännische Branchen- und Gewerkschaft. (F. B. 71.) Bureau Koch-Otto, Köpenickstr. 40. Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, im Victoria-Restaurant, Wilmersstr. 11. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verschiedenes.

Arbeiter-Bildungsverein für Köpenick und Umgebung. Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, große öffentliche Versammlung in der Schützenstr. 10 Köpenick.

Verband der Vergolder, Goldschmied- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgruppen. Filiale Berlin. Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, Vereins-Versammlung in Schiller's Salon, Juchaczky, 77. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Carl. 2. Diskussion. 3. Diskussion zur Gewerkschaftsfrage. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bitten der Vorstand.

Polizeibericht. Am 19. d. Mts. Vormittags erschien der Konditorgehilfe Klermann bei seiner, seit einer Zeit von ihm getrennt lebenden Ehefrau in deren Wohnung, Wadstr. 15, und schlug sie, infolge von Eifersucht, mit einer messingenen Mörserleule mehrere Male auf den Kopf, so daß sie schwer verletzt niederfiel. Der Mann ergriff darauf die Flucht, begab sich, wie später festgestellt wurde, nach der Pantower Feldmark und warf sich dort unter einen vorüberkommenden Zug der Stettiner und wurde auf der Stelle getödtet. Die Frau fand Wahn, so daß er auf der Stelle getödtet wurde. Die Frau fand noch Anlegung eines Nothverbandes Aufnahme im Lazarus-Krankenhaus. — In derselben Zeit fiel ein Mann, als er vor dem Hause Französischestr. 60—61 einen in der Fahrt befindlichen Pferdebahnwagen besteigen wollte, infolge eines festgetretenen Fußes bedeutende Verletzungen am Kopf und an der Hand. — Nachmittags wurde ein Mann auf dem Flur des Hauses Köpcke'str. 138 mit einer stark blutenden Wunde am Hinterkopfe aufgefunden und nach der Sanitätswache am Götlicher Bahnhof gebracht. Seiner Angabe nach hat er sich die Verletzung durch einen Fall zugezogen. — Im Laufe des Tages fanden vier Brände statt.

Vermishtes.

London, 15. Febr. Es bekümmert sich, daß der berühmte Frauenmörder von Whitechapel, „Jack der Ausschlicher“, wieder thätig gewesen ist. Die heute ermordete Frauenderson gehört derselben Klasse an, aus welcher der Mörder seine früheren 9 Opfer erkoren hat. Der Mord wurde unter denselben Verhältnissen und in derselben Weise verübt. Der Hals der Frau ist fast ganz durchgeschnitten, der Kopf beinahe vom Rumpfe getrennt, nur selten die üblichen gräßlichen Verwundungen, wozu der Mörder wahrscheinlich keine Zeit gehabt hat. Der Schuhmann, welcher die Leiche entdeckte, muß ihm hart auf den Herzen gewesen sein, denn der Körper war noch warm und das Leben, wie der herbeigerufene Polizeiarzt erklärte, kaum entflohen. Eine Viertelstunde vorher hatte der Schuhmann die Stelle passiert, ohne Jemand gesehen zu haben. Die Leiche war 35 Jahre alt und sehr kräftlich gekleidet; ihre Persönlichkeit ist noch nicht festgestellt. Der Schauplatz des Mordes, Chamber-Street, ist eine in Verman-Street einmündende schmale und dürrig beleuchtete Gasse; nicht weit davon ist eine Polizeistation. Vom Thäter fehlt jede Spur.

Depeschen.

London, 14. Februar. Wie das „Reuter'sche Bureau“ erfährt, ist der Name des heute Morgen verhafteten angeblichen Mörders der gestern in Whitechapel todt aufgefundenen Frauenperson Thomas Sandler. Eine Frau soll auf dem Polizeibureau zu Protokoll gegeben haben, daß sie den Verhafteten mit der ermordeten Frau in Streit gesehen. Ein Polizeibeamter hat angegeben, eine Viertelstunde nach dem Mord Sandler mit blutbeschmutzten Händen begegnet zu sein. Sandler leugnet entschieden das Verbrechen bezug zu haben.

Paris, 14. Februar. Der Ministerrath beschloß der von der Regierung der Vereinigten Staaten an die französische Regierung gerichteten Einladung zur offiziellen Theilnahme an der Weltausstellung in Chicago im Jahre 1893 Folge zu geben.

Lugano, 14. Februar. In Drusino-Ariggio am Luganer See sind heute morgen 3 Häuser in den See gesunken; weitere Nachrichten werden befristet.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Ordnung beizubehalten. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

H. S. Mit Dank angenommen. Wir selbst sind in Transporthangelheiten u. a. auch da. Es handelt sich bei derartigen Fragen meist um Auswanderungslustige, die sich gewiß freuen werden, von einem Genossen durch unparteiischen Rath unterstützt zu werden. Also noch einmal, besten Dank.

H. S. 4. Streiberstr. 35. Wir können Ihnen im Briefkasten über Ihre Rechtsfrage keine Auskunft ertheilen. Kommen Sie einmal persönlich zu uns.

H. S. 1. Sie haben sich wohl in der Chiffre versehen — es soll gewiß heißen: H. S. Zur Sache theilen wir Ihnen mit, daß wir das Uebel für die Pferdeleuten halten. Gehen Sie nach der Thierarztschule.

Große Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises am Dienstag, den 17. Febr., Ab. 8 1/2 Uhr, im Belforter Salon, Belfortstraße.

Tagesordnung:
1. Die Emanzipation der arbeitenden Klassen. Referent: Theodor Glöck. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste haben Zutritt. 341 **Der Vorstand.**

Große öffentl. Versammlung der gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend

am Montag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Ahren's Brauerei, Moabit, Chyrm- und Stromstraßen-Ecke.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Thierbach über: Das privatkapitalistische Produktionssystem und dessen Beseitigung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet Tellerfassung statt. Alle gewerblichen Hilfsarbeiter sind zu dieser Versammlung eingeladen.
157 **Der Einberufer.**

Große öffentliche Versammlung der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter von Schöneberg und Umgegend

Dienstag, den 17. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, in der Schloßbrauerei, Hauptstraße 60-63.
Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Bau-Arbeiter Schönebergs und Umgegend zur Beschaffung des Kongresses, welcher vom 6. bis 9. April in Halle a. S. stattfindet? 2. Wie sollen die Unkosten für den Delegierten bestritten werden? 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet Tellerfassung statt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
121 **Der Einberufer.**

Öffentliche Versammlung der Drechsler aller Branchen Berlins

Dienstag, den 17. Februar, Abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: Arbeiterschuh-Gesetzgebung. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Einberufer.

Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins. Wander-Versammlung im Westen

Dienstag, den 17. Februar, Abends 9 Uhr, im Lokale Königshof, Gölowsstraße 37 (am Dönnewitzplatz).
Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die wirtschaftliche Lage.“ Referent: Regierungs-Baumeister a. D. Reßler. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Geschäftliches. Fragekasten. — Gäste haben Zutritt. Um zahlreichen Besuch bittet
168 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung sämtlicher in der Pelz-, Mähen- und Zurichter-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen (Selbständige, Gesellen, Stepperinnen und Näherinnen)

Montag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in der Brauerei Julius Bötzw, am Brenzlauer Thor.
Tagesordnung: 1. Vortrag und Diskussion. 2. Wie stellen sich sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu einer diesjährigen Lohnbewegung? 3. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten Tellerfassung.
Der Einberufer.

Freie Vereinigung der Kaufleute. Freitag, 20. Februar, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75: Grosse Feier

zur Erinnerung an den Wahltag der deutschen Sozialdemokratie am 20. Februar 1890.
Prolog: „Zum 20. Februar“, verfaßt von Manfred Wittig.
Festrede. Konzert unter Mitwirkung des Kaiser'schen Männerchor, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.
Ansprachen. — Vorträge. — Rundgesänge.
Zum Schluß: **Tanz.**
Anfang 8 Uhr. **Entrée 50 Pf.**
Billets sind zu haben bei den Herren: Wilhelm Günzel, Mariannenstraße 30, 3 Tr.; Hermann Lesser, Lothringergasse 8; August Hintze, Pantstraße 14a; Grelspontrog, Oberbergerstraße 5, sowie im Restaurant Preusser, Seydelstraße 30. Eine recht lebhaftige Beteiligung aller Parteigenossen erwartet
188 **Das Comité.**

Cöpenick. Arbeiter-Fest

Sonntag, den 21. Februar, Abends 8 Uhr, im „Kaiserhof“:
bestehend aus **Konzert und Tanzkränzchen,**
veranstaltet vom
„Arbeiter-Verein für Cöpenick und Umgegend“
unter Mitwirkung der Gesangsvereine „Eintracht“, „Liederkranz“ und „Amicilia“.
Billets für Herren à 50 Pf. (inkl. Tanz), für Damen à 25 Pf. sind vorher zu haben bei den Herren: Fr. Ungering, Grünauerstraße 4; Fr. Runge, Mägdelheimerstraße; G. Hoffmann, Grünstraße. Für die Mitglieder sind Billets gegen Vorzeigung der Eintrittskarten bei Herrn Fr. Ungering, Grünauerstr. 4, zu entnehmen.
Der Vorstand.

Restaurant zum „Zukunftsstaat“ Adolph Scholz,

Sassanien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet).
Arbeiterliteratur inkl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus. 87 L
Allen Freund u. Bekannten empfehle mein Zigarren- u. Tabak-Geschäft. 495b G. Widding, Spreerstr. 10.
Vereinigungszimmer mit Pianino ist zu vergeb. Poststr. 60 b. Buchardt. [479 b
Empfehle mein. Freunden u. Parteigen. m. Kaffee-Lokal. Beck, Reichenbergerstr. 25. 3. 5 Uhr Morg. geöffn. [497b
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29) und „Vulkan“ Fil. Berlin I. Versammlung

Montag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Lichterfeldestr. 8, b. Winter.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Bevollmächtigten.
2. Verschiedenes. 502b
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Anuth.

Freie Vereinigung der Graveure u. Ciseleure. Versammlung.

am Montag d. 16. d. M., Ab. 8 1/2 Uhr, im „Dresdener Garten“, Dresdenerstraße 45.
Tagesordnung:
1. Geschäftliches. 2. Regelung der Unterführungsfrage. 3. Verschiedenes und Fragekasten. [498b
Der Arbeitsnachweis befindet sich dort täglich Abends 8 1/2—10 Uhr.
Der Vorstand.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 22. Februar 1891, Vorm. 9 1/2 Uhr, Arminhallen (oberer Saal), Kommandantenstr. 20:
Ausführung-Sitzung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme von Vereinen.
2. Gehalt des Bundes-Dirigenten.
3. Sind wir gewillt am 18. März einen Viederaabend zu veranstalten?
4. Verschiedenes.
Der Vorstand.
NB. Ausgabe des 4. Bundesliedes, sowie der Einlagekarten. Alle Anfragen bitte an d. Vorsitzenden Ad. Neumann, Brunnenstr. 101 II, zu richten. [105

Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 15. d. M., Abds. 6 1/2 Uhr, Versammlung Kommandantenstr. 20 (Armin-Hallen). Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über „Worth des Lebens“. Nachdem gefällige Unterhaltung und Tanz. Gäste (Damen u. Herren) haben Zutritt.
Zur Deckung der Unkosten findet Tellerfassung statt. [140

Lehr- und Diskurs-Verein „Proletarier“ Pankow und Umgegend.

Dienstag, den 17. Febr., Abds. 8 Uhr, Versammlung in Vorderdes Gasthaus.
1. Vortrag des Herrn Ad. Scholz-Berlin über Mehrwerth.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
209 **G. Wigg.**

Freie Vereinigung der Damenmäntel-Schneider und der Arbeiterinnen d. Bekleidungs-Industrie Berlins.

Große Versammlung
am Dienstag, den 17. Februar, Abends 8 Uhr, in Kuebels Salon, Gesundbrunnen, Wabstr. 58.
Tagesordnung: [501b
1. Vortrag. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.)
2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Vereinskränzchen am 20. Septbr. 1890.
4. Wie stellen sich die Mitglieder zu dem Antrag: „Auflösung der Vereinigung“.
5. Verschiedenes und Fragekasten.
Gäste haben Zutritt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. **Der Vorstand.**

Ortskrankenkasse der Kürschner. General-Versammlung

am 19. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Güttrich, Gollnowstr. 5. **Tagesordnung:** Jahresbericht. Antrag auf Erhöhung der Beiträge oder Herabsetzung des Krankengeldes. Abänderung der §§ 11, 12 u. 24 des Statuts. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet!
505b **Der Vorstand.**

Kranzbinderei und Blumenhandlung

J. Meyer, Wienerstr. 1.
in der Ecke bei der Mantuffelstraße. liefert Girlanden Meter von 15 Pf. Doppelbügel-Vorbeerkränze von 50 Pf. an. Hyacinthenzwiebeln von 20 Pf. an. Topfpflanzen wie Bouquets etc. gut und billig.
Cottillonbouquets pr. Dhd. v. 1. M. an. Fernsprecher. Amt IX. 9482.

Kanarienhähne, gut sitzend, z. verkaufen in der Kanarien-Züchterei von Krebs, Drangelstr. 14, 4 Tr. 506b
Ein noch gut erhaltenes Bücherbind zu kaufen gef. Adv. mit Preisangabe erbittet Lehmann, Heimstr. 3. 500b

Verlag des „Berliner Volksblatt“
Berlin SW., Beuthstraße 3.
In unserem Verlage erschien soeben:
Die Invaliditäts- und Alters-Versicherung
nach dem Reichsgesetz vom 22./6. 1889 übersichtlich dargestellt.
Mit ausführlichem Sachregister. ca. 4 Bogen 8°. **Preis 20 Pfennige.**
Das vorliegende Handbuch ist bestimmt, allen an der Alters- und Invaliditäts-Versicherung Beteiligten ein zuverlässiger und unentbehrlicher Rathgeber in allen dabei in Frage kommenden Verhältnissen zu sein. Es ist kein bloßer Kommentar des Gesetzes, sondern eine klare, übersichtliche, gemeinverständliche Darstellung, wie sie allein bei der Komplexität desselben dem Laien von Nutzen sein kann. Ein erschöpfendes Sachregister ermöglicht schnellste und zuverlässigste Orientierung.
Vereinen und Wiederverkäufern beim Bezuge von Partien Rabatt.

Welt-Restaurant.

51M] 97. Dresdenerstr. 97.
Sonntag: Austr. der aus 7 Personen bestehenden
**Nordd. Sängergesellschaft,
der Tyrol. Sängergesellschaft
Stiegler**
und der Gedächtnis-dame Fr. Anemosina.
Sonntag von 12-2 Uhr: Concert der Gesellschaft Stiegler.

Nach wie vor Frühstück-, Mittag- und Abendtisch,

helles und dunkles Bier, direkt vom Fass, ganz besonders aufmerksam.
**A. Kowald Nachf.,
Oranien- und Alexandrinenstrassen-Ecke.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
**Fabrik F. Köppen,
Oranienstr. 170, Keller.
Zahlung nach Uebereinkunft.**

Halbe Preise

steht jetzt das unterzeichnete Institut der „Goldenen Hundertje“ in seinem
**Total-
Ausverkauf,**
da das überfüllte Lager in kurzer Zeit geräumt werden muß.
Ueber 12,000 englische Jaquet- und Rod-Anzüge von 10, 12, 15, 18, 20, 22, 24, 27, 30, 33, 35 M.
Prima. 15,000 Winter- und Frühjahrs-Paletots
steht zum dritten Theil des realen Werthes von 8, 10, 12, 15, 20, 24, 27 M.
Prima. Schwarze Ball- und Gesellschafts-Anzüge in ff. Tuch und Sammgarn von 15, 18, 20, 24, 27, 30, 36, 40 M. Prima.
6000 Hosen und Westen, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 Mark Prima.
8000 Schlafrocke und Hausjoppen steht im Ausverkauf spottbillig.
Anaben- und Pusch-Anzüge steht halb umsonst. Einsegnungs-Anzüge steht zu halben Preisen von 10 Mark an. 182 L

Goldene 110. Berliner Konkurrenz- Geschäft, nur allein 110 Leipziger-110 straße 110. 110

Meyer's Lexicon, sowie Bücher jeder Art, besonders größere Werke, kauft zu angemessenen Preisen
**A. Hanneman,
Kochstraße 56.**
Fäher-Unterricht Köln. Fischm. 1, III

Empfehle allen Freunden und Genossen mein Kaffee-, Weiss- und Baischbier-Lokal.

Bwe. Brndt. Joh. Fr. Saar.
511 b Wasserhorst. 45 b.
Gang- Holz- u. Kohlen-Geschäft
ist wegen Verzug nach Auherd. billig z. verk. Nähe Bergmannstr. Miethe 675 M. B. exr. b. Lindemann, Heimstr. 24, 25. G.

Schlosserei.

Eine seit 18 Jahren bestehende, flott gehende größere Schlosserei, Spezial-Artikel: „Einsteckschloß“, mit guter Kundschaft ist Umstände halber sofort zu verk. Adresse: C 2575. Püttner's Annoncenb., Rosenfahlerstr. 42. 11P
Für Schuhmacher!
Mauerstr. 86, S. I. 2 Tr. I. ist billig Schuhmacher-Werkzeug zu verk. 504 b

70 cm breiter Atlas in allen Farben, bester Qualität, Met. v. 4 M. an. 162L] Kochmann, Alte Jakobstr. 86.

Nohtabak! Beste Auswahl sämtlicher Sorten.
Billigste Preise. [36L
Eberhard Herz, Prinzenstr. 38.
Kautsch.-Stempel, Monogr. u. Sign.-Schablonen, Inschriften. 83
G. Gutmann, Brunnenstr. 9.

Kanarienhähne, edler Stamm, verl. 488b] Joachim, Lothringergstr. 64.

Fäher-Institut. Anfangsgr. frei. Reichenbergerstr. 43. 24b

Das gr. Lager Berlins Kinderwagen. Andrasstr. 23, S. v.

152 Schönhauser Allee 152
15 Wohnungen. 191L
Stube u. Küche. — 2 Stuben u. Küche.
v. 2-3 Stuben m. u. ohne Badeg., Balkon, Erker, freier Ausfahrt, z. 1. April zu verm. Friedenstr. 55, Gehaus. 165

In Charlottenburg, Pestalozzistr. 4, 3 Tr. b. Werner, ist ein sehr schönes, sep. Pfensir. Vorderzimmer für 2 Herren als Schlafstelle zu vermieten. [484 b

Kinderwagen, do. Weiss, geb., z. verk. Kottbusstr. 13. 182 J

Alte Drebbänke zu 35 M., fast neue Wiener z. 65 M., Reichenbergerstr. 63a, Berlinerwaren-Fabrik. 157L

Arbeitslohn i. 1 Kleiderp., Rem- uhr, 1 Regul. verl. Grüner Weg 88, v. IV.

Redl. Schlafst. f. 2 Gen. m. sep. Eing. b. Krüger, Langestr. 15, Aug. 2 Tr. r. [512b

Möbl. Schlafst. f. Gen., Vorz. u. Bibl. 4. Ver. Str. 7, 50. Postenstr. 30, S. 4 Tr.

Bäckerstr. 40, Keller u. 2 Tr. i. Seiten- flügel, 1 Stube u. Küche, 168-246 M. inkl. Nebenabg. z. 1. Apr. z. verm. 496b

Helle Schlafstelle f. Schuhm. Schiff- bauerdam 10, b. Seifert. 487 b

Schliffst. f. v. Stalingerstr. 131, S. I. W. Wolff. Schliffst. z. v. Friedenstr. 27, S. p. r. [507b

Redl. Schlafst. f. 2 Herren z. verm. Drodel, Schöneberg, Hauptstr. 4, 1. 494b

Redl. Schlafst. f. 2 Herren Dresdener- straße 28, S. 4 Tr. r. 509b

Lehrlinge für unsere Steindruckerei und unser lithographisches Atelier verlangen [47M J. Aberle u. Co., Luisen-Platz 11. Plättereien auf Fragen und An- schreiben u. eine Wäscherin gef. 516b M. Trepp, Lothringergstr. 10, 2. S. 2 Tr. Nächt. Braiser u. verl. Diefenbachstr. 63.

Möbel-Magazin Otto & Slotawa.

Eislermeister. NW. 67. Bremerstr. 67. NW. **Beerdigungs-Comtoir.**
Farg-Magazin und 186 L
Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Landberg a. M. Wir Sozialdemokraten sind keine politischen Klüder, oder sollen es wenigstens nicht sein. Wir halten es für unsere Pflicht, durch unsere eigene Energie und das Recht, das uns zusteht, zu erzwingen, und sind überzeugt, daß es uns auch nur dann wirklich zu Theil wird, wenn wir mit unserer Macht dahinter stehen. Man sagt, jedes Volk habe die Befähigung, die es verdient. So weit in diesem Sinne eine Wahrheit steckt, liegt sie auch im folgenden: Jedes Volk hat die Pflicht und die Polizei, die es verdient. Die pharisäische Polizeisucht muß mit Stumpf und Stiel besonders aus der Arbeiterklasse ausgerottet werden.

Vor Kurzem, am 28. v. Mts., hatte zu Landberg a. M. der dortige Polizei-Inspektor eine öffentliche Volksversammlung, in welcher Genosse Peuß über das Invaliditäts- und Alters-Versicherungsgesetz referirte, wie übrigens auch schon früher wiederholt, um 10 Uhr wegen eingetretener Polizeistunde aufgelöst. Der eingelegte Protest half nichts. Darauf sandte Genosse Peuß folgende Beschwerde an den Oberbürgermeister Meydam zu Landberg:

Berlin, den 31. Januar 1891.

Am 28. Januar 1891, Abends 8 Uhr, fand im Saale des Alttheaters eine öffentliche Volksversammlung zu Landberg an der Warthe statt, in welcher der Landesunterzeichnete über das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz referirte. Nachdem ich von 1/3 bis 1/10 gesprochen, ward der Vortrag zur Diskussion gestellt und Herr Fabrikant Bahr (?) ergriff das Wort. Raum hatte derselbe nur weniges gesagt, da forderte der die Versammlung überwachende Polizeibeamte unter dem Hinweis auf die soeben (10 Uhr) eingetretene Polizeistunde die Versammelten auf, das Lokal zu verlassen. Der Versuch des Protestes wurde derartig zurückgewiesen, daß die Versammlung der Gewalt zu weichen sich gezwungen sah.

Ich erkläre in dem oben geschilderten Vorgehen der Polizei eine eklatante Gesetzwidrigkeit. Das Versammlungsrecht ist ein gesetzlich den Staatsbürgern Preußens zuerkanntes Recht und nicht eine von Polizeisignalen abhängige gütige Erlaubnis. Dieses Recht ist außerdem von der allergrößten Wichtigkeit, indem dem öffentlichen Leben dadurch ein Organ zur Lösung der wichtigsten politischen und sozialen Aufgaben gegeben ist. Es ist daher Pflicht eines jeden für das Wohlergehen der Gesamtheit eifrig besorgten Staatsbürgers, das Versammlungsrecht mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Energie gegen etwaige, durch Unwissenheit oder Willkür der für gesetzliche Ordnung bestellten Organe der Polizei zu schützen, und ich hoffe ganz bestimmt, bei Ihnen, als dem Chef der Polizei, darin alle mir zukommende Unterstützung zu finden.

Die Polizeistunde eines Wirtes hat mit einer in dem Saale dieses Wirtes stattfindenden öffentlichen Volksversammlung ganz und gar nichts zu thun. Die Volksversammlung ist kein Unternehmen des Wirtes, sondern der die Versammlung besuchenden Staatsbürger und es ist rein zufällig, wenn der Wirt in dem Saal gleichzeitig sein Schankgeschäft betreibt. Der Saal gehört, so lange die Versammlung tagt, nicht dem Wirt, noch viel weniger der Polizei, sondern einzig und allein der Versammlung selber, die ihn eben durch den Einbruch gemietet hat, sei es nun, daß sie thatsächlich, wie in diesem Fall, Miete zahlt, sei es, daß der Wirt durch den Bierausverkauf sein Geschäft zu machen glaubt. Die Polizei kann also allerhöchstens dem Wirt den Bierausverkauf über die Polizeistunde hinaus verbieten, was übrigens hier in Berlin auch noch nicht einmal geschieht. Thut die Polizei mehr, schließt sie der Polizeistunde halber die Versammlung, so erlaubt sie sich eine gesetzwidrige Verweigerung. Wie sollte denn auch die Versammlungsfreiheit sich thatsächlich verwirklichen können, wenn es der Polizei erlaubt sein sollte, auf Grund der Polizeistunde ein vorzeitiges Ende der Versammlung herbei zu führen, damit den ganzen Zweck der Versammlung illusorisch zu machen und den Staatsbürgern die Verausgabung von Kosten zu verursachen, ohne daß dieselben auch nur den ersten äußeren Zweck dieser Verausgabung, die bis zu Ende durchgeführte Abhaltung der Versammlung, erreichen! Da wir bis geführte Abhaltung der Versammlung, erreichen! Da wir bis jetzt noch kein Gesetz haben, welches Verboten ist die durch ihre gesetzwidrige Handlungswerte entstehenden direkt nachweisbaren materiellen Verluste ersatzpflichtig macht, so erwarte ich um so mehr von Ihnen, dem Chef der Polizei, daß Sie die Ihre Amtsgewalt unterstehenden Beamten eingehend dahin instruieren, daß derartige Gesetzwidrigkeiten nicht mehr vorkommen. Der näheren Orientierung halber theile ich Ihnen mit, daß hier in Berlin, wo doch die Herren Polizeibeamten gewiß die Gesetze kennen, nun und nimmer der Schluß der Versammlungen durch die Polizeistunde herbeigeführt wird. Ja es kommen sogar, wie bei den Kellnern, Versammlungen vor, die erst um 1 Uhr Nachts beginnen.

Sollte sich der betreffende Polizeibeamte darauf berufen wollen, daß der Wirt und nicht er den Schluß der Versammlung herbeigeführt, indem derselbe ihm gegenüber erklärt habe, den Saal nicht länger herzugeben, so wäre es doch eine völlig unzulässige Annahme als Beamter im Namen des Wirtes zu sprechen. Diese Erklärung hätte dann nur der Wirt abgeben können und diese der Versammlung wäre es gewesen, sich mit der auch dann unberechtigten Forderung auseinanderzusetzen.

Ich theile ferner noch mit, daß die Versammlung allerdings eine sozialdemokratische war, daß ich aber von der gesetzlichen Unparteilichkeit und Gerechtigkeit eines Mannes Ihrer Stellung eine viel zu hohe Meinung glaube hegen zu müssen, als daß ich annehmen könnte, daß deshalb die Gesetzwidrigkeit eines Ihrer Amtsgewalt unterstehenden Beamten auch nur die allgeringste Nachsicht finden könnte.

Einem baldigen Bescheide über die Ihrerseits erfolgte Reklamation des betr. Beamten entgegensehend, zeichnet
Heinr. Peuß.

Auf diese Beschwerde erhielt Genosse Peuß am 13. d. M. folgenden Bescheid:

Auf Ihre Beschwerde vom 31. v. M. benachrichtige ich Sie, daß ich dieselbe als gerechtfertigt anerkenne und dem hiesigen Polizei-Inspektor eröffnet habe, daß der Eintritt der Polizeistunde kein gesetzlicher Grund zur Auflösung der angemeldeten Versammlung war.

Meydam, Oberbürgermeister.

Der Beamte hat also gesetzwidrig gehandelt. Die bloße Reklamation genügt natürlich nicht, das verletzte Rechtsgefühl zu befriedigen. Auch die Erstattung der entstandenen Kosten wäre eine viel zu geringe Strafe. Der Bürger wird für jede Rechtsverletzung empfindlich gestraft. Der Beamte kommt mit einer bloßen „Eröffnung“ davon. Aber so lange die Dinge nun einmal so liegen, müssen wir selbst mit diesen ungenügenden Waffen unser Recht erzwingen.

Lokales.

Zur Beseitigung der Wohnungsnoth hat sich, wie wir aus lärmenden Klagen erfahren, eine Gesellschaft unter dem Namen „Deutsche Volks-Baugesellschaft“ konstituiert, welche den Besitzlosen Haus und Hof beschaffen will und dadurch diese Armen zu einer begüterten Klasse emporheben wird. Die Gesellschaft verländet schon jetzt triumphierend, daß die allgemeine Anerkennung und Beihiligung weiter Kreise das Unternehmen auf eine Basis gestellt habe, die eine Erreichung der hochherzigen Bestrebungen und letzten Ziele des Unternehmens gesichert erscheinen läßt. Der sozialen Bewegung wird fortan ihre Schärfe genommen werden. Auch der Kernste kann sich jetzt sein eigenes Heim gründen, wenn er sich vertrauensvoll an die Gesellschaft wendet. Wir haben nun aber einmal ein verurtheiltes Mißtrauen gegen die Volksbeglückter, welche Berlin mit billigen Wohnungen versorgen wollen, und gestalten uns daher, die Sonde der Kritik in die Tiefen des neuen Baugeländes zu tauchen. Das neue System der „Deutschen Volks-Baugesellschaft“ besteht zum Unterschiede von den bisherigen Projekten darin, daß jede Anzahlung und sonstige Leistung von Kapital, wie Amortisation etc., in Fortfall kommt und daß der Erwerber das Anwesen sofort übertragen erhält. Zuerst freilich, ohne formell als Eigentümer eingetragen zu sein. Die Gesellschaft baut Jedem, der es wünscht und den gestellten Anforderungen entspricht, Haus und Hof gegen folgende Bedingungen:

Der Erwerbende hat sich in eine Lebensversicherungs-Gesellschaft einzulassen auf Todes- und Altershalb — das letztere auf ein Alter von 60 Jahren —, und zwar mit dem vollen Werthe des Besitzthums. Mit dem Augenblick, da der Eingekaufte 60 Jahre alt wird, erhält er das Anwesen als schuldensfreies Eigentum, oder falls er früher stirbt, seine Erben. Zugewogen hat der Reklimator nur zu zahlen:

- 1. die Prämie für die versicherte Summe, die durchschnittlich auf 2 1/2 pCt. angenommen wird. 2 1/2 pCt.
- 2. die Zinsen für das aufgewendete Kapital. 4 „
- 3. Feuerversicherung und Realitäten 1/2 „

in Summa 7 pCt.

Das ist wirklich der Gipfel der Unheimlichkeit. Nichts weiter verlangt die Deutsche Volks-Baugesellschaft als eine Verzinsung des aufgewendeten Kapitals mit 4 pCt. und die Prämienzahlungen der Police. Die Deutsche Volks-Baugesellschaft besteht nicht etwa aus einigen Spekulanten, wie die Urheber der bisher in die Öffentlichkeit gelangten Unternehmen. Die Deutsche Volks-Baugesellschaft ist die Allgemeinheit. Die Gesellschaft wird sich die Mittel von der Börse, das heißt vom Publikum borgen, indem sie verzinsliche Anleiheausweise herausgibt. Da man nicht gut annehmen kann, daß die Placierung der Anleiheausweise unter 4 pCt. möglich sein werde, so ergibt sich klipp und klar, daß die Matadore der neuen Baugesellschaft in unheimlichster Weise hier für ihre arme Mitmenschen in die Schranken treten. Man verlangt nur 4 prozentige Verzinsung des aufgewendeten Kapitals. Das Beihen desselben kostet mindestens ebensoviel. Also dazwischen liegt kein Profit, kein einziger Nickel; es ist die reine Nächstenliebe, welche aus dem Projekt hervorgeht.

So sieht die Sache wenigstens nach den Klagen der Volks-Baugesellschaft an. Nun muß man aber wissen, daß zu den eifrigsten Förderern und Interessenten des Projektes diejenigen Herren gehören, die das schöne Projekt der Arbeiterkolonien in Lichtenberg i. A. auf's Tapet brachten und damit verdienten Glanz machten. Man kann sich dann des Gedankens nicht erwehren, daß das Projekt wieder den Hauptzweck haben wird, einigen Spekulanten Gelegenheit zu geben, sich unheimliches Terrain abzuwählen, das gegenwärtig nicht an den Mann zu bringen ist. Selbstredend bestimmt die Gesellschaft den Preis des Grund und Bodens und des Hauses. Darin liegt der ganze Witz 7 pCt. als Mietzahlung an und für sich wären vielleicht kaum zu hoch. Wer aber giebt die Garantie, daß die Abschätzung des Grund und Bodens und des Hauses nach Grundrissen der Solidität erfolgen wird? Nehmen wir an, Terrain in Lichtenberg sei 500 M. werth, und der Bau 2000 M. Wer hinter die Gesellschaft, das Terrain mit 2000 M. und den Bau mit 3000 M. dem Reklimator anzuverkaufen. Ein Risiko für die Volks-Baugesellschaft kann in keinem Falle entstehen. Sie läßt sich in dem angenommenen Beispiel auf 5000 M. Zinsen und Versicherungsprämie zahlen. Sie behält das faktische Eigentumsrecht am Anwesen bis zur Auszahlung der Versicherungssumme durch die Lebensversicherungs-Gesellschaft, da sie allein auf das Grundstück eingetragene ist. Sie erhebt Zinsen und Versicherungsprämie z. B. von 5000 M., wogegen sie vielleicht nur 3000 M. Anleiheausweise auszugeben und zu verzinsen braucht und im Todesfalle des Reklantanten noch ein gutes Geschäft macht. Das Alles ohne das geringste Risiko.

Da die Thätigkeit der Gesellschaft sich auf alle Städte, gleichviel ob Beamte, Kaufleute, Arbeiter oder Landeute ausdehnen wird, so nehmen wir von dem Charakter des Projektes Notiz — zur Warnung.

Berliner Kommunalarbeiter als „Gesinde.“ Unsere neuzeitliche Mittelstellung über die angeblich ohne Grund erfolgte Entlassung eines Arbeiters bei den hiesigen Wasserwerken, dessen Stelle sofort von einem Verwandten eines dort thätigen Ingenieurs besetzt wurde, hat uns eine große Anzahl von Zuschriften eingetragen, in denen dies Verfahren als ein bei den hiesigen Verhältnissen durchaus nicht ungewöhnliches bezeichnet wird. Es ist schwierig, diese Mittelstellungen sämtlich mit der nötigen Sicherheit zu prüfen, so daß ihre Veröffentlichung erfolgen könnte. Aber unter diesen Mittelstellungen befindet sich auch eine, die allerdings unabweislich bewiesen ist und zwar urkundlich. Ein in der hiesigen Technikerkonferenz in der Reichensbergerstraße beschäftigter gewesener Arbeiter theilt uns mit, daß er mit 8 Kollegen plötzlich ohne Angabe eines Grundes entlassen worden sei, obwohl ausgemacht war, daß die Arbeiter vier Wochen vor ihrem Abgange zu kündigen hätten. Diese schände Beschäftigung des gleichen Rechts zwischen Arbeitgeber und Arbeitern, die Keß von den freisinnigen Größen, die auch theilweise in der Stadtverwaltung stehen, im Munde geführt wird, würden wir in der That für unglaublich halten, wenn sie uns nicht Schwarz auf Weiß vorläge. Wir besitzen nämlich das Personalblatt des Arbeiters Karl Friedrich St. Es ist dies eine Art Arbeitskontrakt, oder richtiger ein einseitiger Arbeiter-Vertrag, in dessen erstem Theile der in den hiesigen Dienst aufzunehmende Arbeiter die ausführlichsten Angaben über seine bisherige Beschäftigung, Veranlassung, Erziehung, Unterricht und Familienverhältnisse zu machen hat, aber letztere bis ins dritte und vierte Glied auf und abwärts. Nicht weniger als neunzehn Rubriken müssen in diesem Lebenslauf (über Schulbesuch, Handwerksausbildung, berufliche Lebenslauf über Schulbesuch, Handwerksausbildung, Berufszustände, Erwerb, und Anwesenheitsverhältnisse, Militärverhältnisse, Pension und Bekleidungsstücke) angegeben werden.

Am interessantesten aber ist der Schluß des Vertrages, den der Arbeiter unterschreiben muß. Er lautet:

Ich erkläre und verpflichte mich, den Bestimmungen der Hausordnung des Krankenhauses (es handelt sich um Beschäftigung für den Arbeiter im Ressort eines hiesigen Kranken-

hauses, D. Red.) sowie der mir bekannt gemachten Dienst-anweisung in allen Punkten auf das Gewissenhafteste nachzukommen. Namentlich verpflichte ich mich, allen mir als Vorgesetzte bezeichneten Personen unbedingten Gehorsam zu leisten und daher alle mir von diesen aufgetragenen Arbeiten, gleichviel welcher Art, jederzeit unweigerlich zu verrichten.

Ich übernehme die Verpflichtung, das Dienstverhältnis vier Wochen vor der von mir gewünschten Auflösung desselben zu kündigen, räume aber dem Verwaltungsdirektor oder dessen Stellvertreter ausdrücklich das Recht ein zu meiner eventuellen sofortigen Entlassung ohne Angabe eines Grundes.

Außerdem unterwerfe ich mich den Bestimmungen der für den preussischen Staat bestehenden Gesinde-Ordnung hiermit ausdrücklich. Vor-gelesen, genehmigt, unterschrieben.

Dieser „Arbeiter-Vertrag“ braucht keine Erläuterung. Wir gestehen, daß wir selten beim Durchlesen moderner Arbeiter-Verträge ein gleiches Gefühl der Beschämung gehabt haben, wie bei diesem Magistrats-Vertrag. Ob sich die betreffenden Magistratsmitglieder beim Durchlesen dieses Vertrages auch schämen, wissen wir nicht; nötig hätten sie's nach unserer Meinung.

Arbeiterausflug! Ueber hundert Mitglieder des Fachvereins der Tischler des Nordens besuchten vor einigen Tagen die Räumlichkeiten der Fabrik der Hutwägenfabrik in der Kappellallee. Herr Borgemann, der Leiter der Anstalt, führte die Gäste durch alle Arbeitsstufen und gab recht belehrende Angaben über den Betrieb und die Maschinen. Von dem Gesehenen und Gehörten sehr befriedigt, begaben sich die Genossen schließlich nach dem auf der Schwedterstraße gelegenen Lokale von Thierbach, wo über den Ausflug diskutiert und manches schöne Arbeiterlied gesungen wurde. Da die Beschäftigung großer Arbeitsstätten ungemein das Wissen des Handwerkers erweitert, sollten dergleichen Unternehmungen recht häufig unternommen werden.

Der „Vossischen Zeitung“ wird geschrieben: „Seit einigen Tagen geht durch die hiesigen Zeitungen die Notiz, daß seitens der Pferdebahngesellschaft eine Pferdebahn-Verbindung zwischen dem nördlichen Theile der Friedrichstraße und dem südlichen Theile derselben geplant werde, durch Legung von Pferdebahngleisen über die Weidenammer Brücke, Reichstagsufer — Neuhäusliche Kirchstraße u. s. f. So wünschenswerth eine direkte Verbindung zwischen nördlichem und südlichem Theil der Friedrichstraße auch ist, so werden wir auf dieselbe noch sehr lange warten müssen; denn diese Verbindung ist erst nach Beseitigung ganz erheblicher Schwierigkeiten — es sei nur an der Ueberquerung der „Amden“ erinnert — möglich, auch nicht früher ausführbar, bis die Weidenammer Brücke umgebaut ist, was auch noch Jahre dauern kann. Um eine direkte Verbindung mittelst Pferdebahn zwischen „Wedding“ und „Kreuzberg“ zu erlangen, braucht aber glücklicherweise hierauf gar nicht erst gewartet zu werden. Die große Pferdebahngesellschaft braucht nur eine entsprechende Anzahl von Wagen einzustellen und dieselben folgend benannte Straßen laufen zu lassen, und die gewünschte Verbindung ist fertig. Kreuzberg, Vossallee, Königgräzerstr., Sommerstr., Dorotheenstr., Neue Wilhelmstr., Luisenstr., Korist., Friedrichstr., Chausseestr., Müllerstr., Wedding. Noch zweckentsprechender würde die Verbindung allerdings sein, wenn nicht die Karlstraße, sondern die Invalidenstrasse zur Verbindung der Strecke Chausseestr. — Luisenstr. benutzt werden könnte; hierzu wäre allerdings die Einlegung einer neuen Weiche Invaliden- und Chausseestr. erforderlich, an welcher Ecke zwar drei Weichen liegen (nur eine wird benutzt), aber die Verbindung westlicher Theil Invalidenstrasse mit nördlichem Theil Chausseestr. fehlt gerade. Da die Einlegung einer vierten Weiche mit größerer Schwierigkeiten versehen sein könnte, so würde die betreffende Verbindung event. durch die Karl- und Schornhorststraße erreicht werden können. Darauf gewartet braucht aber nicht zu werden, weil in der zuerst genannten Strecke alle erforderlichen Weichen z. vorhanden sind. Da auch eine Vermehrung der Pferdebahn-Verbindung zwischen Wedding und Oranienburger Thor dringend wünschenswerth ist, möchte ich für die baldige Schaffung der Pferdebahn-Verbindung Kreuzberg-Brandenburger Thor-Wedding im Interesse aller Bewohner des Nordens von Berlin dringend die beteiligten Gesellschaften und Behörden ersuchen.“

Die Ärzte Berlins bedienen sich bei Angabe der tödlich gewordenen Krankheit der Verstorbenen auf den Todenscheinen in neuerer Zeit häufig ausschließlich nichtdeutscher Ausdrücke. Dies Verfahren führt, wie es in einer polizeilichen Bekanntmachung heißt, zu Unzuträglichkeiten, weil die Todenscheine vorzugsweise zum Zweck der polizeilichen Kontrolle eingeführt sind und diesen Zweck nur dann entsprechen können, wenn die Todesursache mit einem auch für den Nichtarzt verständlichen Namen bezeichnet ist. Das Polizeipräsidium ersucht daher die Herren Ärzte, bei Ausfüllung der Todenscheine sich thunlichst deutscher Krankheitsnamen zu bedienen.“

Gerichts-Beitrag.

Ein sehr abenteuerlicher Mensch stand gestern in der Person des Russt-Schriftstellers Karl Emil Seixert vor der III. Strafkammer hiesigen Landgerichts I, um sich wegen Betruges, Bedrohung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Der früher hier wohnhaft gewesene Angeklagte verheiratete sich hier im Jahre 1869 und siedelte mit seiner Frau im Jahre 1874 nach Amerika über. Im Jahre 1880 wurde diese Ehe durch Urtheil des Superior Court von Buffalo wegen Ehebruchs des Angeklagten geschieden und ihm die Wiederverheiratung bei Lebzeiten seiner Frau ausdrücklich verboten. Er veranlaßte dieselbe jedoch sofort am Tage seiner Scheidung vor einem Notare in Buffalo eine eidliche Erklärung abzugeben, durch welche sie ihm die Erlaubnis zur Wiederverheiratung erteilte. Seine geschiedene Frau kehrte nach Deutschland zurück, der Angeklagte selbst blieb in Amerika. Im Jahre 1888 lernte er in Kalifornien eine Frau Dr. M. G. kennen, welche sich dort mit ihrem schwer kranken Ehemann aufhielt. Er wurde der Anstalt der Frau und da er ein sehr gewandtes Wesen und einnehmendes Aussehen besaß, so gewann er die Zuneigung der wohlhabenden Dame, welche sich nach in dem Jahre, in welchem ihr Mann starb, mit ihm verlobte. Er erklärte seiner Braut, daß er Grund und Boden in Kalifornien besitze und in Deutschland 8000 Thaler zu liegen habe, welche Summe für ihn bei der Großjährigkeit seines jüngsten Kindes frei werden würde. Da er bei der Frau M. G. außerdem den Glauben lebendig erhielt, daß er sie heirathen würde, so nahm dieselbe gar keinen Anstand, ihm auf seinen Wunsch ein Darlehen von 2100 Doll. zu gewähren. Der Angeklagte wurde inzwischen amerikanischer Bürger und kehrte 1889 nach Deutschland zurück. Bald darauf folgte ihm Frau M. G., er holte sie von Bremerhaven ab und lebte mit ihr längere Zeit auf ihre Kosten herrlich und in Freuden. Sie blieben etwa 14 Tage in Dresden, verweilten bis April 1890 in Wien und Frau M. G.

bezahlt nicht nur ihre und seine „kleinen“ Ausgaben, sondern handigte den Angeklagten zur Schlussabrechnung in Wien auch noch eine 100-Dollar-Note ein. Von Wien kam das Pärchen nach Berlin und der Angeklagte lebte fortgesetzt auf Kosten seiner Verlobten, welche er fortgesetzt in dem Wahne erhielt, demnächst eine Frau-Musikschaffnerin zu werden. Er theilte mit ihr einen mehrmonatigen Sommeraufenthalt bei Königs-Walterhausen, gab daselbst sowohl seiner Verlobten, als auch deren Tochter Musikunterricht und brach ihr schließlich die Treue. Bei Frau M. G. wohnte eine Gesellschaft, die Frau M. G. welche mit ihr nach Deutschland gekommen war, um hier Musik zu studiren. Schon in Wien hatte sich zwischen ihr und dem Angeklagten ein Liebesverhältnis entwickelt, welches sich in der Landeinsamkeit so offenbar fortsetzte, daß schließlich Frau M. G. sich genöthigt sah, von dem Angeklagten eine Erklärung über diesen Zwiespalt der Natur zu fordern. Und nun kommt ein außerordentlich perfider Akt des Angeklagten. Er erklärte ihr, daß er sie allein liebe, aber an ihrer Gegenliebe zweifle und er wußte durch allerlei Vorspielungen die in ihn wirklich vernarrte Frau dazu zu bewegen, daß sie ihm — als Beweis ihrer Liebe — einen Schein ausstellte, in welchem sie ganz wahrheitswidrig bekannte, daß sie schon zu Lebzeiten ihres Mannes sich dem Angeklagten hingeeben habe. — Als Herr Seifert diesen Schein in der Tasche hatte, kam seine niedrige Gelinnung zum vollen Ausbruch. Er kannte nun keine Scheu mehr und als die ganze Gesellschaft wieder nach Berlin zurückgekehrt war, trat er vor Frau M. G. hin, erklärte ihr, daß er die Miß G. heirathen werde und nöthigte ihr ein Schriftstück ab, wonach sie sich verpflichte, für den Unterhalt beider so lange zu sorgen, bis er einen Erwerb gefunden haben würde. Er zwang die Frau zur Unterzeichnung dieses Schriftstücks durch die Drohung, daß er im Weigerungsfalle das obige Bekenntniß ihres Fehltritts mit ihrer Photographie in der Police Gazette in New-York veröffentlichen würde. Unter dieser Drohung lockte der gefährliche Mensch der geängstigten Frau nach und nach ca. 5000 M. und eine Anzahl von Schmucksachen ab. — Im November reiste er mit der Miß G. nach London, ließ sich dort mit derselben trauen und kehrte dann wieder nach Berlin zurück, um das Erpressergewerbe hier fröhlich fortzusetzen. Er war bald wieder bei der Frau M. G. und verlangte von ihr — wieder unter der Drohung, daß er das kompromittirende Schriftstück in Amerika veröffentlichen werde — eine Summe von 300 M. „zur Begründung einer Zeitung“. — Er wurde von ihr verdröset und ihm dann eine Falle gestellt. An dem Tage, zu welchem sie den Angeklagten wieder bestellt hatte, hatte sie im Nebenzimmer einen Fremdenführer Effect postirt, welcher der englischen Sprache mächtig ist und jedes Wort, welches gewechselt wurde, genau zu hören vermochte. Der Angeklagte kam und verlangte abermals 2000 M., wobei er seine alten Drohungen wiederholte, gleichzeitig aber auch einen Revolver hervorzog und sie zu erschießen drohte, sobald sie irgend einen Schritt gegen ihn unternehmen sollte. Frau M. G. stellte ihm einen Check über 2000 M. auf die Dresdener Bank aus, wies dieselbe jedoch an, keine Zahlung zu leisten und erstattete Strafanzeige. — Mit seiner Festnahme wurde der Kriminal-Schumann Krasinski beauftragt. Derselbe traf ihn am 27. November an der Herdebahn-Haltestelle am Rollendorf-Platz und forderte ihn auf, ihm nach der Polizei zu folgen. Er weigerte sich aber dessen, erklärte, daß er amerikanischer Bürger und Redakteur sei und drohte, den Schumann mit seinem Schirm zu schlagen, wenn er ihn noch länger belästigen würde. Erst als der Beamte Wiens machte, seinen Revolver zu ziehen, folgte er demselben und wanderte dann in die Untersuchungshaft. — Der Angeklagte, welcher ein äußerst schreib- und redigewandter Herr ist, gab von seinem Leben eine Schilderung, die wie ein Kapitel aus einem Roman klang. Er erzählte viel von seinen äußerst reich dotirten Klavierstunden, welche er der vornehmen Welt in Kalifornien gegeben und von den großen Summen Geldes, welche er verdient, bis eine Art Krach über ihn gekommen. In Palacena in Süd-Kalifornien habe er auf einer Soirée Frau Dr. M. G. kennen gelernt und diese habe sich nun geradezu an seine Fesseln geheftet, aber alle seine Offerten, ihn zu heirathen durch eitle Vorwände hinwegzujagen gewußt. Von San Francisco sei sie nach Norwalk in Ohio zu ihren Eltern gegangen, er sei nach Mexiko, Omatemala, Sonoburo, San Salvador, Nicaragua, Panama u. gereist; das Geld, welches er von Frau M. G. erhalten, sei durch den Ankauf von Rariostäten aufgebraucht worden, welche er seinen Freunden in Europa mitbringen wollte. In Europa habe er Briefe von der M. G. vorgefunden mit der Bitte, sie aus Bremen abzuholen und nun habe in Deutschland das gemeinsame Leben begonnen. Er befreit die Frau solche Vorpiegelungen gemacht, oder sie bedroht zu haben, behauptet auch, daß er die erste Absicht gehabt habe, sie zu heirathen, aber durch ihre Verdrösetungen und Vorwände daran verhindert worden sei. Die Geldsumme, welche er von der Frau erhalten, habe er nicht zu seinem Vortheil aufgewendet, sondern zu den gemeinsamen Ausgaben. Sie scheinen Beide hier sehr äppig gelebt und die ersten Plätze in den Theatern belegt, auch in den vornehmsten Restaurants gespeist zu haben. — Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Silberstein, gab sich ernste Mühe, die Schuld des Angeklagten fraglich erscheinen zu lassen und die Glaubwürdigkeit der Frau M. G. in Zweifel zu ziehen. Es half aber Nichts, denn gegen den Angeklagten traten drei Frauen auf, die allem Anschein nach den gleichen Groll gegen ihn im Busen tragen: seine erste geschiedene Frau, die betrogene Verlobte und seine jetzige Frau, ehemalige Miß G. Was die drei Frauen gegen den Angeklagten ausgesagt, entzieht sich der Berichtserstattung, da dieser Theil der Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde. Bei einem anderen Theile mußte der Dolmetsch Dr. Friedländer das Verständniß vermitteln. — Staatsanwalt Groppe stellt hier die Anklage für durchaus erwiesen und den Angeklagten für einen äußerst gefährlichen Menschen. Er beantragte 1 Jahr 3 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof ging über diesen Antrag noch hinaus. Er hielt es für erwiesen, daß der Angeklagte unter falschen Vorpiegelungen und in der festen Absicht, die Frau M. G. freizulassen, eine geraume Zeit lang auf Kosten derselben mindestens ein äußerst gemüthliches Leben geführt habe. Der Gerichtshof proklamirte durch den Mund seines Vorsitzenden, Direktor's Witze, seine Uebergangung auch dahin, daß Alles, was der Angeklagte von einem kompromittirenden Verhalten der Frau M. G. behauptet, nichtswürdige Verleumdung sei und daß der Angeklagte in dieser Weise und gemeiner Weise die Zuneigung der Frau zu eigenem Vortheil ausgenutzt habe. Er verurtheilte deshalb den Angeklagten zu zwei Jahren Gefängniß und zwei Jahren Ehrverlust.

Soziale Ueberlicht.

Zur Aussperrung der Schreiner in Mainz. Je länger der Kampf dauert, desto energischer wird er auf beiden Seiten geführt. Daß die Fabrikanten dabei in ihren Mitteln nicht wahllos sind, ist bekannt. Die Anzeigen in der kapitalistischen Presse, wonach der Schreiner gesucht werden bei 4—5 M. Tageslohn und nach Verlauf von vier Wochen 20 M. Entschädigung, haben für organisierte Kollegen, welche die hiesigen Verhältnisse kennen, nichts Verlockendes. Daß die Herren in der Roth etwas tiefer in die Tasche greifen, läßt sich denken, es ist aber auch bekannt, daß der Ausstand nur deshalb erfolgt ist, weil die Vereinbarungen, wie sie im Mai vorigen Jahres getroffen wurden, seitens der Fabrikanten gebrochen wurden. Unter anderem war ein Minimallohn von nur 18 M. festgesetzt. Derselben allerdings, welche keiner Organisation angehören, folgten auch nicht, wiewohl die Dinge hier liegen, werden mit solcher Vortheil zu sagen sein, sobald sie jedoch den wahren Sachverhalt kennen, reifen sie wieder ab. Wir richten deshalb an alle Gesinnungsgenossen die

Bitte, auch außerhalb ihrer Versammlungen auf die hiesigen Zustände aufmerksam zu machen, zumal verschiedene Zeitungen den Zustand als beendet bezeichnet haben. Dieses ist jedoch nicht der Fall, vielmehr ist die Zahl der Aussperrten auf 235 gestiegen.

Versammlungen.

Buchdrucker-Versammlung.

Am Donnerstag, den 12. Februar, fand eine weit über 2000 Personen besuchte allgemeine Buchdrucker-Versammlung statt, in welcher Kollege Betsch in ausführlicher Weise Bericht über die Lohnverhältnisse der Buchdruckergehilfen in der Reichsdruckerei erstattete. Den Angaben des Referenten zufolge ist die heutige Reichsdruckerei aus einer Verschmelzung der ehemaligen königl. Staatsdruckerei mit der Deder'schen entstanden. In der Staatsdruckerei waren stets verhältnismäßig hohe Löhne üblich, und bereits zu einer Zeit, wo der Wochenlohn in den Privatbetrieben noch zwischen 12—15 M. schwankte, wurden von ihr 18 M. und für die Ueberstunde 80 Pf. gezahlt; dieser Lohn war dann allmählig auf 27 M. und 70 Pf. für die Ueberstunde heraufgegangen. Zudem fand Sonntagsarbeit nur ausnahmsweise statt, und weder für Verspätungen noch für sonstige Unregelmäßigkeiten wurden Abzüge gemacht. Nach der Umwandlung in die Reichsdruckerei unter gleichzeitiger Uebernahme des Deder'schen Instituts gestalteten sich die Verhältnisse aber wesentlich ungünstiger. Der Durchschnittslohn sank nämlich sofort von 27 M. auf 23,40 M. herab, und um den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, diesen Lohn einigermaßen bessern zu können, wurden lange Ueberstunden und vor allem die Sonntagsarbeit obligatorisch eingeführt. Von etwa 200 Sechern erhalten ungefähr 80 den Wochenlohn von 24,60 M., 20—25 gegen 25,80 M.; die Löhne der übrigen schwanken zwischen 27—33 M., während einige wenige auf 86 M. kommen. Das Gehalt der Faktoren dagegen ist ziemlich hoch und beläuft sich auf etwa 3000 M. Zulagen giebt es von je 3 zu 3 Jahren in der Höhe von 60 Pf., 1,20 und in vereinzelt Fällen von 1,80 M. Es kann demgemäß ein Glückspilz — d. h. ein Mensch, der es versteht, den Vorgesetzten gegenüber seinem Rückgrat die nöthige Krümmung zu geben — in einem Zeitraum von 10 Jahren eine Lohnerhöhung von etwa 3 M. erzielen. Ob diesen vom Glück Begünstigten aber damit gedient ist, muß sehr in Frage gestellt werden; denn da die Druckereiverwaltung der Steuerbehörde die Lohnlisten zur Verfügung stellt, so werden die in der Reichsdruckerei beschäftigten Arbeiter stets hoch eingeschätzt, und es ist vorgekommen, daß ein mit einer Zulage von 90 Pf. beglückter Arbeiter aus der sechsten Steuerstufe in die siebente gekommen ist und obendrein noch Kirchensteuer bezahlen mußte. Ueberstunden wurden von jeher in Menge gemacht, da die Arbeiter dazu gezwungen waren, wenn sie einen einigermaßen ansehnlichen Wochenlohn erzielen wollten. Die Ueberstunden werden jedoch in doppelter Beziehung nicht tarifmäßig bezahlt. Denn einmal erhalten die Arbeiter nicht 19, sondern 12 Pf. für die Ueberstunde, und außerdem tritt auch nicht die von zwei zu zwei Stunden vereinbarte Erhöhung ein. Die Sonntagsarbeit, zu der fast alle in der Reichsdruckerei beschäftigten Arbeiter zu greifen gezwungen sind, dauert von Morgens 7 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr, ohne daß es den Arbeitern gestattet ist, die Druckerei in der einstündigen Mittagspause zu verlassen; dieselben müssen vielmehr ihr Mittagessen, welches der Bewachungswachen Männern der Druckerei verzehren. Die Arbeitsverhältnisse in der Reichsdruckerei sind zudem derartige, daß der Secher von den zu machenden Ueberstunden Tags vorher nicht in Kenntniß gesetzt werden kann, und nur zu oft kommt es vor, daß die Secher, ohne Mittagbrot genossen zu haben, bis spät in die Nacht hinein arbeiten müssen. Es ist nun zwar eine Einrichtung getroffen, die es den Arbeitern ermöglicht, Mittagessen mitzubringen und dasselbe in Nöthen warm zu halten; jedoch machen nur wenige Arbeiter von dieser Einrichtung Gebrauch, da die mitgebrachten Gefäße beim Verlassen der Arbeitsräume stets durchfallen werden. Eine empfindliche Strafe ferner trifft diejenigen, welche zu spät kommen, und es wird dabei gar nicht Rücksicht darauf genommen, ob der Arbeiter sonst stets pünktlich war oder nicht. Die Verspätung von einigen Minuten bringt dem Betreffenden den Abzug von einem Stundenlohn; bei einer nochmaligen Verspätung innerhalb eines Monats ist die Strafe die doppelte, und kommt es mehr wie zwei Mal vor, so wird dem Betreffenden gar ein ganzer Tageslohn abgezogen. Die ausgearbeiteten Secher erhalten 18 M. wöchentlich, damit sie die Druckerei nach Beendigung der Schreier verlassen und sich in der Welt umsehen, wie Geh. Roth Duffe sagte. Die Maschinenmeister dagegen bekommen einen Minimallohn von 27 M., die Maschinenhilfsarbeiter einen Anfangslohn von 18 M., die Maschinenmädchen 8,40 Mark, wobei dieselben es nach langjähriger Arbeitszeit auf etwa 16 bis 17 Mark zu bringen vermögen. In der Privatproduktion hingegen erhalten die Puntierer und Hilfsarbeiter 18—20 M., die Puntierinnen 15 M. und die Anlegerinnen wenigstens 10 M. — Der Herr Geheimrath Fischer hatte im Reichstage behauptet, daß in der Reichsdruckerei nur tüchtige Arbeiter, die eine gewisse technische Vorbildung besäßen, angestellt werden könnten. Dem gegenüber steht aber die Thatsache, daß in der Reichsdruckerei nur jüngere Kräfte beschäftigt werden, denen die Erfahrung sicherlich theilweise absolut mangelt. Außerdem ist es aber auch ein offenes Geheimniß, daß nicht eine technische Bildung, sondern eine tüchtige Empfehlung zur Anstellung erforderlich ist. — Aus all diesen Thatsachen geht nun hervor, daß die Arbeiterverhältnisse in der Reichsdruckerei bedeutend schlechter sind, als in den Privatbetrieben, und das kommt einzig und allein daher, weil die Reichsdruckerei unter dem Tarif bezahlt.

Nach Kollege Betsch sprach ein in der Reichsdruckerei beschäftigter Arbeiter — Namen wegen Earm unverständlich — und betonte, daß die Verhältnisse daselbst in Wirklichkeit noch bedeutend schlechter seien, als der Herr Referent dieselben geschildert habe. Ein Herr Röhr, der lange Jahre im Orient gewesen und der orientalischen und mehrere abendländische Sprachen mächtig ist, sagte, man habe ihn trotz dieser Kenntnisse in der Reichsdruckerei nicht angestellt, weil er älter als 30 Jahre sei. Es sei ihm unbegreiflich, woher die „tüchtigen, technisch geschulten“ Kräfte kommen sollten, wenn immer nur junge Leute angestellt werden könnten.

Reichstagsabgeordneter Schmidt: Wenn der Herr Geheimrath Fischer in dieser Versammlung anwesend wäre, so würde er von dem Gehörten jedenfalls nicht sonderlich erbaunt sein. Es wird mir übrigens ein Vergnügen sein, ihm bei der dritten Lesung des Etats diese Thatsachen vorzubringen. Herr Geheimrath Fischer wird dann jedenfalls sagen: „Ich weiß nicht, wie man zu diesen Daten gekommen ist; ich bin auch nicht in der Lage, dieselbe auf ihre Richtigkeit prüfen zu können, sondern muß einfach konstatiren, daß die Löhne in der Reichsdruckerei höher sind als im Privatbetrieb.“ Wenn der Herr Geheimrath Fischer übrigens behauptet, in der Reichsdruckerei könnten nur bewährte Kräfte angestellt werden, so widerspricht er sich selbst. Denn in dem Etat ist ein Fond vorgelesen, aus welchem die bewährten Arbeiter bei zeitweiser Arbeits einstellen unterstützt werden sollen. Er untercheidet also wohl zwischen bewährten und nicht bewährten Arbeitern. Meiner Ansicht nach ist der bewährte Arbeiter jedenfalls derjenige, welcher am meisten den Klagen trauer macht.

Darauf gelangten folgende Resolutionen einstimmig zur Annahme:

1. Die heutige von über 2000 Buchdruckergehilfen Berlins besuchte allgemeine Buchdrucker-Versammlung spricht ihr Bedauern über die Zustände in der Reichsdruckerei aus und beauftragt das

Bureau, die geeigneten Schritte zur Beseitigung der Mißstände daselbst zu thun und in einer späteren allgemeinen Buchdrucker-Versammlung hierüber Bericht zu erstatten.

2. Die am 12. Februar bei „Dips“ tagende öffentliche Buchdrucker-Versammlung erklärt die Behauptung des Geheimrath's Fischer, daß die Reichsdruckerei bessere Löhne bezahle als die Privatindustrie, als den tatsächlichen Verhältnissen widersprechend und verlangt in der Reichsdruckerei strikte Durchführung des allgemeinen deutschen Buchdrucker-Tarifs.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung, betreffend „das Verhalten des hiesigen Magistrats gegenüber dem deutschen Buchdrucker-Tarif“, übernahm Kollege Schmidt das Referat und führte aus: Bei der Herstellung der Kommunalblätter wurden früher verhältnismäßig höhere Löhne bezahlt als heute, weil der Magistrat den Tarif nicht anerkennt. Wie viel die Drucker der städtischen Behörden verdienen, haben die Verhandlungen betreffend der Vergütung des öffentlichen Anschlagewerks gezeigt. Die Firma Rand und Hartmann zahlte früher 50 000 M. Durch die Anträge des Stadtverordneten Bogherr und Genossen sind die Stadtdrucker aber endlich dahin gekommen, nunmehr 200 000 M. zu fordern. Hieraus ist ersichtlich, welche kolossale Summen die Unternehmer bisher jährlich in die Tasche gesteckt haben, ohne den Arbeitern etwas zu Gute kommen zu lassen, ja ohne einmal tarifmäßig zu zahlen. Unsere Forderung muß dahin gehen, daß der Magistrat dem Unternehmer des öffentlichen Anschlagewerks zur Bedingung macht, den Arbeitern tarifmäßige Löhne zu zahlen.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die heute in der Brauerei Friedrichshain tagende allgemeine Buchdrucker-Versammlung erklärt

1. daß das Verhalten des Magistrats sowie der Mehrheit der Stadtverordneten-Versammlung bei Vergütung von Druckarbeiten ganz entschieden zu mißbilligen ist; und ersucht

2. die Arbeitervertreter in der Stadtverordneten-Versammlung, wie früher dahin wirken zu wollen, daß bei Vergütung derartiger Arbeiten bestimmte Lohnsätze als Bedingung des Zuschlages gefordert werden.

Hierauf wurde die Versammlung geschlossen.

Der Interessentenverein der Buchdrucker-Gehilfen

Berlin und Umgegend hielt am 8. Februar seine vierte ordentliche Generalversammlung unter Vorsitz des Kollegen Krüger ab. Unter Mittheilungen wies der Vorsitzende unter anderem auf das am 8. März d. J. stattfindende Familienfest hin; ferner theilte derselbe mit, daß der Roffe'sche Streik sich noch im alten Stadium befindet und daß der Kommission Mittel zuzuwenden. Danach hielt Herr Dolinski einen beifällig aufgenommenen Vortrag und wies in demselben unter anderem nach, wie es sich gewisse Parteien zur Aufgabe gestellt, den Arbeiter mit geistigen Mitteln, da die physischen nicht mehr nützen, vom Sozialismus abzubringen. Es wurde nun folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die ordentliche Generalversammlung des Interessentenvereins der Buchdrucker-Gehilfen Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und verpflichtet sich, dem Kampf mit „geistigen Waffen“ seitens der Gegner durch Eintritt in die Arbeiter-Bildungsschule den Kampf mit „physischen Waffen“ seitens des Proletariats entgegenzustellen. Der Referent hat, nicht nur durch Annahme dieser Resolution, sondern auch durch thätigstes Eingreifen das Einverständnis mit ihm zu beweisen. — Danach verlas der Kassierer, Kollege F. Jabrowsky, den Kassenbericht, welcher von den Kassieren bestätigt wurde. Kollege Krüger erstattete Bericht über den Arbeitsnachweis. Es wurde sodann beiden Decharge erteilt. Hierauf bewilligte die Versammlung für den Arbeitsnachweis-Inhaber eine einmalige Entschädigung von 15 M. für Brennmaterialien. Danach wurde beschlossen, der vorgeschrittenen Zeit wegen den letzten Punkt der Tagesordnung bis zur nächsten Versammlung, welche am 1. März stattfindet, zu vertagen.

Eine Mitgliederversammlung des Zentralvereins der Haus- und Geschäftsdienner Berlins

tagte am Dienstag, den 3. Februar. Der Vorsitzende Kollege Bendig machte der Versammlung die Mittheilung, daß der gesellige Abend in diesem Monat ausfällt und dafür am Sonntag, den 22. Februar, ein Fest bei Friedrich, Reuthstraße, stattfindet. Der Kassierer verlas nun die Namen der 53 im Verein neu aufgenommenen Kollegen. Ein Antrag, betreffend Besprechung der Freier am 1. Mai wurde bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Nachdem nun noch durch Kollegen Replike die Arbeiter-Bildungsschule in Anregung gebracht war und die Kollegen aufgeführt wurden derselben beizutreten, ebenso noch verschiedene Vereinsangelegenheiten und der Kassenbericht erledigt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Berliner Arbeiter-Bildungsverein hielt am 12. ds.

eine gutbesuchte Versammlung ab, in welcher der Reichstags-Abgeordnete M. Schmidt einen Vortrag über „Kolonialgeschichte und Kolonialpolitik“ hielt. Der Redner ging in seinen Ausführungen näher auf die Geschichte der verschiedenen Arten von Kolonialunternehmungen ein, wobei er alle derartigen Unternehmungen von der antiken bis in die Neuzeit hinein berücksichtigte. Er gab dann eine überschüssige Darstellung des jetzigen Kolonialbesitzes Portugals, Spaniens, Englands, Frankreichs, Hollands, Italiens, Danemarks und Deutschlands. Die Aussagen des letzteren unterwarf Redner einer eingehenderen Kritik, aus welcher ersichtlich war, daß dieselben für Deutschland soviel wie gar keinen Werth haben, ihm mehr kosten, als sie einbringen und je einbringen werden. Zum Schluß seiner Ausführungen giebt der Genosse Schmidt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß nur, wenn eine wahre Kolonialverbrüderung existire, wenn der Sozialismus in den kulturell fortgeschrittenen Ländern durchgeführt sei, die jetzigen Kolonien aller Länder wahrhaft nutzbringend für die gesammte Menschheit ausgebaut werden könnten. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall von der Versammlung aufgenommen. In der Diskussion beteiligten sich die Herren Blücher, Heidemann, Robold und Zroka. Nach dem kurzen Schlusswort des Referenten wurden noch einige Fragen erledigt und dann die Versammlung geschlossen.

Posamentenbranche.

In der am 8. Februar stattgehabenen Versammlung der freien Vereinigung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Posamentenbranche handelte es sich zunächst um die Frage, welche Stellung die Vereinigung dem neubegründeten Verband gegenüber einzunehmen habe. In der Diskussion hierüber sprachen sich einige Kollegen für unbedingten Anschluß aus, während andererseits hervorgehoben wurde, daß dies wohl nicht so ohne Weiteres gehen würde, da einerseits die Vereinigung noch verschiedene Schulden zu decken habe und andererseits erstere auch moralisch verpflichtet sei, die noch von früheren Fachvereinen bestehenden Schulden zu decken. Es müßte daher ein Modus gefunden werden, wodurch diese Schulden und fernst auch ethische Gehaben mit auf den Verband übernommen würden. Folgender Antrag wurde schließlich angenommen: Die heutige Versammlung zc. beschließt, sich der Zentralisation anzuschließen, wenn dieselbe die Schulden und Guthaben der Vereinigung mit übernimmt, da letztere erst seit 4 Monaten besteht und wegen mangelnder Beteiligung der Kollegen in dieser kurzen Zeit noch nicht in der Lage war, die finanziellen Verhältnisse zu regeln. Der Vorstand wurde beauftragt, sich deshalb mit dem Zentralvorstand in Verbindung zu setzen. — Unter „verschiedenem“ gefangen eine gegen den Oberbürgermeister und die Stadtverordneten-Versammlung gerichtete und auf die letzten Vorkommnisse in dieser Versammlung bezügliche Resolution zur Annahme, welche dem Stadtverordneten-Kollegium eingeschickt wurde. Kollege F. Berger erstattete hierauf Bericht von der Berliner Streik-Kontrollkommission, woran sich eine kurze Debatte knüpfte. Ferner wurde vom

Vorsitzenden noch das Gebahren des Fabrikanten Davidsohn näher gekennzeichnet, welcher sich vom Arbeits-Nachweis einen Gehilfen nach dem andern schiden ließ, um sie unter nützlichen Gründen, daß der eine zu jung, der andere nicht eingearbeitet sei u. s. w., zurückzuweisen, wohl um zu sehen, wie viele unserer Kollegen arbeitslos sind und danach etwaige Preisreduktionen eintreten zu lassen.

Das Koch'sche Heilverfahren dieses Mal nicht staatsgefährlich für Rixdorf. Eine öffentliche Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins für Rixdorf und Umgegend fand am 3. Februar statt. Diese Versammlung wurde nicht aufgelöst, was den Einwohnern Rixdorfs noch selten passiert ist. Zum 1. Punkt der Tagesordnung äußerte sich Herr Dr. Christeller in seinem Vortrage folgendermaßen: Unter allen Ereignissen, die im verflohenen Jahre die Welt in Aufregung versetzten, ist die Entdeckung der Koch'schen Heilmethode wohl die epochenmachendste gewesen. Durch die etwas verfrühte Ankündigung desselben wurde die Welt in eine wahrhaft fieberhafte Spannung versetzt und man sah dem Bekanntwerden derselben mit Enthusiasmus entgegen. Mit Recht tritt heute die Kritik hervor. Es werden Versuche jetzt in großem Maßstabe in allen öffentlichen Krankenhäusern gemacht und nach einigen Jahren wird sich erst der Werth dieser Entdeckung für die Menschheit herausstellen. Eins steht aber fest: Was man gehofft hat sich nicht erfüllt. Wir sehen einen Blick auf die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre frühere Behandlung und ihre jetzige. Die Tuberkulose ist ansteckend, den Träger der Ansteckung hat Professor Koch im Tuberkelbazillus entdeckt. Die Ansteckung geschieht nicht durch die Luft, sondern durch die Uebertragung. Der Bazillus kann nur da sein, wo die Fortpflanzung mit Erfolg betrieben, wo eine gewisse Veranlagung dazu vorhanden ist. Solche Veranlagungen entstehen durch vorhergehende Krankheiten, die den Körper widerstandsfähig machen, als Masern, Scharlach, Diphtheritis, Typhus u. s. ferner durch schlechte Ernährung, schlechte Luft, auch durch gewisse schwächliche Körperkonstitution. In welcher verheerenden Weise die Tuberkulose wüthet, wird dadurch bewiesen, daß in Deutschland jährlich 60 000 Menschen dieser Krankheit erliegen. Es ist gefunden worden, daß Staub die Verbreitung am meisten fördert und zwar ist der Staub von thierischen Produkten der gefährlichere, während der Staub von mineralischen Produkten weniger gefährlich ist. Man hat festgestellt, daß bei Erkrankungen an Tuberkulose die verschiedenen Arbeiter folgendermaßen vertreten sind: Bäckermeister und Glasarbeiter 80 pCt., Rabelschläger 70, Feilenhauer und Mählenarbeiter 60, Steinseger, Lithographen und Zigarrenarbeiter 40, Kohlenarbeiter nur 2 pCt. Die Tuberkulose tritt am gefährlichsten in der Lunge auf. Die Krankheit entsteht, indem sich in der Lunge kleine Knötchen bilden, dieselben plagen später und der Eiter ergießt sich auf andere gesunde Theile der Lunge. Daran entstehen wieder neue Herde, die sich wieder in derselben Weise verbreiten, wie die ersten, bis nach und nach die ganze Lunge zerstört ist. Die Tuberkulose sucht jedoch auch andere Theile des Körpers, als die Lunge beim z. B. Magen, Zunge, Lippen, Knochengelenke und Haut. Der Verlauf der Krankheit dauert bei der Lunge ein paar Jahre, bei den anderen Körpertheilen länger. Das frühere Heilverfahren gegen die mörderische Krankheit beschränkt sich auf vorbeugende Maßregeln. Die Hygiene war bis jetzt das einzige Mittel und hat Manches geleistet. Man darf die Hygiene nicht unterschätzen, aber auch nicht überschätzen. Hilfe gegen die Tuberkulose wurde bis jetzt gesucht durch Fernhalten von der Arbeit, durch gute Luft und gute Nahrung. Da jedoch die heutige soziale Stellung des Arbeiters ihm dieses nicht ermöglicht, so war auch auf Hilfe bei ihm nicht zu rechnen. Wenn wir jetzt zu dem neuen Verfahren über. Es war notwendig zuerst zu verstehen, wie die Bakterien wirken. Findet eine Einwanderung der Bazillen in den Körper statt, so entsteht ein Kampf dieser Bakterien mit dem Organismus. Koch hat nun vielfach Experimente mit Meerschweinchen gemacht und gefunden, daß sich Gefunde beim Impfen ganz anders verhalten als Kranke. Während sich bei Kranken keine große Veränderungen zeigten, trat bei Gefunden eine große Veränderung ein. Die Impfstelle wurde dunkelroth und im Befinden des Körpers zeigten sich die Symptome der Tuberkulose. Koch hat nun diese Experimente auf den Menschen übertragen. Der Erfolg des Koch'schen Heilverfahrens ist nun bei anderen Körpertheilen als der Lunge ein guter, während man dies von der Lunge nicht sagen kann. Ein großer Fehler ist es gewesen, daß so viele Kranke im vorgeschrittenen Stadium nach mit der Koch'schen Lymphe sind geimpft worden. Was von der Lunge einmal zerstört ist, kann nicht

wieder ersetzt werden. Das Errungene besteht darin, daß der Arzt mit Sicherheit die Tuberkulose konstatieren kann, während dieses früher nicht der Fall war. Auch kann durch die Koch'sche Lymphe der Ausbreitung dieser gefährlichsten aller Krankheiten vorgebeugt werden. Der moralische Eindruck dieser Entdeckung ist von großer Wichtigkeit für die Naturwissenschaft; wirkt die Entdeckung auch nicht befriedigend und aufklärend für die Menschheit, wie der einst die Buchdruckerkunst, auch nicht revolutionärend wie Dampf und Elektrizität, so steht dieselbe doch hinter jenen nicht zurück, indem sie die Grundlage bildet für weitere Entdeckungen. Die ärgsten Gegner erkennen an, daß diese Entdeckung nicht ein bloßer Zufall ist. Es entspringt die Nothwendigkeit der staatlichen Aufsicht unserer ganzen Krankenpflege. Die Furcht und der Widerwillen gegen die Krankenanstalt wird schwinden, und so ein Stück Aberglaube beseitigt werden. Deshalb begrüßen wir die neue Entdeckung als einen großen Erfolg der Wissenschaft, der einem Erfolg auf ökonomischem Gebiete für den Sozialismus nicht nachsteht. (Großer Beifall.)

In der hierauf stattfindenden Diskussion vertrat Genosse Schall den Standpunkt, daß eine Verminderung der Schwindelkraft nur durch die Annahme eines Arbeiterschutzgesetzes durch den Reichstag, wie von der sozialdemokratischen Fraktion gefordert ist, erreicht werden kann, durch eine verlässliche Arbeitszeit, wie durch eine bessere Pflege des Körpers werde das Fortschreiten der Bazillen verhindert werden. Zu Punkt III. der Tagesordnung beantwortete Herr Dr. Christeller mehrere auf medizinischem Gebiete eingelaufene Fragen, wonach die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen wurde.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher und verwandter Berufsgenossen hielt am Montag, den 9. Februar eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Dr. Bruno Wille einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Harnruhr, den Scharlachfieber, hielt. Nach einer sehr lebhaften Diskussion macht der Vorsitzende unter Verschiedenem bekannt, daß die nächste Vereinsversammlung am 23. d. M. stattfindet, außerdem macht er auf das am ersten Osterfesttag im Ginfium stattfindende Bergnügen aufmerksam. Aldann macht Kollege Strandt bekannt, daß am Montag, den 16. d. M., eine öffentliche Versammlung in den Aminhallen stattfinden, welche Stellung zum 1. Mai nehmen soll. Zum Schluss ersucht der Vorsitzende noch, auf die ausliegenden Listen der Bergolder tüchtig zu zeichnen und den Maschinenball der Stepper zu besuchen, da in diesem Jahre für die Schuhmacher kein solcher stattfinden werde.

Der Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen hielt am 4. Februar eine Versammlung ab. Herr Weinert macht darauf aufmerksam, daß in dem vergangenen Bericht des „Vorwärts“ in Betreff der Kassenabrechnung es nicht beizugehen muß: Der Bestand der Kasse beträgt 31,81 M., sondern derselbe beträgt 88,81 M. Als nun Kollege Thoma zum Schriftführer gewählt worden, hielt Herr Dr. Pöhlgen einen Vortrag über das Thema: „Ein Wort über die Bildung des Arbeiters.“ Er führte ungefähr folgendes aus: Es giebt keine Klasse, die einen solchen Bildungsbedarf hat, als die Arbeiterklasse; leider ist es durch die wirtschaftlichen Verhältnisse den Arbeitern nicht möglich, Universitäten zu besuchen, um den Drang nach immer höherem Wissen befriedigen zu können. Die Wissenschaft der Zukunft beruht nicht auf den Dingen, welche der heutige Staat ausbildet, denn die Ausbildung ist stets im Sinne der herrschenden Klassen. Die Nationalökonomie steht heute im Vordergrund der Wissenschaft und es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, sich diese Wissenschaft, so viel es in seinen Kräften steht, anzueignen. Ein Beweis für den Wissensdurst der Arbeiter liefert uns die rege Teilnahme an der Arbeiter-Bildungsschule. Wir werden nicht einseitig ausgebildet haben, sondern auch andere Wissenschaften studieren, z. B. Naturgeschichte, um den alten Dogmen-Glauben abzuschleifen. Da wir nun eine kämpfende internationale Partei sind, die auf internationalem Wege die soziale Frage zu lösen trachten, so muß ein Theil befähigter Arbeiter sich fremde Sprachen aneignen, um sich in Verbindung mit den Proletariats aller Länder zu bleiben. An der hierauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Kollegen Voreiter, Linde, Schönmann und Winn. In seinem Schlussworte betont der Referent, daß die Kirche Dienerin des Staates ist und daß es Pflicht des Proletariats ist, sich ein so reiches, vielseitiges Wissen wie möglich anzueignen.

Es wurde nun folgende Resolution angenommen: Die heutige Versammlung erklärt die Ausführungen des Referenten über das

staatliche Bildungswesen und die bisherige Bildung des Arbeiters für durchaus zutreffend. Da nun die neu gegründete Arbeiter-Bildungsschule auf das Fehlende in der Ausbildung des Arbeiters ihr besonderes Augenmerk richtet, so empfiehlt der Verband seinen Mitgliedern ganz besonders den Beitritt zur Arbeiter-Bildungsschule.

Kollege Schlenker fragt an, ob ein Mitglied des Ausschusses zu gleicher Zeit ein Amt in der Bezirksverwaltung einnehmen kann. Es folgte eine lebhaft diskutierte Resolution: Die Zahlstelle Berlin ist der Ansicht, daß ein Mitglied des Verbandes, welches ein Amt desselben bekleidet, nicht gleichzeitig im Ausschusse sitzen kann, angenommen.

In Betreff der Angelegenheit bei der Firma „Grosch u. Graf“ war die Versammlung der Meinung, daß den Streikbrechern, welche in der Versammlung oder beim Vorstände die Erklärung abgeben, daß sie den streikenden Arbeitern keine Unterstützung leisten wollen, daß sie sich der Organisation anschließen und nach Kräften für die Interessen der Arbeiterschaft eintreten, keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden sollen. Die nächste Wanderversammlung findet Mittwoch, den 15. Februar, bei Gnadt, Baumstr. 88, statt.

Charlottenburg. Am 8. Februar fand hier selbst eine Versammlung des Fachvereins der Töpfer statt, die gut besucht war. Es ließen sich 3 Kollegen aufnehmen. Der Vorsitzende kritisierte das Verhalten der jugendlichen Kollegen, welche sich um den Arbeitsnachweis wenig bekümmerten und trotz Verbois Umfängen gingen. Ebenso wurde der Indifferentismus der hiesigen Scheidewerker gerügt, von welchen man in den Versammlungen selten jemand zu sehen bekommt. Es wird sodann laut Beschluß der vorigen Versammlung eine Kommission gewählt, um einen Streitfall zwischen zwei Kollegen (Stein- u. Frank) zu sichten. Anlaß zu diesem Beschluß hatte ein an unseren Vorsitzenden gerichteter Brief gegeben, in welchem Beschuldigungen gegen ihn erhoben wurden und wurde die Sache dahin erledigt, daß der betreffende Kollege die Bescheinigungen, als in der Ueberzeugung gesprochen, zurücknimmt. Es wurde viel über das Arbeiten in Bauten mit resp. ohne Koalitionsbescheid gesprochen, Kollege Schäfer weist auf die kombinierte Versammlung der Töpfer, Maler und Stuckateure in Berlin hin. Ueber die Agitation Hamburgs behufs Zentralisation wurde debattiert, und der Vorsitzende forderte zu recht zahlreichem Besuch der am Mittwoch in Berlin stattfindenden Versammlung auf.

Schwargendorf. Am Sonntag, den 8. Februar, fand in Schwargendorf, Kaiser-Friedrichpark, eine gut besuchte Versammlung für Männer und Frauen statt, in welcher Herr Regierungsbauinspektor a. D. G. Kessler über „Kampf mit geistigen Waffen“ referirte. Der Vortragende entwickelte vorerst in leicht verständlicher Weise die Grundzüge des Sozialismus und geistliche die heutige anarchische Produktionsweise. Auf das eigentliche Thema eingehend, schilderte Kessler die Zeit der Verfolgungen unter dem Sozialistengesetz und den nach Fall desselben ungedrohten Kampf mit geistigen Waffen. Die älteste und einzige Waffe unserer Gegner ist die Lüge und Verleumdung. Sie konzentriren sich eine Sogelstiche und mit diesem Popanz machen sie die Leute grinsen, indem sie sagen: seht, das ist die Sozialdemokratie. Eine andere geistliche Waffe, mit welcher die Gegner uns ebenfalls erfolglos bekämpfen, ist das praktische Christentum, dessen ersten Satz: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst“, sie nicht ausführen können, noch wollen. Um die Lehren der Sozialdemokratie zu bekämpfen, muß man sie vor allen Dingen erst kennen und verstehen lernen, und wer von unseren Gegnern sich diesem Studium ernsthaft hingiebt, dem kann es gar leicht passieren, daß er selbst Sozialdemokrat wird. Der Einzige, der es verliert, uns mit geistigen Waffen zu bekämpfen, der große Irrlehrer, hat bewiesen, daß er von Sozialismus und Nationalökonomie „keine Ahnung“ hat. Man kann uns mit geistigen Waffen nicht bekämpfen, denn unsere Gegner haben keine geistigen Waffen. Dieser Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Da sich Gegner nicht zum Wort meldeten, wurde von einer Diskussion Abstand genommen und die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. Gesang und Tanz hielt die Teilnehmer bis zur Polzeistunde beisammen.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,
SO. 5. Reichenbergerstraße 5. SO. 172 L.

Musikinstrumente.
Größe Auswahl in **Blas-, Streich- und Schlaginstrumenten, Zithorn, Violinen, Harmonikas.**
Musikwerke selbstspielend, mit Metallkassette.
Aug. Kessler, Laufferstr. 51.

A. Pergandé's
Gegründet 1875. Gegründet 1875.
Färberei, Druckerei, chemische Wasch-Anstalt
Hauptgeschäft Waldemarstraße 52 — Götlicherstraße 43
Reinleindorferstraße 12.
färbt für 2-2,50 Mark in allen Farben Damenkleider, Mäntel, Herren- Ueberzieher, Röcke im ganzen oder getrennt. Möbelstoffe jeder Art, 1 Kilo 2 M., Bettdecken a Paar 2,50 M., Herren-Anzug, gereinigt und gebügelt 2,50 M., ungebügelt 1,25 M. — Abholung und Zustellung kostenfrei. 100 L.

August Schulze
Juwelier und Goldarbeiter
35 Kommandanten-Strasse 35
1. Etage
empfiehlt fein Lager in Korallen u. Granaten, Doubléwaaren, goldenen Perren- und Damen-Ketten. (70 L.)
Spezialität: Maske goldene Ringe.
Reparaturwerkstatt.
Trauringe: 1 Dukaten 11 M., 2 Dukaten 21 M.
Bitte genau auf Firma u. Haus- No. zu achten.

Uhren und Goldwaaren
Wilh. Wegner, A. Th. Zech.
Reparaturen streng
zu den denkbar
billigsten Preisen.
Musikwerke.
Juwelirerstraße 100. 88 L.

Gegenüber der Markthalle. **R. Stock, Brangelstraße 119.** Gegenüber der Markthalle.
Zur Einsegnung sämtliche Artikel für Knaben und Mädchen sehr preiswerth. Corsets, Mäcke und Erbstückartikel eigener Anfertigung.
Feste Preise. 97 L.
Ländwolle, garantiert nicht einlaufend, Schönl 25 Pfg.

Die seit 1877 bestehende, weltbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.
verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Gross Abschlässe mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von **Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren** zu fabellaft billigen Preisen.
Spezialität: **Ringe.**
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 199 L.

Bei der heutigen Theuerung ist der beste und billigste Ersatz für Butter und Zucker
Stuttmeister's Frucht-Syrup.
Vorzüglich zur Bereitung aller Speisen, sowie durch seinen grossen Fruchtgehalt zur Linderung von Husten und Hefserkeit geeignet.
In allen in sämtlichen Kolonialwaaren-Handlungen
Berlins und Umgegend und in der ersten Berliner Frucht-Syrup-Fabrikation von **Hugo Stuttmeister, Gröner Weg 43.**
Man verlange ausdrücklich **Stuttmeister's Frucht-Syrup.**

Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
Ganzo Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum. Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.
Reelle Waare. (130 L.) Prompte Seditung.

Billig u. gut!
Wer aus erster Quelle, direkt zu Fabrikpreisen, die hoch-nobele Herren- und Knaben-Garderobe für die Hälfte Geld beziehen will, eile nur zum berühmten **Kleider-Pascha.**
10 000 Winter- und Frühjahrs-Paletots, um zu räumen nur 5-24 M. Prima. 12 000 hoch. Jacket- und Rock-Anzüge jetzt zu halben Preisen nur 6 bis 30 M. 5000 Gesellschaftsanzüge v. 15-35 M. 8000 Hosen, einzelne Röcke, Jacketts und 6000 Knabenanzüge jetzt halb umsonst. 151 L.
8000 Einsegnungsamäde, das Nobeleste der Saison zu halben Preisen nur 10 bis 24 M. ff.
Kleider-Pascha
genannt: **Der billige Mann.**
32 Rosenhaldenstraße 32.
Gehr Sophienstr., Charlotten.
Man achte genau auf 32 u. 32 Knaben.
Charlotten!

Emil Franke Wittve,
Saarbrückerstr. 6.
Empfehle meine anerkannten guten **Nähmaschinen**, sowie **Wasch- und Wringmaschinen** zu den billigsten Preisen bei Abz. Reparatur-Werkstatt im Hause. 94 L.
Nur 1 Mark.
Kragen, Eingaben, Bekamationen, Nach im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak,** jetzt Hauptstraße, 7, L. Auch Sonntags.

Bockbier.

Der Ausstoss unseres aus bestem Malz und Hopfen hergestellten

Bockbieres

hat begonnen. Bockbier wird abgegeben in Flaschen und Gebinden.

Berliner Brauerei-Gesellschaft „Tivoli“.

Man

verlange in allen
Delikates- und
Kolonialwaren-
handlungen
[55 L.]

Tobias

flüssige Schokolade
(bakterienfrei) 15 Pf.
Rein Cacao, Milch und Zucker.
à Pfunde
Fabrik Berlin O., Blumstr. 70.

15 Pf.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,
reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen
in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer
Auswahl empfiehlt Franz Tutzauer, S.-O., Köpnickstr. 25,
nahe d. Köpnick-Brücke.

Kalläne & Meiling

Färberei und chemische Waschl-Anstalt
für Damen- und Herren-Garderoben, sowie Möbelstoffe jeder Art. Wäscherei
für Tüll- und Mull-Gardinen. Verkaufsstelle für Möbelstoffe, Sammete u.
Reparatur von Herren-Garderobe.
Neu: Glanzbereinigung blank gewordener Sammgarn-Garderobe.
Berlin SW., Beuthstrasse 9. Telefon 7468 Amt I.
Filialen: W., Potsdamerstr. 9 und 51. Charlottenburg, Sardenbergstr. 42
W., Französischestr. 55. N., Invalidenstr. 199.
NW., Moabit, Wilsnacker- NO., Neue Königstr. 30.
str. 45. [188 L.]
Abholung und Rücksendung kostenfrei. Preislisten franko. Postsend. prompt.

Teppiche
mit kleinen Befehlern!
à 5, 8, 12, 15, 25, 40—100 Mark
verkaufe jetzt auch an Private!
Gardinen, Tischdecken, Por-
tieren u. [83 L.]
Teppich-
Fabrik
Emil Lefèvre,
Berlin S., Oranienstr. 158,
zwischen Moritzpl. u. Oranienbrücke.
Waaren-Katalog! Reich illustriert.
200 Seiten stark, franko.

L. Rinkel jr.
118. Brunnenstrasse 118.
Durch Ankauf eines ganzen Waaren-
lagers in Leinen, Baumwollenwaaren
und Kleiderstoffen offerire solche jetzt
sehr viel billiger:
Seidentuche 15 Pf.
Bettzeuge 15 u. 25 Pf.
Gutes Hausmacherleinen 20 Pf.
Leinene Kissen ohne Naht,
3 Berl. Ellen lang 1,25 Mk.
Gerstenkornhandtücher 15 Pf.
Staubhandtücher 25 Pf.
do. extra lang u. breit 35 Pf.
Anlette, rosa und gestreift 30 Pf.
Drillische, volle Bettvorlege 45 Pf.
Neuheit! Kleiderstoffe, Karos etc. 25 Pf.
Wapp's 18 Pf.
Zur Einsegnung: Cachemira
gemustert u. glatt 50 Pf. u. 1 Mk.
Salon-Teppiche, groß 4,50 Mk.
Hauptverkehr für Händler u. Hausirer

Butter-Handlung
Bernh. Müller,
Neue Poststr. 1
empfiehlt:
ff. Tischbutter
Pfund 1 Mk.
ff. Bratenfett Pf. 55 Pf.
Prima Sardellen Pf. 80 Pf.
Frische Eier billigst.
□-Ullersdorfer Sahnenkäse
Stück 20 Pf.
(weich und gelb). 357
Thüringer Rummelläse
3 Stück 25 Pf.
Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
Oranienstr. 3, im
Korbgeschäft. 416 b

Leichte Woche.
Hasen getreift von 1,50 Mk. an.
Hafen in einzelnen Theil-
stücken. Wildfleisch pfundweise.
Gänse, Enten, Hühner, Tauben.
Schweine-Pöfelfleisch 35—50 Pf.
ff. Braunschweiger u. Thüringer Roth-
wurst Pfund 70 Pf., ff. Mecklenburger
Leberwurst Pfund 50 Pf., Weißfischige
Cervelatwurst Pfund 1,20 Mk., sowie
Fische jeder Art offerirt [190 L.]
A. Pochmann,
Reichenbergerstrasse 48.

Nur 1 Mark
kostet jede Uhr zu reinigen
unter Garantie. Bei allen
Reparaturen wird der Preis
vorher gefagt.
Lager aller Arten Uhren.
Betten, Ringe u.
Otto Eleaser,
Uhrmacher (Fachmann),
Hannoverstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Ferd. Altschüller
in Speler
verkauft ff. Post in Packungen von
verschieden Sorten M. 1,50 Pf.
Vorzügliche Sorte M. 1,70 Pf.
Haltbarkeiten M. 1,70 Pf.
Gambianer M. 1,70 Pf.
M. 2, 4, 14
Umschlag Einseitig
von M. 30 bis 1 Pf.
Nachhaltig

E. Strauss, Schneidermstr.,
Bismarckstr. 46, part. [106 L.]
empfiehlt sich zur Anfert. eleg. Herren-
Garderoben. Für guten Sitz u. saubere
Arbeit wird garantiert. Lager v. Stoffen
in grosser, geschmackvoller Auswahl.
Kontante Zahlungsbedingungen!

Steppdecken!!
größte Auswahl!! am billigsten
in Emil Lefèvres Fabrik,
Berlin, Oranienstr. 158. 85 L.
1 Polster-Schlafdecken in kleinen
reinen. Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.
Werth das Doppelte!!
Kleiner. Preisliste gratis u. franko.

Jede Uhr
zu repariren und zu reinigen kostet bei
uns unter Garantie des Gutes nur
1 Mk. 50 Pf. (außer Bruch), keine
Reparaturen billiger. Lager aller Arten
neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf
zu erstaunlich billigen Preisen. 42 L.
E. Rothert & Stolz, Uhrmacher,
Andreasstr. 62, Chausseest. 78,
Alte Schönhauserstr. 25.

Eisenwaaren, Werkzeuge,
Haus- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin O.,
Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.
Stephanstr. 16 (Moabit). [188 L.]
Sonntags geschlossen.

H. Richter, Optiker,
Berlin O., Wallstrasse 97, am Spittel-
markt. 2. Geschäft: Wolbergsweg 15b,
am Rosenthaler Thor.

Alumingold-
Brillen und Pince-nez, garantiert nie
schwarz werdend. 22 L.
Nickelbrillen u. Pince-nez. 22 L.
do. allerfeinste Qual. 22 L.
Rathenower Brillen. 22 L.
do. allerfeinste Qual. 22 L.
vein achrom. 22 L.
Operngläser, mit Stuis,
Neu! Richter's Opern- u. Reiseglas
„Excelsior“,
das Beste auf dem Marke, mit Stuis
und Riemen M. 12.—
Beste und billigste Fernrohr-
optische Artikel, genaueste Nach-
fertigung, eigene Werkstatt, prompt. Ver-
sandt nach außerhalb gegen vorherige
Einsendung oder Nachnahme. 46

Bettfedern, Daunen,
fertige Betten.
Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft
von L. Beutler, Berlin.
1. Geschäft: Uferstr. 35.
2. Geschäft: Mariannenstr. 11.
3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148.
Hundert Sorten Bettfedern, Pfund
50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual.
Hundert Stand-Betten: Stand: Ober-
bett, Unterbett und 2 Kissen 12 Mk. bis
zu den hochfeinsten Brautbetten sabel-
haft billig. 34 L.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage delantlich
Größte Auswahl. Garantirt
höher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billige
Preise! Sämmtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Lade'schen Markt. [746

Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaaren-
Fabrik von R. Jhloff, Dänenstr. 201,
am Rosenthaler Thor. 153 L.
Zur Einsegnung
Schwarze Cashmire
getreite und gemusterte
Stoffe zu billigen Preisen.
P. Kochmann, Alte Jakobstr. 80.

Achtung!
Große öffentliche Versammlung
der Metallarbeiter sämtl. Branchen
Berlins und Umgegend
am Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr,
in der Brauerei Friedrichshain, früher Lips.
Tages-Ordnung:
1. Die Neugestaltung der Berliner Metallarbeiter-Organisation nach
den Beschlüssen des Provinzial-Delegiertentages. Referenten: A. Gerisch
und A. Körsten. 2. Diskussion. 3. Eventuelle Wahl einer Statuten-
berathungs-Kommission.
NB. In Anbetracht der hochwichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller
in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter, in dieser Versammlung zu er-
scheinen. 224 S. U.: R. Petzold.

Grosse öffentliche
Schuhmacher-Versammlung
am Montag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
im großen Saal der „Armin-Hallen“, Kommandantenstraße 20.
Tages-Ordnung:
1. Wie feiern wir den 1. Mai. Referent: Richard Baginski.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Die Kollegen werden ersucht, in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung,
pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
272 Die Agitations-Kommission.

Große öffentliche Versammlung
sämmlicher in der
Wäsche-Branchen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
als: Zuschneider, Näherinnen, Plätterinnen, Stämplerinnen,
Knopflochmacherinnen, Waschmeister, Wäscherinnen,
Stärkerinnen und Boizenmänner
am Dienstag, den 17. Februar, Abends 8 Uhr,
im Saale der Pösch'schen Brauerei, Prenzlauer Allee.
Tagesordnung: 1. Vortrag. Referent: Herr Millarg. 2. Diskussion.
3. Bericht des provisorischen Vorstandes. 4. Aufnahme der Mitglieder. 5. Wahl
des Gesamt-Vorstandes. 6. Verschiedenes. — Um zahlreiches und pünktliches
Erscheinen ersucht Der provisorische Vorstand des Vereins der Arbeiter
und Arbeiterinnen der Wäsche-Branchen. 349

Stuckateure!
Am Montag, den 16. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, findet bei
Femter, Münzstraße 11, die übliche
Vereins-Versammlung
statt. Tagesordnung: 1. Vortrag mit Experimenten von Herrn
Krause, Chemiker. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und
Fragekasten.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand. 271

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend.
Montag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr, bei Bolzmann, Andreasstraße 26:
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Die geistigen Waffen des Arbeiters. (Ein
Beitrag zur Arbeiter-Bildungsschule.) Referent: Kollege Reuter. 2. Dis-
kussion. 3. Die fernere Gestaltung des Darlehnsfonds. 4. Abrechnung des
Vergnügungskomitees. 5. Verschiedenes. — Die resignirenden Mitglieder werden
ersucht, ihre Beiträge zu entrichten. 291 Der Vorstand.

Achtung!
Große öffentliche Versammlung
der Maurer Charlottenburgs und Umg.
am Dienstag, den 17. Februar, Abends 8 Uhr,
in der Gambinus-Brauerei, Wallstraße Nr. 16.
Tagesordnung: 1. Die geplante Zentralisation der Maurer
Deutschlands. Referent: Kollege A. Paul aus Hannover. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes. — Ich ersuche alle Kollegen, zu erscheinen.
241 Der Einberufer.

Große öffentliche Volksversammlung
für Friedrichsberg und Umgegend
am Montag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des
Herrn Westphal (Schwarzer Adler), Frankfurter Chaussee.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Appel über: Die Schule im Kampfe gegen
die Sozialdemokratie. 2. Diskussion. 3. Berichterstattung der Kommission
und Konstituierung des Arbeiter-Bildungsvereins. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen aller Arbeiter ersucht
Der Einberufer. 304

Hutfabrik
Glücksstraße 11,
vis-à-vis der Heiligen
Kreuz-Kirche.
Wilhelm Böhm.
Sämmtliche Hüte mit Kontrollmarken.
Großes Lager in Schirmen und
Fellschuhen. Reellste Bedienung.
3412

Teppiche
mit kleinen Befehlern 5, 6, 8, 10,
50 nur wegen kaum merkbaren Fehlern
so billig.
Sopha bezüge,
Reihe von 3/4—8 m. in Plüsch, Phant-
stoff, Damast und Rips spottbillig.
Verband streng reell, gegen Nachahmer.
S. Unger, Berlin S., Oranienstr. 48,
68 L. Teppich- u. Möbelstoff-Fabrik.

Roth. Cylinderhut
mit Arbeiter-Kontrollmarke.
Stalhoferstraße 131, und Rosmann,
Wilhelm Zapel, Hutmacher.
137 L.

Bureau für
Patent-
Angelegenheiten
BERLIN SW. Köpenick Nr. 4
Zuschauer-Lager J. BRANDY, Köpenick
Seit 1873 in Fachkreise tätig.
Das Rechts-Bureau (401 b
eines königl. preuss. Amtsrathes a. D.
Alte Jakobstraße 102, II,
eith. gewöhnlich. Rath u. Hilfe in allen Re-
gelangelegenheiten. 5. Unbarmitt. unentgeltlich.
Auch Sonntags.
Hirtenstr. 20, am Alexanderplatz,
Heine Wohnungen von 1, 2 bis
3 Stuben und Küche zum 1. April
zu vermieten.
Näheres daselbst. 447b